P. o. germ. 26 f

Digitized by Google

<36603283170018

<36603283170018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Poetischer Almanach

für

das Jahr 1812.

Besorgt

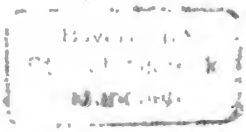
von

Justinus Kerner.

Heidelberg

bey Gottlieb Braun.

Digitized by Google



224B

Digitized by Google

Uebersicht.

		Seite
Erste Abtheilung	Blumen.	1
Zweite — —	Romanzen.	33
Dritte — —	Jahres- und Tageszeiten.	71
Vierte — —	Wanderung. Jagd. Krieg.	108
Fünfte — —	Wehmut und Liebe.	131
Sechste — —	Gesang.	157
Siebente — —	Sonette und Distichen.	175
Achte — —	Lieder von Helmina.	197
Neunte — —	Gedichte von Fr. Kölle.	209
Zehnte — —	Altfranzösische Gedichte übers. v. Ludwig Uhland.	230
Eilfte — —	Dramatische Dichtungen.	249

Digitized by Google

Digitized by Google

Blumen.

Digitized by Google

Rosenlied.

Nun ich komm' zu dir gegangen,
Mein Verlangen, Rosenwald!
Rosenwald, du mein Verlangen,
Meiner Blume liebster Halt!
Also sagt' ich nächst, ohn' Warten
Eilend zu dem Rosengarten.

Rosen! rief ich durch die Wälder;
Rosen! sprach der Wiederhall.
Alle Berge, Büsch' und Felder
Schallten ob der Stimme Fall.
Ich erdacht', ihr trauten Brüder!
Bei den Rosen Rosenlieder.

Mir soll Niemand untersagen,
In den deutschen Dichterstreit
Einen Rosenkranz zu tragen,

Digitized by Google

Und ihr Brüder, nah und weit,
Wo ihr tretet auf der Erden,
Sollen lauter Rosen werden.

Selten mag man sonder Stechen
(Ob man schon die Finger spitzt)
Purpurrothe Rosen brechen,
Zeitlich wird man wund geritzt;
Also nicht ohn' Neiden, Brüder!
Haschet ihr die deutschen Lieder.

Willst du, bleicher Neid, dich heben,
Rauben uns den Jugendkranz:
Ha! dein altes schwaches Leben
Stirbt vor dieser Blume Glanz;
Wählten sie zu unserm Zeichen —
Ihrer Kraft kann keine gleichen.

Zier der Erde, Lust des Lenzen,
Rose, du der Felder Kron,
Blumenaug', der Wälder Glänzen,
Frühlingsbotin, Liebeslohn!
Kränz' das Haupt der deutschen Musen,
Wie der deutschen Frauen Busen!

Floridan.

Der Rosenkranz.

In des Maies holden Tagen,
In der Aue Blumenglanz,
Edle Knappen fechten, jagen
Um den werthen Rosenkranz.
Wollen nicht mit leichtem Finger
Blumen pflücken auf dem Plan,
Wollen sie, als wakre Ringer,
Aus der Jungfrau Hand empfahn.

In der Laube sitzt die Stille,
Die mit Staunen jeder sieht,
Die in solcher Jugendfülle
Heut zum erstenmale blüht.
Volle Rosenzweig' umwanken,
Als ein Schattenhut, ihr Haupt;
Reben mit den Blüthenranken
Halten ihren Leib umlaubt.

Digitized by Google

Sieh! im Eisenkleid' ein Reiter,
Zieht auf krankem Roß daher,
Senkt die Lanz', als müder Streiter,
Neigt das Haupt, wie schlummerschwer.
Dürre Wangen, graue Locken;
Seiner Hand entfiel der Zaum.
Plötzlich fährt er auf, erschrocken,
Wie erwacht aus bangem Traum.

„Seid gegrüßt auf diesen Auen,
Schönste Jungfrau, edle Herrn!
Dürfet nicht ob mir ergrauen,
Eure Spiele schau' ich gern.
Gerne möcht' ich für mein Leben
Mit euch brechen einen Speer,
Aber meine Arme beben,
Meine Kniee wanken sehr.

Kenne solche Zeitvertreibe,
Bin bei Lanz' und Schwerd ergraut,
Panzer liegt mir noch am Leibe,
Wie dem Drachen seine Haut.
Auf dem Lande Kampf und Wunden,
Auf dem Meere Wog' und Sturm;
Ruhe hab' ich nie gefunden,
Als ein Jahr im finstern Thurm.

Digitized by Google

Weh! verlorne Tag' und Nächte!
Minne hat mich nie beglückt;
Nie hat dich, du rauhe Rechte!
Weiche Frauenhand gedrückt.
Denn noch war dem Erdenthale
Jene Blumenjungfrau fern,
Die mir heut zum erstenmale
Aufgeht, als ein neuer Stern.

Wehe! könnt' ich mich verjüngen!
Lernen wollt' ich Saitenkunst,
Minnelieder wollt' ich singen,
Werbend um der Süssen Gunst.
In des Maies holden Tagen,
In der Aue Blumenglanz,
Wollt' ich freudig fechten, jagen,
Um den werthen Rosenkranz.

Weh! zu früh bin ich geboren!
Erst beginnt die goldne Zeit.
Zorn und Neid hat sich verloren,
Frühling ewig sich erneut.
Sie, in ihrer Rosenlaube,
Wird des Reiches Herrin seyn.
Ich muß hin zu Nacht und Staube!
Auf mich fällt der Leichenstein!"

Digitized by Google

Als der Alte dieß gesprochen,
Er die bleichen Lippen schloß.
Seine Augen sind gebrochen,
Sinken will er von dem Roß.
Doch die edeln Knappen eilen,
Legen ihn ins Grüne hin;
Ach! kein Balsam kann ihn heilen,
Keine Stimme wecket ihn.

Und die Jungfrau niedersteiget
Aus der Blumenlaube Glanz;
Traurig sich zum Greise neiget,
Setzt ihm auf den Rosenkranz:
„Sey des Maienfestes König;
Keiner hat, was du, gethan.
Ob es gleich dir frommet wenig,
Blumenkranz dem todten Mann.“

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Moosröslein.

Es ist ein kleiner Garten,
Drin ruh ich vielmals aus;
Doch die der Blumen warten,
Doch die der Blumen warten,
Die find' ich nie zu Haus.

Die Blumen sind nur Moose,
Ich möcht' sie warten nicht;
Inmitten eine Rose,
Inmitten eine Rose,
Weiß wie des Mondes Licht.

So roth war meine Rose,
Wie ist sie nun so blaß?
Das macht, sie liegt im Moose,
Das macht, sie liegt im Moose,
So ohne Unterlaß.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

Digitized by Google

Rose, Rose! warum hast du Dornen?

Es liegt so ewig nahe,
Das heil'ge Reich der Liebe;
Wer seine Ufer sahe,
Gern immer darin bliebe.

Mir liegt's auf immer ferne
Und mit ihm jedes Glück;
Nur dort in jenem Sterne
Strahlt's rein und hell zurück.

Warum bist du verschwunden,
Du Zeit der jungen Lust?
Ach! was ich dort empfunden,
Ist kaum mir mehr bewußt!

Jetzt pflück' ich rothe Blüthen
Und winde sie zum Kranz:
Was sollen mir die Blüthen?
Was soll mir jener Kranz?

Digitized by Google

Wann sonst ich junge Rosen
Um seine Locken bog,
Und er mit sanftem Kosen
Mich zu sich nieder zog:

Da ward uns jene Blüthe
Ein Band zu neuem Glück; —
Mit traurendem Gemüthe
Werf' ich sie jetzt zurück.

Denn, ach! ihr Dorn, er drückte
Sich tief ins junge Herz;
Weh, daß ich Rosen pflückte,
Drum leid' ich ew'gen Schmerz!

O Rose! Blum' der Liebe,
Hätt' ich dich nie gepflückt!
O Reich der schönen Liebe,
Hätt' ich dich nie erblickt!

Amalia.

An Rosamund.

Sommers, wann die Lilien blühen,
Nelk' und Rose duftend glühen,
Mägdlein durch die Gärten wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen:

Steh ich wol am fernen Meere —
Aber auf der öden Leere
Wird dein Garten mir erblühen,
Werden deine Rosen glühen;

Werden sich die blauen Wellen
Mir zu euren Bergen schwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tief' erschauen.

Und dann zieht wol banges Sehnen
Mich darnieder, und mit Thränen
Will ich sinken in die Rosen;
Aber rings nur Wellen tosen.

Justinus Kerner.

Digitized by Google

An Sie.

Deine Augen sind nicht himmelblau,
Dein Mund, er ist kein Rosenmund,
Nicht Brust und Arme Lilien.
Ach! welch' ein Frühling wäre das,
Wo solche Lilien, solche Rosen
Im Thal und auf den Höhen blühten,
Und alles das ein klarer Himmel
Umfienge, wie dein blaues Aug'!

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Casilde.

Spanische Legende.

Mohrenkönigs Kind, Casilde,
Eilte furchtsam übern Hof,
Trug zu den gefangnen Christen
In dem Korbe Wein und Brod.

Aldemon, der Mohrenkönig,
Saß an des Palastes Thor:
„Halt, mein Kind! wohin so eilig
Mit dem wohlverdeckten Korb?

Bringst du noch den Christenhunden
Jeden Abend Wein und Brod,
Nicht gedenkend, daß dein Vater
Drauf gesetzt den bittern Tod?“

Und erblassend sprach Casilde:
„Ach! es ist nicht Wein und Brod,
Rosen sind es, frisch gepflücket,
Draus ein Kranz mir werden soll.“

Digitized by Google

» Sind es Rosen, frisch gepflücket: —
Sprach der König Aldemon —
Laß die Rosen mich enthüllen,
Deren Duft mich laben soll!«

Und der König zieht die Decke
Von der bangen Jungfrau Korb,
Der von Rosen überwallet,
Frischen Rosen, weiß und roth.

— d.

Die Maienblume.

Wo des Schattens Fittig schwebet
Ob der Auen Sommerkleid,
Weinet in der Winterzeit,
Was in diesen Triften lebet.

Und der Nymphen Wangen gießen
Thränen, gleich dem Bergkrystall,
Drauf von solcher Zähren Fall
Sieht man diese Blum' entsprießen.

In dem stolzen Blumengarten
Findet man dergleichen nicht:
Darum hält dich mein Gedicht
Höher, als die andern Arten.

Deine Glocken, Maienblume!
Sind zerspaltne Perlen rein;
Sie bewahrt das Mägdelein
An des Busens Heiligthume.

Floridan.

Digitized by Google

Frühlingsstimmen.

1.

Hyazinthen.

Vom frühen Strahl der Sonne leis getroffen,
Vernehmend schon des Frühlings mildes Wehen,
Trieb's uns, vom süßen Schlafe aufzustehen,
Hervorzugehn zu neuem, lichtem Hoffen.

Den Schaalen, die umwickelnd uns verhüllet,
Entstiegen wir, das schöne Licht zu grüßen,
Das helle Aug' in Unschuld zu erschließen,
Und bald ist unser kindlich Loos erfüllet.

Wann frommen Hauch dem Himmel wir ergossen,
In Blüten schnell enthüllt die hohen Freuden,
Dann wollen wir vom lichten Reiche scheiden,
Verlassen seine Reitze ungenossen.

Wir gehn zu ruhen in dem sichern Schooße,
Bis wieder Frühlingsboten weckend schweben.
So zu durchträumen ein unschuldig Leben
In süßer Kindheit, fielen uns die Loose.

2.

Narzissen und Lilien.

Aus der Knospe bricht das junge Leben,
Hoffnung breitet grün sich um die Schwelle,
Aber aufwärts, wie der Sprung der Quelle,
Will's zum Himmel kindlich eilend streben.

Was es ahnend sah in frühen Träumen,
Auf zum lichterweckten Punkt zusammen
Treiben sich die Säfte, zarte Flammen
Zünden sich in engen Kreises Räumen;

Bis der Sehnsucht Kelche, hell erschlossen,
Sterne nun, in milder Unschuld Scheine,
Still sich freun am ewigen Vereine,
Von der Sonne süssem Glanz umflossen;

Sonne, der in Demut leuchtend neigen
Lilien hohe Herzen, klar geschmücket.
Aber die jetzt frühes Schau'n entzücket,
Bald umfängt sie wieder dunkles Schweigen.

Denn zurück die Kinder, die verklärte,
Ruft die Mutter in der Knospe Hüllen,
Müssen das Verhängniß so erfüllen
Zwischen Himmel sie getheilt und Erde.

Digitized by Google

3.

Der Lorbeer.

Den Farbenglanz der zarten Frühlingskinder,
Die sich in lichter Sehnsucht früh verzehren,
Ich darf ihn nicht beneiden, nicht entbehren,
In ew'gem Grün der Zeiten Ueberwinder.

Des Sprossens Kraft kann nimmer mir ermatten,
Zu fester Höhe will ich aufwärts steigen,
Umkränzend mich mit immer frischen Zweigen,
Mich kühlend mit der dunkeln Blätter Schatten.

So saug' ich Nahrung mir aus Erd' und Lüften,
Ich trink' erstarkt der heissen Sonne Gluten,
Ich fasse sie in meinen Balsamfluten
In brennender Arome frischen Düften.

Digitized by Google

Herbstes-Nachruf.

Die Zeitlosen.

Alle Blumen sind geschwunden,
Reif ist schon die Frucht gefallen,
Die im Lichte fröhlich wallen,
Haben all' ihr Ziel gefunden.

Schmucklos muß die Erde darben;
Aber eh' die Sonne weiche,
Sendet noch die ewig reiche
Prangend uns herauf in Farben.

Eilig treiben wir die Kronen,
Ihres Abschieds Schmuck zu spinnen,
Eilig ruft sie uns von hinnen,
Wieder ihr im Schooß zu wohnen.

Wann die Winterstürme wüten,
Weben wir in dunkler Stille
Neue Kronen in der Hülle,
Mit den Saamen neue Blüten.

L. N.

Digitized by Google

Die Reben.

Schon lacht die Flur im Blumenkleide,
Die Waldung prangt in jungem Grün,
Nur ihr noch, Reben, gebt der Freude
Des sel'gen Frühlings euch nicht hin.

O schön! Erst, wann schon ernster dunkelt
Der hellen Farben Jugendglanz,
Ergrünet ihr, und fröhlich funkelt
Vom düstern Fels der frische Kranz.

O schöner! Schafft den Kinderjahren
Nicht euer Wein auch Seligkeit,
So will er nur in sich bewahren
Dem Mann den Schein von sel'ger Zeit.

Karl Mayer.

Täuschung.

Freut euch, Blümlein, spät im Jahre
Heitrer, warmer Sonnenblick?
Frühling, ach, der sonnenklare,
Hoff't ihr, kehr' euch schon zurück?
Ach! ihr Armen, hart getäuschet,
Müßt euch kaltem Schnee noch schmiegen,
Wie's Natur, die strenge, heischet,
Sollt ihr welkend vor erliegen.

Eilt mir, bin ich froh gestimmet,
Jugendmaienlust zurück?
Und der Liebe Glut erglimmet
Wieder? lacht mir altes Glück?
Ach! es ist nur falscher Schimmer!
Vor sinkt Grabesnacht mir nieder.
Jugendwonne kehret nimmer,
Eh' der Sarg sich öffnet wieder.

Derselbe.

Der Ring.

Es ging an einem Morgen
Ein Ritter über die Au'.
Er dacht' in bangen Sorgen
An die allerschönste Frau.

„Mein werthes Ringlein golden!
Verkünde du mir frei,
Du Pfand von meiner Holden!
Wie steht es mit ihrer Treu?“

Wie er's betrachten wollte,
Vom Finger es ihm sprang,
Das Ringlein hüpft' und rollte
Den Wiesenrain entlang.

Er will mit schnellen Händen
Es haschen auf der Au',
Doch goldne Blumen ihn blenden
Und Gräser, betropft von Thau.

Digitized by Google

Ein Falk' es gleich erlauschte,
Der auf der Linde saß,
Vom Wipfel er niederrauschte,
Er holt' es aus dem Gras.

Mit mächtigem Gefieder
Er in die Luft sich schwang.
Da wollten seine Brüder
Ihm rauben den goldnen Fang.

Doch keiner gewann's von allen,
Das Ringlein fiel aus der Höh'.
Der Ritter sah es fallen
Dort in den tiefen See.

Die Fischlein hüpften munter,
Zu haschen den goldnen Tand;
Das Ringlein sank hinunter,
Bis es den Blicken schwand.

„O Ringlein! auf den Triften,
Da äffen dich Gras und Blum';
O Ringlein! in den Lüften,
Da tragen die Vögel dich um.

Digitized by Google

O Ringlein! in Wassers Grunde,
Da haschen die Fische dich frei.
Mein Ringlein! ist das die Kunde,
Die Kunde von Liebchens Treu?

Ludwig Uhland.

Die Schnecke.

Ich ging im Blumengarten,
Der Blumen mich zu freun,
Da sah ich an der Hecke
Eine feine kleine Schnecke,
Ruhend im Sonnenschein.

Gar fein und zart das Häuschen,
Gewunden schlank und weiß,
Und vorne, halb versteckt,
Ein Köpfchen ausgereckt,
Als blickte sie mit Fleiß.

Du schöne kleine Schnecke,
Komm, laß dich näher schaun,
Du spielst wol gern verstecken,
Mußt aus die Hörner recken,
Sonst fliegst du übern Zaun.

O nein, du gute Schnecke,
Ich thue dir kein Leid.
Wie könnt' es mich ergötzen,

Digitized by Google

Dein Häuschen zu verletzen,
Dein feingewoben Kleid?

Du hast dir's, gleich den Blumen,
Kunstreich gebaut und zart,
Ich will dein sorgsam warten,
Sollst ruhn, wie sie, im Garten,
Im Häuschen still verwahrt.

Wie ich mir so beschaue
Ihr sinnig Kunstgewind,
Beginnt es, groß zu schwellen,
Duftig sich zu erhellen,
Zur Wolke wächst's geschwind.

Und aus dem Wolkenschleier
Auf einmal tritt enthüllt
Hervor ein feines Weibchen,
Ein weich und schlankes Leibchen,
Zart, wie ein Duftgebild.

Sie rührt die leichten Glieder
Zu Scherz und List gesinnt,
Sie fängt gleich an, zu weben,
Mich windend zu umgeben
Mit Netzes Labyrinth.

Digitized by Google

So webt mit feinen Händen
Sie mir ein Schneckenhaus,
Bin gänzlich drin gefangen,
Und wie sie's mag verlangen,
Trag' ich es ein und aus.

Dazu auch Sinn' und Glieder
Mir gänzlich umgewandt,
Kann nicht vom Orte weichen,
Immer im Kreise schleichen
Muß ich an sie gebannt.

Das brachte mir die Schnecke!
Und sah so friedlich aus.
Trau't nicht den stillen Schnecken,
Fürchtet, was sie verstecken
Im feingeschloßnen Haus!

Durch bösen Tausch verwandelt
Hat mich die Zauberei.
Ich muß als Schnecke leben,
Wollt nur noch Hörner geben,
Daß ich ganz Schnecke sey!

L. N.

Digitized by Google

Romanzen.

Digitized by Google

Von der schönen Bernauerin.

Bairisches Volkslied.

Es reiten drei Herren zu München hinaus,
Sie reiten wol vor der Bernauerin Haus,
„Bernauerin bist du darinnen? ja darinnen?

Bist du darinnen, so reite heraus!
Der Herzog ist draussen vor deinem Haus,
Mit all seinem Hofgesinde.“

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein schneeweisses Hemd zog sie gar bald an,
Wol vor den Herzog zu treten.

Sobald die Bernauerin vors Thor hinaus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n:
„Bernauerin, was willst du machen?

Digitized by Google

Ei willst du lassen den Herzog entwegen,
Oder willst du lassen dein jung frisch Leben
Ertränken im Donauwasser?“

„Und eh' ich will lassen mein Herzog entwegen,
So will ich lassen mein jung frisch Leben
Ertränken im Donauwasser.

Der Herzog ist mein, und ich bin sein,
Sind wir gar treu versprochen.“

Bernauerin auf dem Wasser schwamm,
Maria, Mutter Gottes, hat sie gerufen an,
Sollt' ihr aus dieser Noth helfen.

„Hilf mir Maria aus dem Wasser heraus,
Mein Herzog läßt dir bauen ein neues Gotteshaus,
Von Marmorstein ein Altar!“

Sobald sie dieses hat gesprochen aus,
Maria, Mutter Gottes, hat geholfen aus,
Und bei dem Leben errettet.

Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam,
Drei Henkersknecht zur Bernauerin kam'n:
„Bernauerin, was willst du machen?

Ei willst du werden ein Henkersweib,
Oder willst du lassen dein jungen stolzen Leib
Ertränken im Donauwasser?"

„Und eh' ich will werden ein Henkersweib,
So will ich lassen mein jungen stolzen Leib
Ertränken im Donauwasser."

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag':
Bernauerin ist ertrunken.

„Ach rufet mir alle Fischer daher,
Sie sollen fischen bis in das schwarze Meer,
Daß sie mein feines Lieb suchen!"

Es kommen gleich alle Fischer daher,
Sie haben gefischt bis in das schwarze Meer,
Bernauerin haben sie gefunden.

Sie legens dem Herzog wol auf die Schooß,
Der Herzog wol viel tausend Thränen vergoß,
Er thät gar herzlich weinen.

„So rufet mir her fünftausend Mann,
Einen neuen Krieg will ich fangen an
Mit meinem Herrn Vater eben!

Digitized by Google

Und wär' mein Herr Vater mir nicht so lieb,
So ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb,
Wär' aber mir eine große Schande."

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag':
Sein Herr Vater ist gestorben.

„Die mir helfen meinen Herrn Vater begraben,
Rothe Mäntel müssen sie haben,
Roth müssen sie sich tragen.

Und die mir helfen mein feines Lieb begraben,
Schwarze Mäntel müssen sie haben,
Und schwarz müssen sie sich tragen.

So wollen wir stiften eine ewige Meß',
Daß man der Bernauerin nicht vergeß',
Man wolle für sie beten! ja beten!"

Digitized by Google

Graf Eberhard der Greiner im Wildbad.

Von Würtenberg Graf Eberhard
Nun alt und laß nach mancher Fahrt
Legt hin sein rostig Schwerdt von Stahl
Und steigt hinab ins stille Thal.

Dort wo in Tiefen wunderbar
Die Enzfey schon manch tausend Jahr
Die Wasser wärmt, den Siechen heilt
Friedlich der kranke Kämpe weilt.

Und wie er ruht in Quellen warm
Heranstürzt neuer Feinde Schwarm,
Auflodert hell das grüne Thal: —
Wo bist du rostig Schwerdt von Stahl? —

Zu mir, zu mir! alt' Kämpe traut!
Ertönt aus Tiefen süßer Laut;
Der Graf sinkt in der Quellen Grund,
Der Feind den Grafen nimmer fund.

Digitized by Google

Zu Stuttgard sizt er beym Pokal,
Zur Seit' sein rostig Schwerdt von Stahl,
Der Enzfey trinkt er zu mit Macht
Und stürzt verjüngt sich in die Schlacht.

Justinus Kerner.

Graf Eberhards Weißdorn.

Graf Eberhard im Bart
Vom Würtemberger Land,
Er kam auf frommer Fahrt
Zu Palästinas Strand.

Daselbst er einsmals ritt
Durch einen frischen Wald.
Ein grünes Reis er schnitt
Von einem Weißdorn bald.

Er steckt' es mit Bedacht
Auf seinen Federhut.
Er trug es in der Schlacht,
Und über Meeres Flut.

Und als er war daheim,
Ers in die Erde steckt,
Und bald manch neuen Keim
Der milde Frühling weckt.

Digitized by Google

Der Graf, getreu und gut,
Besucht' es jedes Jahr,
Erfreute dran den Mut,
Wie es gewachsen war.

Der Herr war alt und laß,
Das Reislein war ein Baum,
Darunter oftmals saß
Der Greis in tiefem Traum.

Die Wölbung, hoch und breit,
Mit sanftem Rauschen mahnt
Ihn an die alte Zeit
Und an das ferne Land.

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Das weisse Roß.

Graf Tureck kam nach hartem Strauß
Bei Nacht wol vor ein Gotteshaus.

Das Haus, das lag im Walde tief,
In seiner Gruft ein König schlief.

Hier auszuruhn gedenkt der Graf,
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf steigt ab vom weissen Roß:
„Gras', bis ich wiederkomm', im Moos!"

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,
Dann schweigt es in der weiten Hall'.

Der Graf tappt hin an kalter Wand,
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib soll rasten hier;
Versteinert Holz! brichst nicht mit mir."

Digitized by Google

Der Graf sich legt', so lang er war,
Wol auf dieselbe Todtenbahr.

Die Sonn' kam über Berge roth,
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verstrich manch hundert Jahr',
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vom Gotteshaus steht noch ein Stein,
Dran grast das Roß im Mondenschein.

Justinus Kerner.

Digitized by Google

Junker Rechberger.

Rechberger war ein Junker keck,
Der Kaufleut' und der Wanderer Schreck.
In einer Kirche, verlassen,
Da thät er die Nacht verpassen.

Und als es war nach Mitternacht,
Da hat er sich auf den Fang gemacht.
Ein Kaufzug, hat er vernommen,
Wird frühe vorüberkommen.

Sie waren geritten ein kleines Stück,
Da sprach er: „Reitknecht! reite zurück!
Die Handschuh hab' ich vergessen,
Auf der Bahre, da ich gesessen."

Der Reitknecht kam zurück so bleich:
„Die Handschuh hole der Teufel Euch!
Es sitzt ein Geist auf der Bahre;
Es starren mir noch die Haare.

Digitized by Google

Er hat die Handschuh angethan,
Und schaut sie mit feurigen Augen an,
Er streicht sie wol auf und nieder;
Es beben mir noch die Glieder."

Da ritt der Junker zurück im Flug,
Er mit dem Geiste sich tapfer schlug,
Er hat den Geist bezwungen,
Seine Handschuh wieder errungen.

Da sprach der Geist mit wilder Gier:
„Und läßt du sie nicht zu eigen mir:
So leihe mir auf ein Jährlein
Das schmucke, schmeidige Pärlein!"

„Ein Jährlein ich sie dir gerne leih',
So kann ich erproben des Teufels Treu.
Sie werden wol nicht zerplatzen
An deinen dürren Tatzen."

Rechberger sprengte von dannen stolz,
Er streifte mit seinem Knecht im Holz.
Der Hahn hat ferne gerufen,
Da hören sie Pferdehufen.

Digitized by Google

Dem Junker hoch das Herze schlug,
Des Weges kam ein schwarzer Zug
Vermummter Rittersleute;
Der Junker wich auf die Seite.

Und hinten trabt noch Einer daher,
Ein ledig Räpplein führet er,
Mit Sattel und Zeug staffiret,
Mit schwarzer Decke gezieret.

Rechberger ritt heran und frug:
„Sag' an! wer sind die Herren vom Zug?
Sag' an, traut lieber Knappe!
Wem gehört der ledige Rappe?“

„Dem treuesten Diener meines Herrn,
Rechberger nennt man ihn nah und fern.
Ein Jährlein, so ist er erschlagen,
Dann wird das Räpplein ihn tragen.“

Der Schwarze ritt den Andern nach,
Der Junker zu seinem Knechte sprach:
„Weh mir! vom Roß ich steige,
Es geht mit mir zur Neige.

Digitized by Google

Ist dir mein Rößlein nicht zu wild,
Und nicht zu schwer mein Degen und Schild:
Nimms hin dir zum Gewinnste,
Und brauch' es in Gottes Dienste!"

Rechberger in ein Kloster gieng:
"Herr Abt! ich bin zum Mönche zu ring,
Doch möcht' ich in tiefer Reue,
Dem Kloster dienen als Laie."

"Ich sehe dir an den Sporen an,
Du bist gewesen ein Reitersmann,
So magst du der Pferde walten,
Die im Klosterstalle wir halten."

Am Tag, da selbiges Jahr sich schloß,
Da kaufte der Abt ein schwarz wild Roß,
Rechberger sollt' es zäumen,
Doch es thät sich stellen und bäumen.

Es schlug den Junker mitten aufs Herz,
Daß er sank in bitteren Todesschmerz.
Es ist im Walde verschwunden,
Man hat es nimmer gefunden.

Digitized by Google

Um Mitternacht, an Junkers Grab,
Da stieg ein schwarzer Reitknecht ab,
Einem Rappen hält er die Stangen,
Reithandschuh am Sattel hangen.

Rechberger stieg aus dem Grab herauf,
Er nahm die Handschuh vom Sattelknauf,
Er schwang sich in Sattels Mitte,
Der Grabstein diente zum Tritte.

Dieß Lied ist Junkern zur Lehr' gemacht:
Daß sie geben auf ihre Handschuh Acht,
Und daß sie fein bleiben lassen,
In der Nacht am Wege zu passen.

Volker.

Digitized by Google

Hans Entendee.

Kindermährchen.

Ein Bäuerlein in Schuldennoth
Hatt' kaum noch mehr das liebe Brod;
Die Gläubiger, die stürmten ein,
Verkauft müss' Haus und Acker seyn.
Hart wurd' er vor Gericht verklagt,
Und auf die Pfandung schon vertagt;
Da fiel ihn die Verzweiflung an:
„Ach ich geschlagner armer Mann!
Ach zu der Armut solchen Spott
Vertrag' ich nicht, du großer Gott!"
Zum nahen See er fort sich reißt,
Als trieb' ihn an ein böser Geist.
„Ein frischer Sturz ins nasse Grab
Wascht alle Noth und Schmach mir ab."
Doch als er dacht' der Kinderlein,
Ward wieder bald der Mut ihm klein.
Als er am See noch zögernd steht,
Ein Wind die Welle kräuselnd höht
Und aus der Welle zart und mild

Digitized by Google

Herauf ein goldnes Fischlein spielt.
Das Fischlein hub zu fragen an:
„Sag' an, was ist dir, armer Mann?“
Das Bäuerlein ist lauter Ohr,
Und trägt erstaunt sein Leid ihm vor,
Und wie es keine Rettung seh',
Als gähen Tod in diesem See.
Das Fischlein sprach: „Nu nicht so gach!
Noth kommt geschwind; Trost kommt gemach.
Ich bin der Geist von diesem See,
Ich will dir helfen, Entendee!
Laß diese Grillen, geh geschwind!
Ein Topf von Thalern voll, sich findt
In deinem Keller offenbar;
Die nimm, und zahl' die Schulden dar,
Und arbeit' frisch! Nach Gott schau' aus!
Gebet und Arbeit baut das Haus.
Und drückt der Schuh dich wieder je,
Komm immer nur an diesen See!
Wenn du rufst: Fischlein in dem See!
Auf tauch' ich plötzlich in die Höh',
Und frag': was willst mein Entendee?
Doch merk' dir Eins: bescheiden sey!
Nur mäß'gem Wunsche halt' ich Treu.
Sieht dir der Sinn zu hoch hinaus,
Bald ist's mit deinem Glück auch aus.“

Der Baur, von Freuden ganz entzückt,
Das Fischlein sich zu küssen bückt;
Doch wie er hinneigt an den Bord,
Ist, zuck und ruck! das Fischlein fort.
Um war noch nicht ein volles Jahr:
Der Bauer stellt sich wieder dar,
Und ruft jetzt: „Fischlein in dem See!“
Das Fischlein reckt den Kopf zur Höh',
Und ruft: „was willst, mein Entendeé?“
„Durch deine Lieb' und deine Treu,
Mein Fischlein, bin ich schuldenfrei,
Mein Aeckerlein und Wies' und Feld,
Mein Haus und Hof ist wohl bestellt,
Doch fehlt mir noch zu meinem Glück,
Darf ich's gestehn, ein einzig Stück:
Ein armer, ringer Baur ich bin,
Nach Ehre steht mir jetzt mein Sinn;
Da nun gerad' zu dieser Frist
Der Schulz im Dorf gestorben ist:
Ach wenn ich jetzt nur Schulze wär',
Dann hätt' ich doch auch Rang und Ehr'!“
Das Fischlein sprach: „Nun geh' nur hin!
Gewährt sey dir dein Wunsch und Sinn.
Die Lust gestatt' ich dir zu büssen:
Man wird als Schulz im Dorf dich grüssen.
Jedoch vergiß der Warnung nicht!

Digitized by Google

Weil dich der Hochmutskitzel sticht;
Will allzuhoch dein Sinn hinaus,
Bald ists mit deinem Glück dann aus."
Zwei Jahre waren nun vorbei:
Das Bäuerlein steht da aufs neu
Und ruft: „mein Fischlein in dem See!"
Das Fischlein streckt den Kopf zur Höh'
Und sagt: „was willst, mein Entendee?"
"Ach todt ist unser Herr Baron,
Hat weder Tochter, weder Sohn,
Ein großes Gut doch hinterlassen.
Wenn nur der Edelhof wär' mein,
Und ich Baron im Dorf möcht' seyn,
Vor Freuden könnt' ich mich nicht fassen."
Das Fischlein sprach: "geh' hin, mein Sohn!
Du bist, was du begehrst, Baron!
Jedoch vergiß der Warnung nicht!
Weil dich der Hochmutskitzel sticht;
Will allzu hoch dein Sinn hinaus,
Bald ist's mit deinem Glück auch aus."
Vorüber waren nicht drei Jahr',
Das Bäuerlein ward Herzog gar:
Nun schwand ihm ganz der Witz und Sinn;
Bald wollt' er Höh'res sich vermessen:
Zum See kam er gefahren hin,
Die Warnung hatt' er ganz vergessen,

Digitized by Google

Er rief: „Ach Fischlein in dem See!“
Das Fischlein reckt den Kopf zur Höh':
„Was willst noch, Herzog Entendee?“
„Du hast so hoch mich schon erhoben,
Gabst mir so viele Liebesproben;
Das Regiment von dieser Welt
Mir nicht absonderlich gefällt:
Daß ich dir weitre Müh' ersparʼ,
So mach mich nur zum Herrgott gar!“
Das Fischlein schnalzt', als wollt' es lachen:
„Ei guter Herzog, wie so gach!
Hast du vergessen, was ich sprach?
Als armer Baur, dem Tod im Rachen,
Kamst du an diesen See heraus:
Als armer Bauer geh' nach Haus!
Ich seh', du kannst das Glück nicht tragen,
Drum fort zu deinen alten Plagen!“

Kurd.

Der Gastwirth und sein Ohm.

Ein Gastwirth war in einer Stadt,
Zu dem sein Ohm, ein Pfaffe trat:
„Glück zu, mein theurer Vetter Klaus,
Glück zu in Keller, Scheun' und Haus!"
„Ja hat sich 'was, — mit schwerem Ach
Der Neffe zu dem Ohm jetzt sprach, —
Ihr fahrt mit Eurem Wunsch zu gach;
Denn was ich renne nach ihm aus,
Das Glück läuft immer mir voraus;
Die Armut ist der Koch im Haus."
„Dir fehlt etwa der rechte Schick?"
„Ach Ohm ich war' nicht die Praktik;
Die Wirthsstündlein und lose Pfiff',
Die doppelt Kreid' und andre Kniff'
Die brauch' ich gut, sie sind mir kund;
Doch nimmt meine Nahrung ab all Stund."
„Hm! — sprach der Mönch — auf solche Weis',
Siehst du, das ist ein falsches Gleis!
Laß sehn 'mal, öffne deinem Gast
Den Vorrathskeller, den du hast!"
Da lagen Schinken, Braten, Wurst,

Digitized by Google

Hühner, Kapaunen; und für den Durst
Manch süßes Labsal, Wein und Meth,
Der Wirth all aufgespeichert hätt'.
Der Ohm reicht ihm ein wälsches Glas:
„Sieh hin 'mal! Recht gebrauch mir das!"
Und durch das Glas sich schnell ihm weist
Ein dicker ungeheurer Geist,
Den sah er an dem Schenktisch stehen,
Im Mund ein tüchtig Schinkenbein,
Und in der Hand ein Nößel Wein.
„Potz Hölle — rief er — was muß ich
Zu spät ich armer Mann, jetzt sehen!
Verdammter Hausdieb, packe dich,
Sonst will ich dir den Hals umdrehen!"
Der Ohm sich jetzt zum Wirthe kehrt:
„Der ist's, der dir dein Glück verzehrt.
Willst du ihm zähmen Hand und Maul,
So sey in Pflicht und Recht nicht faul!
Gieb christlich Maas, christlich Gewicht,
Um guten Pfennig gut Gericht!
Thu deine Kunden nicht mehr prellen,
Mit doppelter Kreide nicht beschnellen!
Hab' Acht, dieß ist der rechte Zwang,
Des bessern Segens Anefang."
Darauf der Mönch sofort zog ab,
Der Wirth an Besserung sich gab,

Und fleißigt sich der Redlichkeit
Jetzt bei den Kunden jeder Zeit.
Ein Monat kaum vorüber war,
Aufs neue stellt der Ohm sich dar:
„Nun Vetter, hat mein Rath gefrommt? —“
„Ich spüre, daß der Segen kommt.“
„Frisch öffne wieder mir die Thür',
Schau durch das Glas! Was steht dafür?“
„Da steht der Kobolt klapper dürr!
Wie an die Wand gepreßt, gefangen.
Ei hat man dich, du Dieb, im Haus!
Zwar streckt er noch die Krallen aus
Halbellenlang nach Trank und Schmaus.
Doch strecke nur, nichts kannst du langen!“

Kurd.

Digitized by Google

Die Raben.

Zwei altenglische Lieder.

1.

Als ich war gehen ganz allein,
Ich hört' zwei Raben zusammen schrein;
Der eine zu dem andern sprach:
„Wo sollen wir gehn und speisen zu Mittag?“

„Wol hinter ein'm alten Rasen dicht
Ein frisch erschlagener Ritter liegt,
Und Niemand weiß, daß er liegt an der Stätt',
Als sein Falke, sein Hund und schön Fräulein, ich wett'.

Sein Spürhund auf die Jagd auszog,
Sein Falk' die Waldvögel zu fangen flog,
Sein Fräulein nach anderem Buhlen zog aus;
So werden wir halten 'n süßen Schmaus.

Du sollst dich setzen auf seine weissen Bein',
Die schöne blaue Augen, die hack' ich ihm ein,
Mit 'ner Lock' von seinem goldenen Haar
Wollen wir decken unser Nest, wenn es kahl und baar.

Wol Mancher voll Ach wird trauren um ihn,
Doch Niemand wird wissen, wo er ging hin;
Ueber seine weissen Bein', wenn sie sind baar,
Der Wind soll blasen immerdar."

2.

Es saßen drei Raben auf einem Baum,
Sie waren so schwarz, als die Nacht ist kaum.

Der eine sprach zu seinem Kumpan:
„Wo sollen wir heut' unser Frühstück han?"

„Dort drunten auf jenem grünen Gefild,
Ein Ritter erschlan liegt unter sein'm Schild.

Seine Hunde, die halten zun Füssen ihm Hut,
Sie liegen und hüten den Meister gut.

Seine Falken, die flattern so ängstiglich,
Kein Vogel des Walds darf nahen ihm sich."

Nieder ein Mädel wohlgethan
Hochschwangeres Leibs betritt den Plan.

Digitized by Google

Auf hebt sie sein lasses Haupt so todt,
Sie küßt seine Wunden, die waren so roth.

Sie hob auf ihren Rücken ihn hin,
Und in die Erde verscharrt sie ihn.

Sie begrub ihn, ehe der Lenz noch kam,
Und vor selbigem Lenz auch der Tod sie nahm.

Gott einem jeglichen Ritter verleih'
Solch Falken, solch Hunde, solch Mädchen treu!

Kurd.

Die Jagd von Winchester.

König Wilhelm hatt' ein' schweren Traum,
Vom Lager sprang er auf,
Wollt' jagen dort in Winchesters Wald,
Rief seine Herrn zuhauf.

Und als sie kamen vor den Wald,
Da hält der König still.
Gibt Jedem einen guten Pfeil,
Wer jagen und bürschen will.

Der König kömmt zur hohen Eich',
Da springt ein Hirsch vorbei,
Der König spannt den Bogen schnell,
Doch die Sehne reißt entzwei.

Herr Titan besser treffen will,
Herr Titan drückt wol ab,
Er schießt dem König mitten in's Herz
Den Pfeil, den der ihm gab.

Digitized by Google

Herr Titan flieht durch den Wald,
Er flieht über Land und Meer,
Er flieht, wie ein gescheuchtes Wild,
Findt nirgends Ruhe mehr.

Prinz Heinrich ritt im Wald umher,
Viel Reh' und Hasen er fand:
„Wol träf' ich gern ein edler Wild
Mit dem Pfeil von Königs Hand."

Da reiten schon in ernstem Zug
Die hohen Lords heran,
Sie melden ihm des Königs Tod,
Sie tragen die Kron' ihm an.

„Auf dieser trauervollen Jagd
Euch reiche Beute ward,
Ihr habt erjagt, gewalt'ger Herr!
Den edeln Leopard."

Sankt Ildefons.

Aus dem König Wamba des Lohe de Vega.

Wann der Landmann, schlummertrunken,
Zu dem sauren Tagewerke
Sich erhebt, und aus dem Stein
Helle Feuerfunken wecket:

Wann die kummervollen Hirten
Sich dem Schlafe hingegeben,
Während sie den treuen Hunden
Anvertraun die Hut der Heerde:

Wann der arme Wandersmann,
Einen Strahl von Ferne sehend,
Dorthin seine Schritte richtet,
Menschenwohnung hofft zu treffen:

Endlich und zum letztenmal,
In demselbigen Momente,
Wo den heil'gen Welterlöser
Petrus läugnete vergessen:

Digitized by Google

Wann der Hähne Ruf erschallet,
Mahnend uns an dieß Exempel,
Wann gerade Licht und Schatten
Sich getheilt zu gleichen Hälften:

Wann die Glocken all erklingen
Von dem Dome von Toledo,
Süß harmonische Musik
Frommen Frühmeßgängern gebend:

Klar gesagt, nach Mitternacht,
Trat mit seinem ganzen Clerus
Ildefons, der hohe Priester,
Ein in dem erhabnen Tempel;

Wo vor Aller Augen sich
Oeffneten die hohen Decken,
Da hindurch man sehen konnte
Selbst die Himmel offen stehen.

Nieder senkte sich von da
All die gottgeweihte Menge
Von den Seraphim und Thronen,
Zwischen tausend schönen Engeln.

Digitized by Google

Und nach dieser Procession
Kam der göttliche Eugenius,
Welchem Sancta Leocadia
Folgt' in dieser heil'gen Kette;

Dann Andreas, Paul, Johannes,
Petrus und Bartholomeus,
Thomas, Diego und Philippus,
Lucas, Marcus und Matthäus.

Endlich schloß die lichte Reihe
Sie, die Jungfrau, Himmelsherrin,
Mutter Gottes sonder Anfang,
Unsres Anfangs Lebensquelle.

Von hellleuchtenden Gestirnen
War ihr Mantel rings bedecket,
Die dem Himmel sie entnommen,
Himmel schaffend in Toledo.

Ihr zu Füßen hiena der Mond,
Nicht den Unsern heut' aufgehend,
Und die Sonne fehlt' in Indien,
Kam, sich hier zu unterwerfen.

Digitized by Google

Angelehnt an einen Stein
Stand die Herrin, doch ich spreche:
Dieser Stein, er hatt' ein Herz,
Solche Rührung ließ er merken.

Drauf mit heil'gen Händen warf sie,
Bei verschiedner Echo Klängen,
Einen Mantel um den Bischof,
Ließ erwartungsvoll die Menge.

Sprach: „nimm hin, o Ildefonsus,
Nimm den Lohn hin, den gerechten,
Daß du mir so treu gedienet,
Solche Liebe mir geheget!"

Kaum war dieses ausgesprochen,
Als sich plötzlich ließ vernehmen
Die vielstimm'ge Harmonie
Von der Engel Instrumenten.

Und es wandte sich Maria,
In die Himmel aufzuschweben;
Wieder gab die Sonn' den Indiern
Und der Mond den Unsern Helle.

Digitized by Google

Die Gestirne setzten sich
Fest im ew'gen Firmamente;
Auch der Himmel schloß sich wieder;
Wieder schlossen sich die Decken.

Doch der heil'ge Erzbischof
Blieb entzückt noch lange stehen,
Lange blieb noch alles Volk
Voll Anstaunung des Geschehnen.

Dann die Geistlichen gesammt,
Neigend das Gesicht zur Erde,
Küßten sie zu öftern Malen,
Sie mit Thränen reichlich netzend;

Riefen mit erhobnen Stimmen,
Auch sich schlagend an die Herzen,
Alle: „Te Deum laudamus,
Domine, te confitemur!

Drauf ersuchte sie der Heil'ge,
Ihres Schreckens zu vergessen,
Und nicht weiter zu verbreiten
Dieß Ereigniß in Toledo.

Digitized by Google

Eine Messe sprach er dann,
Gab das Sacrament der Menge,
Wandte sich hierauf nach Hause
In geheimnißvoller Demuth.

Solches hat sich zugetragen
Diese Nacht; und nun bedenke,
Ob es sich verlohnen mochte,
Solch ein Wunder dir zu melden!

Der Sieger.

Anzuschauen das Turnei,
Saßen hundert Frauen droben.
Diese waren nur das Laub,
Meine Fürstin war die Rose.
Aufwärts blickt' ich keck zu ihr,
Wie der Adler blickt zur Sonne.
Wie da meiner Wangen Glut
Das Visier durchbrennen wollte!
Wie des Herzens wilder Schlag
Schier den Panzer durchgebrochen!
Ihrer Blicke sanfter Schein
War in mir zu Flammen lodernd,
Ihrer Rede mildes Wehn
War in mir zu Sturmestoben,
Sie, der schöne Maientag,
In mir zum Gewitter worden.
Unaufhaltbar brach ich los,
Sieghaft Alles niederdonnernd.

Ludwig Uhland.

Der nächtliche Ritter.

In der mondlos stillen Nacht
Stand er unter dem Altane,
Sang mit himmlisch süßer Stimme
Minnelieder zur Guitarre.

Dann auch mit den Nebenbuhlern
Hat er tapfer sich geschlagen,
Daß die hellen Funken stoben,
Daß die Mauern wiederhallten.

Und so übt' er jeden Dienst,
Den man weihet edeln Damen,
Daß mein Herz in Lieb' erglühte
Für den theuern Unbekannten.

Als ich drauf am frühen Morgen
Bebend blickte vom Altane:
Blieb mir nichts von ihm zu schauen,
Als sein Blut, für mich gelassen.

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Jahres- und Tageszeiten.

Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, Märzenluft!

Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Frühlingstrost.

Vöglein, die wir lang entbehrt,
Singt in süßen Weisen!
Nun ihr alle wiederkehrt,
Möcht' ich ziehn und reisen.

Doch wohin? ich weiß es nicht,
Wünsche nur zu reisen,
Unterweas das Maienlicht,
So wie ihr, zu preisen.

Vöglein, die wir lang entbehrt,
Singt in alten Weisen!
Wie ihr alle wiederkehrt,
Hoff' ich heimzureisen.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

Digitized by Google

Vorboten.

Durch trüben Regenhimmel
Die Sonne plötzlich sieht;
Die feuchten Märzenlüfte
Ein Blütenduft durchzieht.

Ein frühes Veilchen schau' ich
Auf ödem Wiesengrund:
Wer thut mir dieser Wunder
Geheime Deutung kund?

Erstaunt seh' ich zurücke,
Was kommt des Wegs daher?
Mein Liebchen kommt gegangen:
Nun wundert's mich nicht mehr.

August Mayer.

Digitized by Google

Ein Mai.

Von einer Nonne zu Pfullingen; aus einem Kodex des fünfzehnten Jahrhunderts mitgetheilt von Ferdinand Weckherlin.

Ich weiß mir einen Maien
In dieser heil'gen Zeit,
Der Maie, den ich meine,
Der ew'ge Freude geit.
Der Maie, den ich meine,
Das ist der süße Gott,
Der hier auf dieser Erden
Litt viel mannigen Spott.

Deß gehen wir zum Kreutze
Und nehmen des Maien wahr;
Der hat gar rothe Blüste,
Den uns die Magd gebar.
Sehen ihm an sein Haupte,
Das ist von Dornen wund;
Wer Jesum Christum lieb hat,
Fürwahr, der wird gesund.

Digitized by Google

Wir sehen ihm an sein Hände,
Die sind mit Nägeln durchschlagen,
Wir sollen sein würdiges Leiden
In unserm Herzen tragen.
Sehen ihm an seine Seite,
Sein Herz ist aufgethan,
Da sollen die reinen Herzen
Des Morgens in Maien gahn.

Nun sehen wir an sein Füße,
Sie sind mit Nägeln durchbohrt,
Da durch ist uns geflossen
Des Himmels höchster Hort.
Unter des Kreutzes Aste,
Da schenkt man Zyperwein,
Maria ist die Kellerin,
Die Engel schenken ein,
Deß sollen die lieben Seelen
Von Minne trunken seyn.

Ich weiß mir einen Garten,
Darinnen ist gut wesen,
Darin wächst Wein so zarte,
Den wollen wir ablesen.
Und wollen balde eilen,
Und kommen bei der Zeit,
Daß wir uns nicht versäumen,
Dieweil man Weinbeer geit.

Digitized by Google

Ward uns der edle Weinstock
Vom Himmel herabgesandt,
Den minnesamen Herzen
Zu einem süßen Lab.
Der Weinstock ward gezogen
Vier und dreissig Jahr,
Bis an den Charfreitag,
Da ward er zeitig gar.

Die Juden kamen zusammen,
Der war ein michel Schaar,
Sie wollten abebrechen
Die edeln Weinbeer also gar.
Da ward ein Trottbaum bereit,
Also wir noch hören sagen,
Den wollt der edle Weinstock
Auf seinem Rücken tragen.

Er trug ihn also ferne
An ein verschmächtes Feld,
Daran da schuf der Herre
Viel guter, nutzer Werk.
Deß sey er ewiglich gelobet,
Daß er es je hätt' gedacht,
Daß er mit seinem Leiden
Unsre Sünd hätt wiederbracht!

Herbst.

Zieh nur, du Sonne, zieh
Eilend von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt!
Schweigt nur, ihr Vögelein!
Auf daß Ihr sing' und blüh'
Ich nur allein.

Justinus Kerner.

Digitized by Google

Spätherbst.

Des Sommers Blumen sah ich ach verwelken!
Von Blättern ist der stolze Baum verlassen;
Das stille Veilchen und die duft'gen Nelken,
Der Liebe Blum', ich sah sie all' erblassen.

Wo sonst umkränzt ein frohes Mädchen schwebte,
Durch leisen Tritt manch armes Blümchen brach,
In jedem Halm ein stilles Würmchen lebte,
Da wogt jetzt eine Welt' der andern nach.

Der Hoffnung Grün ist nirgends mehr zu sehen,
Als wo es schon im Todeskampf begriffen,
Aus Norden kommt ein schauerliches Wehen
Und schwellt die Segel an den flieh'nden Schiffen.

Wohl euch! wohl euch! die jetzt ins Schiff ihr tretet,
Es führt euch schnell beglückrern Zonen zu,
Wo junges Leben sanft die Blumen röthet
Und jedes Lüftchen haucht stille Ruh.

Digitized by Google

Sie sind so eng des Lebens harte Bande,
Dem, der mit Rosen sie nicht schmücken kann;
O stieß' doch erst mein Kahn von diesem Lande!
O schwellt' der Nord erst meine Segel an!

Amalia.

Winterlied.

Auf, blühe nun, du Silberwelt,
Erglänzt, ihr tiefen Thale!
Laß fahren was dich so umstellt,
O Mensch, das Bang' und Kahle!
Scheint dir die liebe Sonne nicht
So frei, so froh in's Angesicht,
Und fliehst doch ihre Strale?

Was weinst du, wenn sich's Vöglein drückt
Erstarrt zu deinem Herzen,
Sich putzt, so wie die Sonne zückt,
Und gleich beginnt zu scherzen?
Das Vöglein scherzt, das Vöglein singt:
„Bist Maie du's, der zu mir dringt?
So dank' ich ab die Schmerzen."

Mir thust du wohl, du Hauch so kalt,
Du Blick auf weisse Höhen!
Hinab ins Thal und durch den Wald,
Fort durch die Glut des Schneen!
Nur mutig, mutig aufgerafft,
Wohl Acht genommen aller Kraft,
Den Eisgang zu bestehen!

Digitized by Google

Grünt nicht die dunkle Fichte fort,
Die Tanne hoch im Forste?
Schaut denn nicht kühn der Adler dort
Von seinem Zackenhorste?
Trägt nicht der Berg in würd'ger Ruh'
Sein ganz Geschlecht dem Frühling zu,
Verwahrt im innern Horste?

Wol wachsen da die Wurzeln fort
An seinem großen Herzen,
Da bilden sie sich strebend fort,
Genährt in Lust und Schmerzen.
Einst blühen sie von da hervor!
Im Angesicht der Sonn' empor,
Die kein Gewölk soll schwärzen.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

Digitized by Google

Der Sperling am Fenster.

Zeig, Chind! Wie het sel Spätzli gseit?
Weisch's nümme recht? Was luegsch mi a? —
„'s het gseit: I bi der Vogt im Dorf,
„I muß von allem d' Vorles' ha.“

Und wo der Spötlig seit: 's isch gnug!
Was thut mi Spatz, wo d' Vorles het? —
„Er list am Bode d' Brösli uf,
„Sust müeßt er hungerig ins Bett.“

Und wo der Winter d' Felder deckt,
Was thut mi Spatz in siner Noth? —
„Er pöpperlet am Fenster a,
„Und bettlet um e Stückli Brod. —

„Gang gib em, Mutter! 's friert en sust.“ —
Zeig, sag mer z'erst, 's pressirt nit so,
Wie chunnts der mit dem Spätzli vor?
Meinsch nit, es chönnt eim au so goh?

Digitized by Google

Chind, wirds der wohl, und 's goht der gut,
Sag nit i bi ne riche Her,
Und iß nit Brotis alli Tag!
's chönnt anderst werde, Handumchehr.

Iß nit den chrosplig Ranft vom Brod,
Und loß de weiche Brosme stoh!
— De beschs im Bruuch — es chunnt e Zit,
Und wenn de's hättsch, wie wärsch so froh!

Ne blaue Mentig währt nit lang,
Und d' Wuche het no mengi Stund,
Und mengi Wuche lauft dur's Dorf,
Biß iedem au si lezti chunnt.

Und was men in si'm Früehlig lehrt,
Me treit nit schwer, und het's e mol,
Und was men in si'm Summer spart,
Das chunnt eim in si'm Spötlig wohl.

Chind, denk mer dra, und halt di guet!
„O Mutter lueg! der Spatz will goh!"
Se gang er! Leng die Hirse dört,
Und sträu'em! Er wird wieder cho!

Digitized by Google

Spötlig (Spätling,) Spätjahr.
Bröſ'li, Broſamen.
Handumkehr (Handumkehr) unverſehens.
chroſplig, Eigenſchaft der Rinde des friſchgebackenen Brodes.
lehrt, lernt.

Hebel.

An Friedeburge.

Vom Winter zu gesunden,
Flog Lerche himmelwärts.
Noch stund, das Herz voll Wunden,
Ich da in stummem Schmerz,
Da fandest du den Armen,
Und nahmst ihn mit Erbarmen
In's jugendliche Herz.

In dir sich ihm entfaltet'
Ein Leben wunderbar,
Fortan ihm neu gestaltet
Die ganze Erde war,
Kampf war aus ihr geschieden,
Er sah sie nur in Frieden
Aus deinem Auge klar.

Was jüngst ihm bös geschienen,
Erschien ihm fromm und gut,
So wollt' er Feinden dienen
Mit Armen und mit Blut;
Gestillt war alles Sehnen,
Getrocknet eitle Thränen
In frommer Liebe Glut.

Digitized by Google

Jetzt da die Welt in Schmerzen
Kalt liegt und Blütenarm,
Umfängt in deinem Herzen
Ihn noch ein Frühling warm.
Fern von der Welt Getümmel,
Ruht dort ein Stern im Himmel,
Fühlt nicht der Erde Harm.

Justinus Kerner.

Digitized by Google

Wiedersehn.

Die einst am schönsten Sommertag,
Als farbig Erd' und Himmel glühte,
Mir liebeszart im Arme lag,
Wie knospend in dem Kelch die Blüthe:

Die ist mir nun zur Winterszeit
Begegnet auf beeisten Wegen,
Und ihre Augen schauten weit
Mir in die kalte Brust entgegen.

Ich kannte nicht das liebe Kind,
Doch Blick und Rede war befangen,
Da war mit leichtem Schritt geschwind
Sie schon an mir vorbeigegangen.

Und wie aus ferner Frühlingslust
Fiel mir ein lichter Strahl hernieder,
Mir glühte sommerlich die Brust,
Die schönen Bilder kehrten wieder.

Digitized by Google

Und schnell vereinte Fantasie
Die Bilder all zu Ihrem Bilde,
Ich blickt' empor, erkannte Sie,
So jugendschön, und hold und milde!

Wohl eilig wandt' ich mich zurück
Mit froherwachtem bangen Sehnen,
Doch ach! verschwunden war mein Glück,
Starr blieb ich stehn in irrem Wähnen.

Der Wintertag so kalt und rauh,
So trüb' und leer die engen Räume,
Der starre Himmel wüst und grau,
Und ach! so schwer die bangen Träume!

Varnhagen.

Digitized by Google

Liebesgefühl im Winter.

Sie ist so schön, des Winters stille Gegend,
Wann rings die Flur im Schnee sich blendend hebt,
Und über ihr, den lichten Kreis bewegend,
Der Mond mit seinem Sternenheere schwebt:
Der Wandrer liebt die Fluren zu durchschauen,
Nicht Wärme sucht er, und nicht Frühlingsduft,
Ihm gnügt die Gabe dieser kühlen Auen,
Des Himmels Stral und eine reine Luft.

Da wandelt mir vor meinen kühlen Sinnen
Dein liebes Bild vorüber als ein Geist,
Und all mein Wesen wird ein stilles Minnen,
Ein leises Lied, das deine Güte preist.
Ich liebe dich, wie jene goldnen Sterne
In ihrem hohen, glutenlosen Stral,
Wie jenen Aether, der in dunkler Ferne
Umfaßt mit liebevollem Blau das All.

Es blüht nicht üppig unter deinen Füßen
Die Flur zu einem Blumenwald empor,
Und von den kahlen Bäumen tönt kein Grüßen
Von frohen Vogelsängen in dein Ohr.

Digitized by Google

Du blühst allein auf diesen weiten Feldern,
Vom weißen Schnee verkläret und verschönt,
Ein Schweigen herrscht im Thal und auf den Wäldern
Und deiner Züge Harmonie nur tönt.

Soll ich des Schönen Lieblichkeit gewahren,
So mag es wuchernd unter Blumen blühn,
Doch soll sich seine Hoheit offenbaren,
So muß es einsam in der Nacht erglühn.
Will sich die Liebe ganz als Fürstin zeigen
So flieht der Lenz, die fremde Blume fällt,
Empor aus todtem Eise muß sie steigen,
Ein Blütenbeer, ein Frühling, eine Welt.

Gustav Schwab.

Digitized by Google

Damis an Galatee.

Im Winter des Jahrs 1738.

Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann des Eises Spiegelflächen
Blitzend mir das Auge schwächen,
Denk' ich, daß sie doch nichts taugen
Vor den Spiegeln deiner Augen,
Spiegeln, welche sogleich blenden
Wohin sie die Blitze senden;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der zarten Flocken Heerde
Tanzt vom Himmel auf die Erde,
Denk' ich, daß so deine Wörtchen
Schweben aus den Himmelspförtchen,
Zierlich, fein wie Silberflocken
Und am Ton gleich Silberglocken;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Digitized by Google

Wann der Schnee der Fluren Weite
Deckt mit blendend weissem Kleide,
Mahnt mich deines Nackens Schminke,
Daß sie zehnmal weisser blinke,
Daß die überschneiten Wangen
Noch dazu mit Rosen prangen;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann am Dach Eiszapfen glänzen,
Als Krystalle es umkränzen,
Denk' ich die krystallenrunde
Perlenschnur in deinem Munde,
Die sich noch so süß verstecken
Hinter frischen Purpurdecken;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann sich mit beschneiten Zweigen
Die entlaubten Weiden neigen,
Denk' ich, wie, dich zu umwallen,
Dir vom Haupt die Haare fallen,
Blinkender, als jene Weiden,
Zarter, als die feinste Seiden;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Digitized by Google

Wann der Schnee nach muntern Scherzen
Macht die Hände brennend schmerzen,
Denk' ich, wie dein leis Berühren
Erst erregt ein wonnig Frieren,
Aber bald ein Flammenbrennen,
Die durch alle Adern rennen;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Ja zuweilen möcht' ich sagen,
Daß du selber (darf ich's wagen?)
Daß du (o verzeih' den Schmerzen!)
Gleichst dem Eise wol am Herzen,
Das so kalt ist, ohn' Erbarmen,
Nimmer will in Lieb' erwarmen;
Oft dem Eise, oft dem Schnee
Klag' ich dieß, o Galatee!

Dennoch bleibt mir Hoffnung stehen,
Endlich wird der Thauwind wehen.
Südwind sey mein steres Sehnen,
Feuchter Westhauch meine Thränen,
Aber du nur, meine Wonne,
Du nur hast das Licht der Sonne,
Lächle du, so wird der Schnee
Bald sich lösen, Galatee!

L. N.

Digitized by Google

Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein
Den neuen Tag verkündet,
Es steht der junge Hain
Von Liebesglut entzündet.

Die Sterne, Wanderns satt,
Sind längst hinabgestiegen,
Die Vögel an der Statt
Froh durch den Himmel fliegen.

Du armes Herz voll Pein,
Wie bist du bang befangen;
Es sitzt ein Vögelein
Krank hinter Eisenstangen.

Wol hört es den Gesang,
Den frohen Flug der andern,
Da sitzt es, matt und krank,
Kann singen nicht, noch wandern.

Digitized by Google

Und meinte doch im Traum,
Das Haupt versteckt im Flügel,
Es säng' auf einem Baum,
Flög' über Thal und Hügel.

Erlösch', du Sonnenstral!
Nacht, komm' emporgestiegen!
Daß über Berg und Thal
Wir wieder fröhlich fliegen.

Justinus Kerner.

Digitized by Google

Sonnenlauf.

Weh, o weh der bösen Sonne! stellt mit liebelosem Stral
Zwischen mich und Sie, die Ferne, hohe Berg' und tiefe Thal',
Bringet Dörfer, bringet Städte, ziehet Flüsse, leitet Seen,
Läßt ein wild Gewühl von Menschen zwischen Ihr und mir erstehn,
Und je näher dann die Sonne leuchtend an dem Himmel zieht,
Weh! je ferner Sie, die Ferne, über Berg' und Thale flieht.
Aber wann die Sonne fliehet, mit sich ziehend Berg und Thal,
Mit sich ziehend Flüss' und Städte, und die Menschen allzumal:
Kehret schon die Ferne wieder; leis vom Abendstern bewacht,
Schifft sie in dem Kahn des Mondes durch das stille Meer der Nacht.

Derselbe.

Abend.

Ein betagter Hirt spazirte
Durch die Flur und durch den Hain,
Als die Sonn' das Meer berührte,
Tauchend ihre Stralen ein.
Dorten war in schönen Gründen
Ein gar lustig Thal zu finden.
In der grünen Wiesen Schooß
Sah er von der Berge Rücken
Mit den blauen Wolken blicken
Ein mit Zier erbautes Schloß.

Unten floß in Ufern schöne
Silberhell ein starker Bach,
Der mit süßem Fallgetöne
Sich an Felsenriffen brach.
Dortseits lagen stille Felder,
Und hier schattenkühle Wälder,
Da die Hirten und ihr Vieh
Unter grünen Bäumen schliefen,
Andre frohen Mutes liefen
In den Kräutern bis an's Knie.

Digitized by Google

Schöne Gärten, stolze Hügel
Und der Fischereien Lust
Sah er, als in einem Spiegel,
Davon eh' ihm nichts bewußt.
In das Schloß er aufwärts steiget,
Jede Wache sich ihm neiget,
Beut ihm freundlich schönen Tag.
„Gott bewahre deine Riegel,
Daß dich nie, du theurer Hügel,
Wilde Feindesfaust zerschlag'!"

Und ein König, groß und prächtig,
Beut dem Hirten seine Hand.
„Herr, wie seyd ihr übermächtig!
Euer ist dieß schöne Land."
Und er thät den alten Hirten
Wohl und williglich bewirthen,
Ihm des Schlosses Schönheit wies;
Der sich Alles best gefallen,
Aber doch vor andrem Allen
Einen Brunn behagen ließ.

Weil die schönen Röhrlein spielten,
Sie indessen manches Glas
In dem Brunnenglas abkühlten,
Daß er alles Leids vergaß.

Digitized by Google

Da dann er des Brünnleins Springen,
Freudbestürzet ob den Dingen,
Das Vergessungsbrünnlein nennt.
„Lieblich Brünnlein, rausche süße,
Rausch' und gieße klare Flüsse, —
Sagt er, — fließe sonder End'!"

Floridan.

An eine schöne Frau.

Leise woget auf und nieder
In dem heitern Himmelblau,
Spielend mit dem Abendthau
Süßer Engel zart Gefieder.
Zwischen deine Augenlieder
Drängt sich dieser Himmel ein,
Und in Bläue wolkenrein
Spielen holde Blicke bebend,
In dem feuchten Aether schwebend
Lieblich wie die Engelein.

Solch geflügelt Kind zu fangen
Auf den kühnen Freudenzügen,
Wär' ein einziges Vergnügen,
Doch ein schweres Unterfangen.
Könnt' ein solcher Blick gelangen
Unversehns in meine Augen,
Würd' ich in das Herz ihn saugen,
Alle Süße zu genießen
Fest die Augenlieder schließen,
Denn nicht würde Sehn mehr taugen.

Varnhagen.

An die Sterne.

Wann die Seele klar und helle
Ihres Glückes sich bewußt,
Und im Herzen rauscht die Quelle
Himmlischer und reiner Lust:
Mag den Blick nichts mehr erfreuen,
Als der vollen Sterne Schein,
Wie sie aus den nächt'gen Bläuen
Leuchten in die Welt hinein.

Oft auch stand ich schon verkläret
So in eurem hellen Glanz,
Nach den lichten Höhn gekehret,
Leuchtend und geflügelt ganz;
Schaut' euch nach mit hellen Sinnen,
Froh als hätt' ich euch in Lust
Selbst gezeugt im Busen drinnen,
Und geboren aus der Brust.

Aber heute winkt ihr bleicher,
Blickt ihr schöner aus der Luft;

Digitized by Google

Schwebet durch die Wölklein weicher
Und umhüllt von zartem Duft.
Heute liegt ein tiefes Sehnen
Euch im seelenvollen Blick;
Wie des Auges Glanz in Thränen
Haltet ihr den Schein zurück.

Heute müßt ihr ganz in Wonnen
Und in Liebe trunken seyn,
Daß ihr, Nebeln gleich zerronnen,
Badet in verschwommnem Schein.
Dämmernd durch die ew'ge Freude
Schwelgt ein Schmerz in eurem Licht,
Und ihr sucht in süßem Leide
Euren alten Schimmer nicht.

Heute webt in meinem Herzen
Eine gleiche Dämmerung,
In den Nebeln süßer Schmerzen
Schwimmt die Liebe licht und jung;
Schaut halb durch zerriss'ne Streifen,
Dämmert halb in sich hinein,
Ihre Stralen träumend schweifen
In dem Herzen aus und ein.

Digitized by Google

Stille Liebe, bleiche Sterne,
Lächelt weinend, träumt euch wach!
Tief im Zwitterlichte gerne
Dämmert euch die Seele nach.
Kehren doch zur großen Wonne
Stern' und Thränen bald zurück,
Sterben in dem Licht der Sonne,
Und in der Geliebten Blick!

Gustav Schwab.

An ***

In diesem Schmachten, diesem tiefen Sehnen,
In diesem Nebeldampf von Wollustthränen,
In diesem endelosen Uebernachten
Muß ich verschmachten.

Ich lobe mir des Tags unruhige Wonne,
Der Farben Glanz, und oben hoch die Sonne,
Das ew'ge Licht, wo Sterbliche ergrauen
Hineinzuschauen.

L. N.

Digitized by Google

An die Geliebte.

Sie fassen nicht den ew'gen Schimmer,
Der dir aus deinen Augen geht,
So wie des Mondes heil'gen Flimmer
Kein irdisches Gemüt versteht.
Hell muß es, wie die Sonne, blenden,
Was dieser Welt gefällt und lacht,
Muß alles mit dem Tage enden,
Denn für den Schlaf ist ihre Nacht.

Mir wird dein Leben erst entfaltet,
Wann alles rings in Schatten fällt;
Ich weiß, so lang die Sonne waltet,
Von dir kein Gleichniß auf der Welt.
Du gehst in unbemerkter Fülle
Einsam vorüber und verwirrt,
Ein Stern, der sich aus Nacht und Stille
In dieses fremde Licht verirrt.

O dann erst, wann der Abend dichter
Sich um die stille Erde schließt,

Digitized by Google

Und wann der Schein verwandter Lichter
Auf dich vom blauen Himmel fließt;
Dann erst, du namenloses Wesen,
Du Stern des Himmels, faß' ich dich,
Und mein' in deinem Blick zu lesen,
Beim Stral des Monds, du liebest mich!

Gustav Schwab.

Digitized by Google

Nachts.

Dem stillen Hause blick' ich zu,
Gelehnt an einen Baum;
Dort liegt sie wol in schöner Ruh',
Und glüht in süßem Traum.

Zum Himmel blick' ich dann empor,
Er hängt mit Wolken dicht.
Ach! hinter schwarzem Wolkenflor,
Da glänzt des Vollmonds Licht.

Volker.

Digitized by Google

Wanderung. Jagd. Krieg.

Wanderlied.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun ihr Lieben!
Geschieden muß seyn.
Ade nun ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn.

Digitized by Google

Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand,
Die Stürme, sie brausen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne
Ein heimatlich Lied.
So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimat hieher,
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel, die kennen
Sein väterlich Haus,

Digitized by Google

Die Blumen einst pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß.
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand;
So wird ihm zur Heimat
Das ferneste Land.

Justinus Kerner.

Digitized by Google

Lied von der Ferne.

Was ist's, das dir in Raum und Zeit
Das Zärtste, Wunderreichste beut?
Was überirdisch dich bewegend,
Der Ahnung hohen Traum erregend,
Dem Herzen mächtig, mild gebeut?
Es ist die Fern',
In stillem Kreis um dich gereiht!

Was ist's, wann über Graus und Nacht
Noch jetzt ein himmlisch Bild dir lacht;
Wann noch in todten düstern Trümmern
Dir Lieder klingen, Mädchen schimmern,
Und reges Leben um dich wacht?
Es ist der Fern'
Und Vorzeit Gruß und Zaubermacht!

Wann das Geschick hinaus dich reißt,
Von Lust in's Trauern dich verweist,
Wann sich das helle Leben dunkelt,
Was ist's, das noch im Finstern funkelt,
Dich noch die Erde lieben heißt?
Es ist die Fern',
Die der Erinn'rung Schein umsteußt!

Digitized by Google

Doch wann auch alter Freuden Licht
Nicht durch des Herzens Dunkel bricht,
Wo mahnt dich noch, den Blick zu heben,
Und winket dir zu neuem Leben
Der Hoffnung Engelsangesicht?
Es ist die Fern',
Aus der am Grabe noch sie spricht!

O sieh' die Berg' im blauen Duft,
O horche wie durch stille Luft
Die fernen Glockenlaute klingen!
Was treibet dich, hinaus zu dringen
Aus deines Thales enger Kluft?
Es ist die Fern',
Die frisch dem Wandersmanne ruft!

Doch — wann das Herz von Sehnsucht glüht,
Dem armen jede Ruhe flieht,
Wann nach der Trennung heißen Zähren
Die Schmerzen — süßen Schmerz gebären,
Entfremdet fern die Freude zieht:
Die Fern auch ist's,
Die mich von meinem Himmel schied!

Karl Mayer.

Digitized by Google

Klage.

Ja, ich möchte Vieles sagen,
Aber reden wird mir schwer.
In die Ferne muß ich's tragen,
Mit den Wolken will ich klagen,
Finden kann ich's nimmermehr.

Seit das Bild mich angesehen,
Treibt das Herz mich immer fort,
Immer muß ich nach ihm gehen,
Nirgends kann ich es erspähen,
Jag' ihm nach von Ort zu Ort.

Einen Ton hab' ich vernommen,
Ach, wann hör' ich wieder ihn?
Aus der Ferne sollt' er kommen,
Immer horch ich, ach beklommen,
In die weite Ferne hin.

Keine Ruhe darf mir lassen
Diese Sehnsucht, diese Pein,
Und ich muß das Leben hassen,
Kann ich nicht das Bild erfassen,
Leben ist bei ihm allein.

Digitized by Google

Will mir's nimmer wiederkehren?
Sterne in den Himmelshöhn,
Wollet mir das Bild gewähren!
Lüfte aus den engen Sphären
Mir das Wort herniederwehn!

L. N.

Digitized by Google

Das Kreuz auf der Höhe.

Ich hieng mit heißer Liebe
An einem ird'schen Bild,
Das ach! mit eitlem Triebe
Das schwache Herz erfüllt,
Es schwand des Lebens Frieden,
Und matt blieb ich hienieden.

Da blickt' ich ach! mit Thränen
Hinaus wol in die Welt,
Es stillte nicht mein Sehnen,
Was frommem Sinn gefällt,
Wol standen Mond und Sterne
Kalt in der schwarzen Ferne.

Mich und die Welt zu fliehen,
Faßt' ich den Wanderstab,
Viel Blumen sah ich blühen,
Doch keine brach ich ab,
Mich trieb ein banges Ahnen
Nach ungewohnten Bahnen.

Digitized by Google

Da blickt von Bergeshöhen
Mir ach! so neu, so mild,
Als hätt' ich's nie gesehen,
Vom Kreutz des Mittlers Bild,
Nicht konnt ich widerstreben,
Auf zog es mich mit Beben.

Und was ich jüngst begehrte,
Das Ird'sche floh mein Herz,
Hinab sank Staub und Erde,
Sonne flog himmelwärts.
Hin kniet' ich im Entzücken,
Es an das Herz zu drücken.

Da strömten Ruh' und Wonne
Aus ihm in meine Brust,
Als wär' es eine Sonne,
Durchzückt' es mich mit Lust;
Es flogen Engel nieder,
Und grüßten mich als Brüder.

Doch sieh! zum süßen Lohne
Neigt mild das Bildniß sich,
Es sinkt die Dornenkrone
Von seinem Haupt auf mich.
Fest drückt' ich sie zum Herzen,
Fühlend so süße Schmerzen.

Digitized by Google

Und bis zur Todesstunde,
In Weh und Lebenslust,
Fühl' ich die theure Wunde
Nun tief in meiner Brust;
Fühl' wie ein neues Leben
Mir ganz in ihr gegeben.

Justinus Kerner.

Digitized by Google

Romanze.

Aus dem Französischen.

Ein junger Trubadur,
Der Waffen froh und Lieder,
Kehrt in die Heimat wieder
Auf treuer Liebe Spur.

Manch Pfand die Schärpe ziert
Von kühnen Siegeswegen,
Die Harfe und den Degen
Er an der Seite führt.

Es kommt in Jugendglanz
Ein' Pilgerin gegangen,
Den zarten Arm umfangen
Von einem Rosenkranz.

Ein Kleid nach Pilgerart
Den schlanken Leib versiecket,
Ein großer Strohhut decket
Das Lilienweiß so zart.

Digitized by Google

„O feiner Trubadur,
Kehrst treu du, wie ich wähne,
So sing' ein Lied für Jene,
Die einst dir Liebe schwur!"

„Du arg'ge Pilgerin,
Laß still mich weiter gehen!
Bis ich mein Lieb gesehen,
Ist all mein Singen hin."

„So banne jeden Schmerz,
O treuer Sänger, blicke
Sie an, sie küss, und drücke
Sie innig an dein Herz!

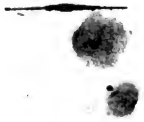
Ich wollt' auf Pilgerfahrt
Für unsre Liebe gehen,
Zur heil'gen Jungfrau flehen,
Daß sie dich wohl bewahrt'."

Die Liebenden entbeut
Zu des Altares Schwelle
Die nahe Waldkapelle
Mit freundlichem Geläut.

Digitized by Google

Ihr aus der Nachbarschaft,
Verliebte, möget gehen
Auf Wallfahrt, dort zu sehen
Der Mutter Gottes Kraft!

Varnhagen.



Digitized by Google

Der Pilger.

Auf dürrer Haide geht
Ein armer Wandersmann,
Kein kühlend Lüftchen weht,
Das ihn erquicken kann.

Er schaut Land ein, Land aus,
Horcht, keine Quelle fließt,
Blickt, sieht nicht Wald, noch Haus,
So schattend ihn umschließt.

Er kann nicht weiter gehn,
Er sinkt auf's dürre Moos, —
Doch sieh! auf Bergeshöhn
Erblickt er jetzt ein Schloß.

„O Kranker! freue dich!
„Das nimmt dich gastlich auf!"
Er rafft zusammen sich,
Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höh'n —
Kein Schloß ersieht er mehr,
Sieht eine Wolke stehn,
Die bald erstirbt, wie er.

Justinus Kerner.

Digitized by Google

Der Vogel.

Es fliegt ein Vogel in den Hain,
Und singt und lockt, man soll ihn fangen,
Es fliegt ein Vogel in den Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein.
In die Welt und über die See,
Und könnte wer den Vogel fangen,
Der würde frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh.

Es fliegt ein Vogel in den Hain,
O könnt' ich mir den Vogel fangen!
Es fliegt der Vogel in den Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein.
In die Welt und über die See,
O könnt' ich mir den Vogel fangen,
So würd' ich frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh.

Der Knabe lief wohl in den Hain,
Er will den schönen Vogel fangen,

Digitized by Google

Der Vogel flog wol aus dem Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
In die Welt und über die See.
Und hat der Knab' ihn einst gefangen,
Dann wird er frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh.

Adelbert von Chamisso.

Digitized by Google

Das Reh.

Es jagt' ein Jäger früh am Tag
Ein Reh durch Wälder und Auen.
Da sah er aus dem Gartenhag
Ein rosig Mägdlein schauen.

Was ist geschehn dem guten Pferd?
Hat es den Fuß verletzet?
Was ist geschehn dem Jäger werth,
Daß er nimmer ruft und hetzet?

Das Rehlein rennet immer noch
Ueber Berg und Thal so bange.
Halt an, du seltsam Thierlein, doch!
Der Jäger vergaß dich lange.

Ludwig Uhland.

Der verlorne Jäger.

Der Graf zum Walde reitet,
Von den Jägern all' begleitet;
Einen Stein sie richten und gründen,
Daran sich wieder zu finden.

Sie lassen die Hörner schallen,
Sie rennen, der Graf vor Allen;
In Gebüsch, in Felsengründen,
Sie da und dort verschwinden.

Schon kommt die Nacht hernieder,
Die Jäger sammeln sich wieder.
Schon sind sie all' am Steine,
Der Graf nur fehlt alleine.

Sie lassen die Hörner schallen,
Sie lassen wol Feuer wallen,
Sie haben es lang getrieben:
Doch der Graf ist ferne blieben.

Viel hundert Jahre verliefen
Die Jäger längst entschliefen,
Der Graf, er kehrt wol nimmer,
Doch steht der Stein noch immer.

Derselbe.

Der Schmied.

Ich hör' meinen Schatz,
Den Hammer er schwinget,
Das rauschet, das klinget,
Das dringt in die Weite,
Wie Glockengeläute,
Durch Gassen und Platz.

Am schwarzen Kamin,
Da sitzet mein Lieber,
Doch geh' ich vorüber,
Die Bälge dann sausen
Die Flammen aufbrausen,
Und lodern um ihn.

Volker.

Digitized by Google

Auf Leben und Tod.

Mein Schwerd hab' ich gezogen,
Die Scheide liegt im Meer,
Es brausen wild die Wogen,
Sie brausen drüber her.

Ob Klag', ob Donner schallen,
Einstecken kann ich's nicht,
Die Würfel mögen fallen,
Noch eh die Nacht einbricht.

Mein Schwerd hab' ich gezogen,
Will's Gott, sieg' ich im Streit,
Dann hängt's im Kirchenbogen
Sankt Michaeln geweiht.

Heil ist im guten Schwerde,
Kann ich nicht Sieger seyn,
Grab' ich den Griff in die Erde,
Und stürze mich hinein.

Franz Künniger

Digitized by Google

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er gieng an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilts mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Volker.

Digitized by Google

Musketierlied.

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Musketier,
Steh' in dem Glied wie er,
Weiß nicht wo's besser wär!
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand 'naus,
Fehlt mir die Lagerstätt,
Boden bist du mein Bett,
Mein ist die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Morgen ist Löhnungstag;
Bis dahin Jeder borgt,
Niemand für's Zahlen sorgt.
Juhe in's Feld!

Digitized by Google

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab ich kein Geld im Sack,
Hab ich doch Rauchtaback;
Fehlt mir der Taback auch,
Nußlaub giebt guten Rauch,
Mein ist die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der vierte todt,
Tröst mich der liebe Gott.
Juhe in's Feld!

H.

Digitized by Google

Wehmut und Liebe.

Wehmut.

Der graue Wolkenhimmel
Schaut her, wie trüb gesinnt,
Fast wie sonst Betteshimmel
Auf mich als krankes Kind.

Dann bat ich: „Mutter höre,
Zieh die Gardinen vor!“
Sorgsam, daß nichts mich störe,
Schloß sie das seidne Thor.

Dann konnt' ich ruhig schlafen,
Die Krankheit fühlt' ich kaum,
Von Wald und frommen Schafen
War grün und weiß mein Traum.

Digitized by Google

Mutter, aus ew'gen Sphären
Siehst du, was ich verlor.
Zieh diesen kranken Zähren
Die letzte Decke vor!

Friedrich, Baron de la Motte
Fouque.

Digitized by Google

Verlorene Liebe.

„Früh ich hoch auf Bergen steh',
Kann in's Land nicht schauen;
Abends lang im Thale geh',
Frag' um goldne Auen."

Ist mir leid um deinen Blick,
Wird dir noch erblinden;
Wolken sind ein schwer Gestrick,
Boden will nicht schwinden.

Willst du nach dem Lande schaun,
Nach der goldnen Aue,
Mußt ein Klausnerdach dir baun
Tief in Waldes Baue.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

Trost in Erinnerung.

Oft naht, wann ich mich ganz verlassen glaubte,
Vergangenheit mir auf der öden Bahn;
Ein welkes Kränzlein trägt sie auf dem Haupte,
Und blicket mich so still, so innig an.
Ob schon dem Kranz ein Sturm die Blüten raubte,
Doch zieht ein neues Sehnen mich hinan.
Allein ich darf das Kränzlein nicht ergreifen,
Aus Furcht, die welken Blätter abzustreifen.

Und all die Blumen, sanft gereiht im Kreise,
Sie tragen Spuren deiner zarten Hand,
Du warst es, Holde, die auf süße Weise
Die lieblichen zum schönen Kranz verband,
Und jeder welken Blum' entschwebet leise
Das blühnde Bild der Schönen, die sie wand.
Doch keine Blume wird sie ferner spenden;
O mußtest du so früh den Kranz vollenden?

August Mayer.

Digitized by Google

Die Abgeschiedenen.

So hab' ich endlich dich gerettet
Mir aus der Menge wilden Reihn!
Du bist in meinen Arm gekettet,
Du bist nun mein, nun einzig mein.
Es schlummert Alles diese Stunde,
Nur wir noch leben auf der Welt;
Wie in der Wasser stillem Grunde
Der Meergott seine Göttin hält.

Verrauscht ist all das rohe Tosen,
Das deine Worte mir verschlang;
Dein leises, minnigliches Kosen
Ist nun mein einz'ger, süßer Klang.
Die Erde liegt in Nacht gehüllet,
Kein Licht erglänzt auf Flur und Teich;
Nur dieser Lampe Schimmer füllet
Noch unsrer Liebe kleines Reich.

Volker.

Digitized by Google

Der Sankt Stephansthurm.

Lichtvoll die Heerde gehet
Auf blauer Himmelshöh',
Einsam der Hirte stehet
Und klagt der Nacht sein Weh.

Also den alten Kummer
Singst du, o Riesengeist!
Indeß der träge Schlummer
Die lasse Welt umfleußt.

„O schönste Zeit der Erde,
Wo ich einst gut und recht
Geführt die fromme Heerde,
Ein kindlich treu Geschlecht!

Da heil'ge Lieder schallten
Ernst durch mein Gotteshaus,
Fürsten und Helden wallten
Demütig ein und aus.

Digitized by Google

Da Männer kräftig thronten
Im deutschen Kaisersaal,
Treue und Recht noch wohnten
Unten im Erdenthal.

Sittsame Frau'n, ihr lieben!
Ihr Helden stark und groß —
Heerde, die treu geblieben, —
Du schläfst in meinem Schooß!

Doch, was jetzt unten schleichet,
Blinzelnd im Sonnenlicht,
Knechte! all von mir weichet!
Bin euer Hirte nicht!

Mich haben die Stern erkoren
Zu ihrem Hirten gut,
Seit ihr euch selbst verloren
In eurem Frevelmut.

Also von hohen Zinnen
Der Geist des Thurmes sang,
Die Sterne zogen von hinnen,
Der Vogel sich aufschwang.

Digitized by Google

Die Sonne stieg aus den Tiefen,
Der Thurm der stund gar stumm,
Zu seinen Füßen liefen
Die kleinen Menschlein herum. *)

Justinus Kerner.

*) Ein solcher Thurm ist auch für uns und unsere Welt das Petrefakt eines colossalen Geschöpfes einer mächtigeren Natur und Zeit, eine Versteinerung gleich denen, die in den Tiefen der Erde uns noch die Riesengebilde einer untergegangenen Schöpfung zeigen: um den versteinerten Riesen her die Corallenhäuschen und Corallenbänke des menschlichen Zoophytengeschlechts.

N.

Digitized by Google

Des Münsters Klage.

In meiner Kindheit Tagen,
Da durft' ich's fröhlich wagen,
Zu saugen Himmelsduft.
Auf festem Grunde streben
Wollt' ich und frei erheben
Das Haupt in blaue Luft.

Dem Staube sich entraffen,
Das daurend Hohe schaffen,
Vergänglichem zum Hohn;
Zum Himmel sich beschwingen,
In Lichtes Räume dringen
Wollte der Erdensohn.

Da hob ich die Genossen,
Mutig und unverdrossen
Durch Last und Müh' empor,
Von Stuf' zu Stufe höher,
Erwuchs, ein heil'ger Seher,
Deutend hinauf zum Sternenchor.

Digitized by Google

Nun muß ich's ewig klagen,
Daß in der Jugend Tagen
Hinwelkte Trieb und Kraft,
Zerschlagen von dem Sturme,
Zerfressen von dem Wurme,
Die treu' und starke weggerafft.

Ich sah es all verwehen,
Ich nur muß einsam stehen,
Zeugend von dem Geschick.
Stehe viel hundert Jahre
Auf meiner eignen Bahre,
Lenkend zur Höhe noch den Blick.

Oft noch die alten Klänge
Ergieß' ich und Gesänge
Der ew'gen Sehnsucht Schmerz,
Und wie die Töne schweben,
Die harte Rippen beben,
Auf schlägt noch das erstarrte Herz.

L. N.

Digitized by Google

Zuruf.

Viele streben, viel zu wissen,
Schlucken Witz mit großen Bissen
Wie dorr Polyphem hinein.
Wann man Licht sucht im Gehirne,
Und das Aug' an ihrer Stirne,
Wird es ausgegraben seyn.
Brillen auf der Nase stehen,
Larven sind es, was wir sehen.
Alles ist nur Wind und Wahn,
Wind, der uns als Blasen blähet;
Der, als einen Wetterhahn,
Das Gemüt im Eiteln drehet.

Die Gewohnheit uns regieret,
Die doch auf dem Kopfe führet
Den geohrten Midashut.
Meist wir nur, als wie die Affen,
Einer auf den andern gaffen,
Thun, was der und Jener thut.
An der Menge wir uns spiegeln;
Und das Herze vest verriegeln

Digitized by Google

Vor der Wahrheit klarem Schein.
Nach dem Sitt, dem alten Gecken,
Wir das Leben richten ein,
In gewohnter Blindheit stecken.

Schnödes Gold man sucht, durch Geizen.
Zorn muß uns mit Flammen heizen.
Stolz den Sinn auf Stelzen stellt.
Völlerei die Seel' ertränket.
Fleischeslust den Geist versenket.
Neid des Nächsten Glück anbellt.
Eselfaul ist man und träge,
Fortzugehn auf gutem Wege.
Dieses vielgeköpfte Thier
Lassen wir zur Höll' uns tragen,
Das von dannen kroch herfür.
Ach! wer kann es gnug beklagen!

Mensch! dich doch nicht so vernichte!
Kehre einwärts dein Gesichte!
Geh' in dich, such dich in dir!
Ach! du mußt dich selber kennen,
Wenn man dich soll weise nennen;
In der Seel' wohnt deine Zier.
Hasse, was dein Wesen schändet,
Und verlasse, was dich blendet,

Digitized by Google

Die Gewohnheit und den Wahn!
Dich der Lasternacht entziehe,
Such', was dich erleuchten kann!
Seele! nach dem Himmel siehe!

Floridan.

Digitized by Google

Spruch.

Wie jetzt, so war es oft und immer,
Brütend dunkel auf der Erd', einsamer Sternenschimmer,
Gewitter, schwer und blutig hingezogen,
Aufrauschend des alten Chaos Wogen,
Aus den Lüften Stimmen und Klagetöne,
Schlafbetäubt, narrheittrunken die Erdensöhne,
Im Dunkel des Bösen Hohngelächter,
Am Himmel doch der treue Wächter.

L. N.

Sinnspruch.

Laß Andre Vieles seyn, und mehr als du auf Erden;
Hier trachte, ganz du selbst, ein Engel dort zu werden.

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

Digitized by Google

Hoff, wo nichts zu hoffen ist.

Ein betrübter Schäfersmann
Weidend seine kleine Heerde,
Wo ein Felsen von der Erde
Kahl sich thürmte himmelan,
Sah, dieweil die Schäflein sprangen
Klares Wasser Felsenein,
Davon rings die Auen tranken,
Triefen aus dem trocknen Stein.
Herz, sprach er, wann Schmerz dich frißt!
Hoff, wo nichts zu hoffen ist!

Ferner stürmten durch das Gras
Wolken, Winde, Donner, Blitze:
Als in dieses Felsens Ritze
Eine Turteltaube saß.
Wann die schweren Wetter drohen
Suchet jeder Schutz und Hut.
Sie war schnell dahin geflohen,
Wo sie sicher saß und ruht'!
Herz, sprach er, wann Schmerz dich frißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen ist!

Digitized by Google

Unterm nächsten Weidenbaum
Trieb er vor den Wetterflammen
Seine Heerde bald zusammen,
Daß sie alle hatten Raum,
Sich zu schützen vor dem Regen. —
Bald die Winde wurden still
Und die Sonn' ihm kam entgegen;
Sang er auf dem Saitenspiel:
Herz, wann dich der Schmerz zerfrißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen ist!

Herz, so sagt er noch hernach,
Laß dein quälendes Verlangen!
Hab' ich denn nicht Trost empfangen
Von des Felsen Thränenbach?
Von der Taube sonder Gatten,
Welche hier in Steinen lebt?
Von der Weide Schutz und Schatten,
Die ob meinem Haupte schwebt?
Herz, wann dich der Schmerz zerfrißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen ist!

Floridan.

Die stille Stadt.

Nenne mir die stille Stadt,
Die den ew'gen Frieden hat,
Deren düstere Gemächer
Sanft sich bauen grüne Dächer:
Ueber ihrer Häuser Zinne
Wandelt ernst der Fremdling hin,
Ziehet fort und hält nicht inne,
Grauen fasset ihm den Sinn.
Aber endlich tritt er wieder
Zitternd auf das morsche Dach,
Und die Wölbung sinket nieder,
Daß es stürzt in das Gemach.
Drunten in den Hallen traurig
Sieht er da die Bürger ruhn,
Alle liegen stumm und schaurig,
Mögen keinen Gruß ihm thun.
Die geschloßne Pforte kündet
Ihm sein ewig Bürgerrecht,
Und der arme Wandrer findet
Bald ein Bettlein recht und schlecht,

Digitized by Google

Ist des Prunkens müde worden,
Schickt sich in den stillen Orden,
Legt sich nieder in der Stadt,
Die den ew'gen Frieden hat.

Gustav Schwab.

Gesang.

Die alten Lieder.

Alter Ritter Glanz und Ehre,
Ihrer Waffen Herrlichkeit
Sang der Väter graue Mähre,
Zog mit Helden in den Streit,
Folgte hin zu Spiel und Minne
Frauen und dem Paladin,
Und noch reißt des Hörers Sinne
Trunkenes Entzücken hin.

Was die alten Lieder melden,
Noch verklungen ist es nicht.
Wie die Sänger, so die Helden,
Wie die Thaten, das Gedicht.

Digitized by Google

Will auch Deutschlands Ruhm sich neigen,
Immer diesem schönen Ruhm
Wird die fernste Nachwelt zeugen
In der Ehre Heiligthum.

Unter manchem Speerekrachen,
Unter manchem Schwerterschlag,
Bald mit Riesen, bald mit Drachen
Fochten sie am guten Tag.
Wo zum Tode kaum ein Finger
Hinreicht', in dem harten Strauß,
Hielten doch die edeln Ringer
Bis auf's Letzte mutig aus.

Als die Adler kühn sich heben
In der Sonne Licht hinein,
So nach hoher Ehre streben
Wollten mannlich sie allein.
Wie die wilden Falken fliegen
Unter kleiner Vögel Schaar,
Sah man in den Heereszügen
Sie am Tage der Gefahr.

Schöne Zeit, du bist entwichen,
Längst auf ewig bist du hin!

Digitized by Google

— Alte Mannheit sey erblichen,
Und erstorben Heldensinn? —
Nein! so lang die Lieder leben,
Und noch Herzen sie verstehn,
Was die Feigen Klag' erheben,
Kann dein Geist nicht ganz vergehn.

Conz.

Tröstung.

Es war der traurige Ritter,
Der saß auf seiner Burg,
Und klagte so herzensbitter,
So herzensbitter und leise,
Wol Tag' und Nächte durch.

Es war ein Sängerknabe,
Der stand auf den Bergen frei,
Mit all seiner süßen Habe, —
Das war eine Flöte süße, —
Und sang und blies dabei.

Das ist dem Helden erklungen
Bis in sein krankes Herz,
Und hat hinein geschwungen
Auf hellen Schwingen der Lieder
Ein Licht von Freud' und Scherz.

Auf blickt' er da zu den Bergen,
Weg schwand das Kind in Luft.
War's Einer von den Zwergen?
Das konnt' man nimmer erfahren,
Und fand ihn in keiner Kluft.

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

Digitized by Google

Sängers Vorüberziehn.

Ich schlief am Blütenhügel,
Hart an des Pfades Rand.
Da ließ der Traum mir Flügel
In's goldne Fabelland.

Erwacht, mit trunknen Blicken,
Wie wer aus Wolken fiel,
Gewahr' ich noch im Rücken
Den Sänger mit dem Spiel.

Er schwindet um die Bäume,
Noch hör' ich fernen Klang.
Ob der die Wunderträume
Mir in die Seele sang?

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Die drei Schlösser.

Drei Schlösser sind in meinem Gaue,
Die ich mit Liebe stets beschaue;
Und ich, der wohlbestellte Sänger,
Durch Feld und Wald der rasche Gänger,
Wie sollt' ich schweigen von den Dreien,
Die sich dem Gau zum Schmucke reihen?

Das erst' ist kaum ein Schloß zu nennen,
An wenig Trümmern zu erkennen;
Versunken dort an Waldes Hange,
Sein Name selbst verschollen lange
Denn seit die Thürme nimmer ragen,
Vergieng nach ihm der Wandrer Fragen.
Doch schröckt dich nicht durch Waldes Dichte
Der Zweige Schlagen in's Gesichte:
Dort, wo des Beiles Schläge fallen,
Einsame Waldhornklänge hallen,
Dort kannst du Wundermähr' erfragen
Von Mauern, welche nimmer ragen.
Ja! setzest du im Mondenscheine
Dich auf's verfallene Gesteine:

So wird die Kund', auch unerbeten,
Dir vor die stille Seele treten.

Das zweite meines Dreivereines
Es scheint ein Schloß, doch ist es keines,
Du siehst vom hohen Bergesrücken
Es stolz im Sonnenstrale blicken,
Mit Thürmen und mit Zinnen prangen,
Mit tiefem Graben rings umfangen,
Voll Heldenbilder aller Orte,
Zwei Marmorlöwen an der Pforte:
Doch drinnen ist es öd' und stille,
Im Hofe hohes Gras in Fülle,
Im Graben quillt das Wasser nimmer,
Im Haus ist Treppe nicht, noch Zimmer,
Ringsum die Efeuranken schleichen,
Zugvögel durch die Fenster streichen.
Dort aßen mit der goldnen Krone
Voreinst die Herrscher auf dem Throne,
Von dorraus zogen einst die Helden,
Von denen die Geschichten melden.
Die Herrscher ruh'n in Gräberhallen,
Die Helden sind im Kampf gefallen;
Verhallet war der Burg Getümmel,
Da fuhr ein Feuerstral vom Himmel,
Der reiche Schatz verging in Flammen,

Digitized by Google

Gemach und Treppe fiel zusammen.
Inwendig ward das Schloß verheeret,
Doch aussen blieb es unversehret.
Sobald erlosch der Edeln Orden,
Ist auch ihr Haus verödet worden.
Doch wie noch die Geschichten melden
Der Herrscher Namen und der Helden:
So sieht man auch die Thürm' und Mauern
Mit ihren Heldenbildern dauern.
Auch wird noch ferner manch Jahrhundert
Das hohe Denkmal schau'n verwundert,
Und jenes Schloß, auf Berges Rücken
Verklärt im Sonnenstral erblicken.

Dann zwischen beiden in der Mitte,
Ein lustig Schlößlein, steht das dritte;
Nicht stolz auf Berges Gipfel oben,
Doch auf dem Hügel, sanft gehoben;
Nicht in des Waldes finstern Räumen,
Doch unter frischen Blütenbäumen;
Mit blanken Mauern, rothen Ziegeln,
Mit Fenstern, die wie Sonnen spiegeln;
Es ist zu klein für die Geschichte,
Zu jung für Sagen und Gedichte.
Doch ich, der wohlbestellte Sänger,
Durch Feld und Wald der rasche Gänger,

Digitized by Google

Ich sorge redlich, daß nicht länger
Das Schlößlein bleibe sonder Kunde.
Zur Morgen- und zur Abendstunde
Umwandl' ich es mit meiner Laute,
Und wenn dann Clelia, die Traute,
An's Fenster tritt mit holdem Grüßen:
So will in mir die Hoffnung sprießen,
Daß eine Kunde, drin Geschichte
Sich schön verwoben mit Gedichte,
Daß solche Kunde bald beginne
Von Clelias und Sängers Minne.

Derselbe.

Der Sänger an seine Lieder.

Mit süßen Wehen muß entspringen
Aus tiefer Brust des Sängers Lied;
Es muß in hohem Sehnen ringen,
Bis es dem Munde scheu entflieht.

Doch, hat es nun gelöst die Bande,
Und sich der Dunkelheit entrafft,
So strebt es hin in weite Lande,
Mit freiem Schwung, in Füll' und Kraft.

Da sucht es irrend weiche Seelen,
Es fühlt sich ihnen eng verwandt:
Kein Sehnen kann sich ihm verhehlen,
Kein zartgeflochtnes Liebesband.

Der Sänger sieht es ferne ziehen,
Verweilen hier und dort mit Lust,
Und wen's durchströmt mit sanftem Glühen,
Den fühlt er nah auch seiner Brust.

Auch ihr, o theure Lieder, ziehet
Aus eurer stillen Heimath fort;
Ach! wie ihr auch nach Anklang glühet —
Strebt nicht im Flug von Ort zu Ort!

Digitized by Google

Nur Einer Jungfrau naht euch leise,
Ihr schmiegt euch traulich an die Brust;
Sie kennt euch; ihr ist jede Weise,
Ein jeder Ton von euch bewußt.

In ihr ist all der Sang entsprungen,
Den ihr so schwach nur weiter klingt:
Ein Echo, das, woher's erklungen
Das irre Lied zurücke bringt.

August Mayer.

Der Sänger.

An Justinus Kerner.

Der Sänger schwebt in Harmonieen
Sanft zur Unsterblichkeit empor;
Ihm muß das Herrlichste erblühen,
Denn er ruft's im Gesang hervor.

Es sprossen Blüten auf den Tritten,
Die leicht berührt sein flücht'ger Fuß;
Nichts widerstehet seinen Bitten,
Nichts bleibet kalt bei seinem Gruß.

Mit Engeln ist er still umgeben,
Die mit ihm ziehn, wohin er geht,
Von Melodie und heil'gem Leben
Ist wunderbar sein Geist umweht.

Ihn fesseln nicht die engen Zeiten,
Nicht diese Welt, nicht ird'scher Glanz;
Er ist so fern ihr, nur von Weiten
Beschaut er ihren welken Kranz.

Digitized by Google

Ihm ist ein Schauen aufgegangen,
Er fühlt der Sternwelt leisen Gang;
Im Herbst muß ihm der Frühling prangen,
Und zu ihm spricht ein jeder Klang.

Die Liebe hält er sanft gebunden
Mit seines Herzens Blütenband,
Was er gesucht, hat er gefunden,
Dem Weltgeist ist sein Geist verwandt.

Ich kann nicht seine Welt besingen:
Sie ist so licht, so rein, so klar —
O könnt' ich in den Tempel dringen!
Nur Einmal knien an dem Altar!

Amalia.

Digitized by Google

Botschaft an Florens.

Einsiedlertaube, girr' ich
Aus sel'gem Busen,
Und schüttle dir mein Glöcklein
Zu trauten Gruße.
Ich trag' ein grünlich Röcklein,
Und an dem Fuße
Mit einem Kettchen schwirr' ich,
Im Wald der Musen.

Doch, wie auch süß gebunden,
Sie lassen gerne
Mich ziehen in die Thale
Nach Freundes Sehnen.
So sieh' ich die Federstrale
Nach dir mich dehnen,
Dir girr' ich Liebeskunden
Aus Waldeskerne.

Dort hausen jetzt beisammen
Bei holden Recken
Der Schäferinnen Hulden,
Gesanges Wellen;

Digitized by Google

Dort büßt für früh're Schulden
Des Buſens Schwellen,
In dem ſtets reinre Flammen
Will Liebe wecken.

Mit ſolchem Oelblatt flieg' ich,
Geſalbte Taube,
Nun bald zum Dichterſchiffe
Auf ſünd'gen Wogen.
Mir ſpannt ſich um die Riffe
Dann Friedensbogen,
Mich wieder ſtill drauf ſchmieg' ich
Zu Waldes Laube.

Wie ſelig, auf dem Stamme,
Der alt, zu hauſen
Sich Brüder da zu ſammeln,
In Luſt und Klage.
Mein Girren iſt nur Stammeln;
Doch alle Tage
Wächſt mir die Liebesflamme
In frommen Klauſen.

Otto Heinrich, Graf von Löben.

Digitized by Google

An Otto Heinrich, Grafen von Löben.

In ein spanisches Wörterbuch.

Hier geht der Weg nach Südens Würzegarten,
Den einst auch ich, ein treuer Pilgram ging;
Doch winkten hochher Nordlands Hallebarten
Mich bald zurück in heim'schen Zauberring.
Du aber zeuch! Die Schäferinnen warten,
Galante Ritter tummeln sich schon flink,
Und flechten reich, was mir kaum halb geworden,
Castil'sche Blumen dir zum blühn'den Orden.

— Friedrich, Baron de la Motte Fouque.

Digitized by Google

An K. M.

Wann die Natur will knüpfen und erbauen,
Dann liebt in stillen Tiefen sie zu walten;
Geweihten einzig ist vergönnt, zu schauen,
Wie ihre Hand den Frühling mag gestalten,
Wie sie erzieht zu Eintracht und Vertrauen
Die Kinder früh in dunkeln Aufenthalten.
Nur wann sie will zerstören und erschüttern,
Erbraust sie in Orkanen und Gewittern.

So übet auch die Liebe tief und leise
Im Reich der Geister ihre Wundermacht;
Sie zieht unsichtbar ihre Zauberkreise
Am goldnen Abend, in der Sternennacht;
Sie weckt durch feierlicher Lieder Weise
Verwandte Chöre in der Geister Schacht;
Sie weiß durch stiller Augen Stral die Seelen
Zu knüpfen und auf ewig zu vermählen.

Dort in des Stromes wild empörte Wogen
Warf sich ein Jüngling, voll von raschen Gluten,

Digitized by Google

Doch jene Wallung, die ihn fortgezogen,
Sie mußt' ihn wieder an das Ufer fluten.
Ich aber sah es, wie des Himmels Bogen,
Der Erde Glanz im stillen Teiche ruhten:
Da sank ich hin, von sanfter Wonne trunken,
Ich sank und bin auf ewig nun versunken.

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Sonette und Distichen.

Die Gesänge.

Oft im Gewitter, Trübes mir zu schönen,
Erhuben sich die Göttinnen des Sanges,
Der Donner hallte fürchterlichen Klanges;
Es war der Ode mächtig kühnes Tönen.

Die Elegie erschien in Himmelsthränen;
Der Regen tropfte ernst herab durch banges
Gewölk, ein Bild sehnsuchtig weichen Dranges:
Des Liedes Sonne stillte bald sein Sehnen.

Digitized by Google

Da sah ich zartgewölbt, in lichter Bläue,
Von Regen eine Mischung und von Sonne,
Im Farbenschmelz den Regenbogen wallen.

Ob auch ein ferner Donner rollend dräue,
Sein Arm umfasset Berg und Thal in Wonne:
So lächelt tröstlich das Sonett vor allen.

Gustav Schwab.

Weiblichkeit.

An dünnen Fäden lieblich aufgefaitet,
Hängt eine Leier unter Blumenduft.
Es braust der Sturm hervor aus seiner Kluft,
Der Felder mäht, und mit den Eichen streitet.

Du schwache Leier, dir ist Tod bereitet,
Wie magst du trotzen keck in freier Luft?
Doch horch, mit bangen Klagetönen ruft
Sie schon dem Sturme, der gewaltig schreitet!

Jetzt rührt er an die Saiten, laut und lauter
Erklingen sie; doch ist nicht Flehn ihr Laut:
Ein selig Brautlied singen sie den Winden.

So weißt auch du des Mannes Sturm zu binden;
Wild ist sein Hauch: doch löst er sanft und heiter
In deinen Ton sich auf, du zarte Braut!

Derselbe.

Teutschheit.

Sie tönen alle laut in mir zusammen
Die reinen Hymnen vaterländ'scher Dichter;
In meinem teutschen Herzen wird es lichter;
Nicht schäm' ich mich, von solchem Volk zu stammen.

Ob auch erloschen seines Mutes Flammen,
Doch immer aus geweihten Sängen spricht er;
Es hält der Kraft Ermunterer und Richter,
Der Dichtung Geist die Seelen noch beisammen.

So schallet über die gefällten Eichen,
Und über des gestürzten Haines Trümmer
Der Vögel lieblicher Gesang noch immer.

Sie singen ihre heil'gen Grabeslieder
Auf die gefall'nen Riesenstämme nieder,
Und Wiegensang den neuaufblühnden Zweigen!

Derselbe.

Erdenkrieg und Himmelsfrieden.

Es blickt der Erden Antlitz unverdrossen
Jahrtausende hinauf zur Himmelsau,
Hinein ins friedlich unbefleckte Blau;
Und hat doch tausend Ströme Bluts vergossen.

Der Aether hält die Kämpfende umschlossen,
Die Winde säuseln „Ruhe" lind und lau,
Und auf das dunkle wildempörte Gau,
Kommt Sonn'- und Mond- und Sternenschein geflossen.

Wann, Erde, wirst du ruhn von deinen Kriegen,
Und wann, antwortend, deines Himmels Blicken
Ein freundlich, friedlich Aug' entgegenschicken?

Wo nicht, so kehr' dein Angesicht vom Himmel,
Im Glanz der Hölle lichte dein Getümmel,
Und laß in ihrem Arm dich drunten wiegen!

Derselbe.

Maria mit dem todten Jesus auf dem Schooß.

So hielt ich dich, ein zartes Kind, umfangen,
Das erste Lächeln blühr' auf deinem Munde,
Und sanft gehoben aus des Herzens Grunde
Trat dir das Blut erröthend in die Wangen.

Sie sind erbleicht: ihr junges Blut vergangen,
Und strömt versöhnend aus der Seitenwunde,
Das letzte Lächeln stirbt auf deinem Munde,
In deinem Blick das himmlische Verlangen.

Und mitten doch in allem Weh und Leide,
In deinen Schmerzensanblick tief verloren,
Quillt mir ein sanftes Licht in meinem Herzen.

Es faßt mich eine mütterliche Freude,
Mir wird, als hätt' ich dich in süßen Schmerzen
Jetzt eben erst für's Heil der Welt geboren.

Derselbe.

Digitized by Google

An die Freunde.

Daß ich an das Gestade bin entronnen
Aus bittrer Leiden wilden Meereswellen,
Kann nicht mein kummernächt'ges Herz erhellen,
Fern abwärts glühn des Lebens goldne Sonnen.

Was ist mir an dem Frühlingsbord gewonnen,
Wenn vor'ger Schmerzen Fluthen mich umstellen,
Und diese Wehmuth trüb' an's Herz mir schwellen,
Daß nicht in Glück mein Leben hat begonnen?

Ich senke in mich selbst die Augen nieder,
Und finde nicht die duft'gen Blütestunden,
Die mit des Frühlings Au'n das Herz umkleiden.

Nicht wollet nun den äußren Lenz mir neiden!
Aus spätem Glück ist früh das Glück verschwunden,
Noch spät regt früher Schmerz die müden Glieder.

Varnhagen.

Digitized by Google

In Varnhagens Stammbuch.

Als Phöbus stark mit Mauern, Thürmen, Gittern
Die Königsburg von Nisa half bereiten,
Da legt' er seiner Lyra goldne Saiten
Auf einen Mauerstein mit leisem Schüttern.

Die Zinne konnte nicht so sehr verwittern,
Daß nicht den Marmor noch in späten Zeiten,
Selbst bei des Fingers leichtem Drübergleiten,
Durchklungen hätt' ein sanft melodisch Zittern.

So legt' auch ich auf dieß Gedächtnißblatt,
Das du wol öfters, blätternd, wirst berühren,
Mein Saitenspiel, auch gab es einen Ton:

Und dennoch zweiß' ich, ob an dieser Statt
Du jemals einen Nachklang werdest spüren,
Denn ich bin Phöbus nicht, noch Phöbus Sohn.

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Erstorbne Liebe.

Wir waren neugeboren, himmlisch helle
War uns der Liebe Morgen aufgegangen.
Wie glühten, Laura, Lippen dir und Wangen!
Dein Auge brannt', es schlug des Busens Welle.

Wie wallt' in mir des neuen Lebens Quelle!
Wie hohe Kräfte rastlos mich durchdrangen!
Sie ließen nicht des Schlafes mich verlangen,
Lebendig kurzer Traum vertrat die Stelle.

Ja! Lieb' ist höher Leben im gemeinen;
Das waren ihre regen Lebenszeichen:
Nun such' ich sie an dir, in mir vergebens.

Drum muß ich, Laura! dich und mich beweinen:
Wir beide sind erloschner Liebe Leichen,
Uns traf der Tod des liebelosen Lebens.

Derselbe.

Digitized by Google

Todesgefühl.

Wie Sterbenden zu Mut, wer mag es sagen?
Doch wunderbar ergriff mich's diese Nacht;
Die Glieder schienen schon in Todes Macht,
Im Herzen fühlt' ich letztes Leben schlagen.

Den Geist befiel ein ungewohntes Zagen,
Den Geist, der stets so sicher sich gedacht;
Erlöschend jetzt, dann wieder angefacht,
Ein mattes Flämmchen, das die Winde jagen.

Wie? hielten schwere Träume mich befangen?
Die Lerche singt, der rothe Morgen glüht,
In's rege Leben treibt mich neu Verlangen.

Wie? oder gieng vorbei der Todesengel?
Die Blumen, die am Abend frisch geblüht,
Sie hängen hingewelket dort vom Stengel.

Derselbe.

Oeder Frühling.

Wol denk' ich jener sel'gen Jugendträume,
Obschon sich die Gefühle mir versagen,
Wann in den ersten, milden Frühlingstagen
Im Busen sich mir drängten volle Keime.

Die Ahnung lockte mich in ferne Räume,
Wann wo ein Laut des Lenzes angeschlagen;
Die Hoffnung wollte sich zum Lichte wagen,
Wie aus den Knospen frisches Grün der Bäume.

Doch nun, da ich das Höchste jüngst genossen,
Gerissen aus dem innigsten Vereine,
Vom reichsten Paradiese kaum verstossen:

Was sollen nun mir halbergrünte Triften,
Einsamer Amselschlag im todten Haine,
Ein armes Veilchen, noch so süß von Düften?

Derselbe.

Die theure Stelle.

Die Stelle, wo ich auf verschlungnen Wegen
Begegnete dem wunderschönen Kinde,
Das leicht vorübereilend mit dem Winde,
Mir spendete des holden Blickes Segen:

Wol möcht' ich jene Stelle liebend hegen,
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,
Mich schmücken mit der Blumen Angebinde,
Zu Träumen mich in kühle Schatten legen.

Doch so verwirrte mich des Blickes Helle,
Und so geblendet blieb ich von dem Bilde,
Daß lang ich wie ein Trunkner mußte wanken;

Und nun mit allem Streben der Gedanken,
So wie mit allem Suchen im Gefilde,
Nicht mehr erforschen kann die theure Stelle.

Derselbe.

Digitized by Google

Distichen.

An Apollo, den Schmetterling.

Göttlicher Alpensohn, sey huldreich uns Epigrammen!
Ueber der nächtlichen Kluft flatterst du, spielend im Glanz.

Achill.

Dort nun thronet Achill, ein Gott, in der Seligen Lande,
Wogen umschlingen es; du, Göttin der Wogen, den Sohn!

Helena.

Soll ich furchtsames Weib des Krieges Furie heissen?
Suchet doch tiefer den Grund! Hat nicht der Apfel die Schuld?

Digitized by Google

Narciß.

Seltsam spielest du oft mit Sterblichen, Amor! es liebet
Einen Schatten Narciß, aber ihn liebet ein Hall.

Tells Platte.

Hier ist das Felsenriff, drauf Tell aus der Barke gesprungen,
Sieh! ein ewiges Maal hebet dem Kühnen sich hier.
Nicht die Capelle dort, wo sie jährliche Messen ihm singen!
Nein! des Mannes Gestalt, siehst du, wie herrlich sie steht?
Schon mit dem Einen Fuß betrat er die heilige Erde,
Stößt mit dem andern hinaus weit das verzweifelnde Schiff.
Weder aus Stein ist das Bild, noch aus Erz, nicht Arbeit der Hände;
Nur dem geistigen Blick Freier erscheinet es klar.
Und je wilder der Sturm, je höher brauset die Brandung;
Um so mächtiger nur hebt sich die Heldengestalt.

Digitized by Google

Die Ruinen.

Wandrer! es ziemet dir wohl, in der Burg Ruinen zu schlummern,
Träumend bauſt du vielleicht herrlich ſie wieder dir auf.

Märznacht.

Horch! wie brauſet der Sturm und der ſchwellende Strom in der Nacht hin!
Schaurig ſüßes Gefühl! lieblicher Frühling, du nahſt!

Im Mai.

Blumen und Blüten wie licht, und das Glorienlaub um die Bäume!
Bleibe nur, Himmel, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz.

Digitized by Google

Amors Pfeil.

Amor! Dein mächtiger Pfeil, mich hat er tödlich getroffen,
Schon im elysischen Land, wacht' ich, ein Seliger, auf!

Traumdeutung.

Gestern hatt' ich geträumt, mein Mädchen am Fenster zu sehen;
Doch, was sah ich des Tags? Blumen der Lieblichen nur.
Heute nun war mir im Traum, als säh' ich am Fenster die Blumen;
Darum schau' ich gewiß heute die Liebliche selbst.

Die Rosen.

Oft einst hatte sie mich mit duftigen Rosen beschenket,
Eine noch sproßte mir jüngst aus der Geliebtesten Grab.

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Epigramme.

Sind dir die Schwingen versagt, so hast du doch immer ein Auge;
Auch den Himmel genießt, wer zu dem Herrlichen schaut.

In den Gewässern verfault, im Feuer verbrennet der Eichbaum,
Bleibt er im Walde, mit Ruhm strebt er zum Himmel hinauf.

Helden zertrümmern die Welt, nur über dem Schutte zu leben;
Dichter beschwören den Schutt, daß er ihr Pantheo wird.

Deinen Tod verkündet ein jeglicher deiner Gesänge,
Bist, o Mavius, du, darum ein tönender Schwan.

Fein, wer alle durchschaut, selbst jedem Späher entschlüpfend,
Groß, wer alle durchschaut, allen zu schauen sich gibt.

Sch.

Digitized by Google

Winter.

Stets, wann Winter und Sturm unfreundlich tobt auf der Erde,
Glaub' ich, o Liebe! du seyst doppelt entfernet von mir.
Aber, wann Frühling und Lust, wann Sonn' und Mond mich umspielen,
Glaub' ich wol alles, nur nicht, daß du so ferne mir bist.

Justinus Kerner.

Frage.

Blick ich dir tief in das Aug', so stralet mit feurigen Zügen
Aus dem seligen Raum, Süße, mein Bild mir zurück.
Blickt' ich, Mädchen, o sprich, blickt' ich hinab in das Herz dir,
Säh' ich im seligern Raum, säh' ich das Bild wol auch dort?

Karl Mayer.

Digitized by Google

An eine Rose.

Nach einem lateinischen Epigramme von Erhard.

Blume, wie bist du so zart, nicht wagt dich der Finger zu pflücken,
Jede Seite beschützt gegen Betastung ein Dorn.
Aber die Lippen zu drücken in zarte Wölbung der Blätter,
Leidest du willig, und lädst, Wohlgeruch spendend, mich ein.
Lernt' es die Holde von dir, daß keusch sie jede Berührung
Ahnet, aber zum Kuß lieblich die Lippen mir wölbt.

Franz Küninger.

Digitized by Google

Grabschrift eines Kindes, welches gleich nach seiner Geburt starb.

Einen Frühlingsmorgen und emsige Liebe nur sah' ich,
Eure Schmerzen und Lust hab' ich nur wandernd geschaut.
Rein vom Getriebe der Welt, ich kam — ich weinte — dann schied' ich,
Wandrer! wird dir wol mehr auch auf der weitesten Bahn?

Derselbe.

Der Rhein.

Wild durchströmte die Flurh den armen Planeten, da thürmte
Rings Gestein sich und Berg; friedlicher fließt nun der Rhein.
Einst auch wandelt' sein Volk durch Kriegesherrschaft die Erde;
Einst! der gefesselte Strom schleicht durch Ruinen in's Meer!

Derselbe.

Digitized by Google

Lieder von Helmina.

1.

Beim Wellenklang, beim Waldgesang,
Wann rauschend gehn die Winde,
Da wird mir wohl, da wird mir bang,
Da rinnen Thränen linde.
Wohin, wohin? Ach nirgend hin!
Kein Frieden ist auf Erden.
Tod! mach mich los, im Erdenschoos,
Da wird es besser werden!

Hier dicht am Quell, wo Weiden stehn,
Die Sterne hell durchschauen,
Da will ich bald mein Hüttchen sehn,
Mein stilles Grab mir bauen.

Digitized by Google

Ein kalter Stein schließt bald mich ein,
Drauf steht ein Wort gegraben
Von Lust im Gram; wer's je vernahm,
Dem soll's die Seele laben!

Pflanzt Lilien viel auf stiller Gruft,
Und Veilchen auch am Quelle:
Daß süß der Duft den Wandrer ruft
Zu meiner Ruhestelle.
Wol kommt auch Er einst weit daher,
Und liest, wer da begraben:
Dann werden doch die Blumen noch
Viel helle Thränen laben.

Digitized by Google

2.

Einsam saß ich oft in Thränen,
Bang und still mit trübem Sinn;
Ohne Hoffnung, ohne Sehnen,
Blickt' ich starr in's Weite hin.
Himmelslichter, Blumenauen,
Glänzten, blühten, nicht für mich:
Hin war Glauben und Vertrauen,
Und kein Stern schien mild auf mich.

Labung kam vom Himmel nieder,
Wieder ward ich noch erquickt,
Bald von finstern Mächten wieder
Tief gebeugt, der Mut geknickt;
Hoffnung stand an Edens Thoren,
Schloß sie auf dem gläub'gen Sinn;
Bald war jede Spur verloren,
Alles stumm und Alles hin!

Wird denn nie die Marter enden?
Wird denn nie die Ruhe blühn?
Mußt' ich jede Kraft verschwenden,
Und die Frucht nie lohnend glühn?

Digitized by Google

Könnt' ich nur von Hoffnung lassen,
Alles ist ja todt und hin;
Muthverlassen, kraftverlassen,
Ist Entsagung nur Gewinn!

Digitized by Google

3.

Auf Bergen glänzt der Schnee,
Mir ist so wund und weh!
Wann duftend Veilchen sprießen,
Die hellen Thränen fließen,
Wann Thau die Blüte küßt,
Mein Auge sie weinend grüßt.

Auf Bergen glänzt der Schnee,
Ach immer ist mir's weh!
Schnee wird von Gipfeln fließen,
Wird Alles blühn und sprießen,
Die Rose duftend stehn,
Ich werde seufzend gehn.

Wol schmilzet Eis und Schnee,
Sein Herz doch nimmermehr;
Wol Blüten fröhlich sprießen,
Ich muß den Frühling missen,
Wann sich die Liebe küßt,
Mein Auge sie weinend grüßt.

Digitized by Google

4.

Ständchen.

Ich kenn' ein Röslein süß und licht,
Ein blühend Röselein,
O hätt' ich es gesehen nicht,
Nie litt' ich solche Pein.
Die Biene scheut die Rose nicht,
Senkt kecklich sich hinein,
Wie kann nur Gift in Rosenlicht
Und heißes Feuer seyn?

Mein hohes Röslein nenn' ich nicht,
Es schaut so lieblich drein,
Doch wenn mein Herz in Sehnsucht bricht,
Ist's seine Schuld allein.
Mein Mund zwar nie von Liebe spricht,
Doch kennt es meine Pein:
Wie Glut durch alle Ritzen bricht,
Muß Liebe kenntlich seyn.

Ein Gitter steht von Eisen dicht
Rings um mein Röselein,

Digitized by Google

6

Brautlied.

Laß, o Myrth', aus grünen Schooßes Fülle
Deine Silberblüten sich erschließen!
Wie sich sehnend aus der Wolken Hülle
Tropfen süßen Thaus auf dich ergießen,
Wie in heimlicher, geweihter Stille
Himmelslüfte deine Blumen küssen!

Myrthe! schlank wie du, in keuschem Glanze,
Seh' ich mild die zarte Jungfrau prangen
In der Unschuld weißem Blumenkranze.
Amors Rose färbt noch nicht die Wangen;
Aber in der hellen Augen Glanze
Schon die Tropfen süßer Sehnsucht hangen.

Digitized by Google

7.

An Elise Pilat, geb. von Mengershausen.

Am 14. Okt. 1807.

Lächelnd in der Wiege liege,
Zartes, neugebornes Kind;
Sieh die Engel lichte, dichte
Schützend dir zur Seite sind.

Leise, milde, schöne Töne,
Dir nur hörbar, wehn dir zu!
Blumendüfte hauchen, tauchen
Süß betäubend dich in Ruh.

In den Engelschaaren paaren
Liebe, Schönheit, Anmut sich,
Lilien bekränzet, glänzet
Unschuld kindlich lieblich.

Alle dich umgeben, schweben,
Solche süße Engelein,
Hauchen frommer Liebe Triebe
In die reine Seele ein.

Digitized by Google

Und die Schönheit minnig, sinnig
Wählet aus der Unschuld Kranz
Schlanker Lilien eine, reine,
Blühend frisch in ew'gem Glanz.

Sprich sodann zum Kinde, linde:
„Deine Stirne schmück' ich licht
Mit der Unschuld Blüte; hüte
Treu sie, bis das Herz dir bricht.

Und ich will Violen holen
Von des Himmels Blumenau.
Funkelnd, stralend, bebet, schwebet,
Thau, ein Stern, im Kelche blau.

So die Augen deine, reine,
Sollen leuchten wonniglich,
Mit der Anmut Schimmer, immer
Zart und treu und inniglich.

Süße Rosen, zweie, weihe
Ich den Wangen zart und fein,
Und die Lippen blühen, glühen,
Der Verschämtheit Purpurschein.

Digitized by Google

Schlanke Jungfrau, sprieße, gieße
Sel'ge Düfte um dich her,
Treue Liebe senke, tränke
Dich in aller Wonnen Meer.

Und im zarten Kinde finde
Einst der eignen Kindheit Bild;
Wann die Rosen weichen, bleichen,
Blühn sie dort dir wieder mild.

Und auf dieser Erde werde
Lebenspfad dir Blumenflur.
Sinkt die ird'sche Hülle, stille,
Tausche du die Himmel nur! "

Digitized by Google

Gedichte von Friedrich Koelle.

Zueignung.

Ihr.

Mit leichtem Sinn, mit froher Hofnung Beben,
Gieng ich, ein armer Knabe, in die Welt,
Mir selbst ein Räthsel, hatt' ich all mein Streben
Auf Sinnenlust und wilden Tand gestellt.
Der Frauen Liebe nur hat mir das Leben,
Hat mir mein eignes Innerstes erhellt,
Sie hat mich der Verzweiflung Hand entrissen,
Sie ward mein Glaube, meine Kraft, mein Wissen.

So nehme hin, die nur durch dich bestehen,
Die kleinen Lieder nehme gütig an!

Digitized by Google

Ein Tag wird seyn, da werd' ich von dir gehen,
Und fürder nicht mehr deiner Schwelle nahn,
Die junge Blume wird der West umwehen,
Mich findest du nicht mehr auf grünem Plan,
So nehme schnell, noch gönnt mir das Geschicke,
Daß ich dir in dein leuchtend Auge blicke!

Digitized by Google

Den Freunden.

Ihr wißt noch, wie in schwerer Trübsal Tagen
Sich unser Blick der Gegenwart entzog,
Wie er ins Land der blumenreichen Sagen,
Zum Garten stiller Kinderträume flog,
Wie Freundschaft Scherze beigesellt den Klagen,
Dem leeren Heut ein fröhlich Morgen log;
Wie tröstend war es, als in fremden Landen
Wir uns erkannten, oder wiederfanden!

Mir ist es heut, als kämet ihr zum Mahle,
Die Ferne schwindet, die von euch mich trennt,
Erinnrungsmäler stehen rings im Saale,
Die jeder, fröhlich überrascht, erkennt,
Wir sind noch jung und frei, es kreist die Schaale,
Bei der die erste Liebe jeder nennt,
Ein Säulengang führt nach der Sel'gen Garten,
Wo Längstbeweinte uns verjüngt erwarten.

Digitized by Google

Sängerjugend.

Der guten alten Amme Mähren
Horcht er, ein Kind, so gerne zu,
Die Mutter will es immer wehren,
Es läßt ihm Nacht und Tag nicht Ruh,
Doch er vergißt der Mährlein nie,
Und gern erzählt er Andern sie.

Der Knabe lernt bei Bitt' und Dräuen,
Weil's seyn muß, seine Lektion,
Viel lieber schweifet er im Freien,
Oft Colom mehr noch Robinson.
Und denket er der Heldenwelt,
So spielt sie hier auf seinem Feld.

Geheim, ein Vorbild scheuer Liebe,
Erareift ihn des Gesanges Macht,
Er sagt des frommen Herzens Triebe
Nur der verschwiegnen Mitternacht.
Das alte Lied, wie ist's ihm werth,
In Reimen, schlicht und ungelehrt!

Digitized by Google

Ein neues Licht beginnt zu tagen,
Die Liebe grüßt den Dichter früh.
Er möchte gern, er kann's nicht sagen,
Ein trockner Reim lohnt seine Müh;
Sein ganzes Leben ist Gedicht,
Nur nennen, schreiben kann er's nicht.

Was alle Zeiten Schönes gaben,
Was die Natur uns Großes beut,
Was Dichter je gesungen haben,
Was Helden je am Ziel erfreut,
O glücklich, wen die Musen weihn;
Sein still Gemüte schließt es ein.

Digitized by Google

Die Waldfrau.

Was schallet im Walde, was schallt in der Kluft?
Das Hüfthorn frühe zum Waidwerk ruft,
Es ruft so mutig, so herzig, so hell,
In der Rosse Gewiehert, der Hunde Gebell.

„Ach jage nicht weiter, ach setze dich hier,
Du schöner Waidgesell, ruhe bei mir!
Ich schaue so gern in dein braunes Gesicht,
Die Augen so glänzend, die Haare so dicht."

„Wohl magst du gern schaun in mein braunes Gesicht,
Die Augen so glänzend, die Haare so dicht,
Und bist du wol schön, wie ich keine geseh'n,
So treibt mich's doch fürder wie Windes Wehn."

„Und treibt dich das Waidwerk in eiliger Hast,
Und läßt dir's zum Minnespiel keine Rast,
Bist kühler denn Eis, bist härter denn Stahl,
Wirst liegen zur Stunde todt in dem Thal."

Was schallet so traurig durch Wald und Kluft?
Das Horn, das die Jäger zusammenruft.
Der Knab' und die Rüden zu seinem Fuß
Liegen todt im Thal ohne Schlag und Schuß.

Digitized by Google

Frühe Liebe.

Gleichet nicht ihr freundliches Gemüte
Jenem Baume, rings bekränzt mit Blüte?
Was er Bestes hat, will er entfalten,
Eh' die Blätter üppig sich gestalten.

Freu', o Knabe, dich der kind'schen Liebe,
Spähe nicht das Wesen jener Triebe!
Die mit Lust und Ahnung dich erfüllen,
Mögen einst nur selten Frucht enthüllen.

Digitized by Google

Die Rache.

Da droben stehet ein runder Stein,
Da dorret des stolzen Junkers Gebein,
Dem haben gesungen
Die Meister und Jungen,
Und die Glocken langsam darein geklungen.

Reise du nur ins fremde Land,
Halte dein Federspiel auf der Hand,
Doch in der Seiten
Wird's dich begleiten
Zu Waidwerk, Kurzweil und Ringelreiten.

Roth Blümlein an der Straße spricht:
Es stirbt, es schläft die Rache nicht!
Es singen die Raben:
Den Knaben, den Knaben,
Früh oder spät, wir werden ihn haben!

Blümlein und Raben, die sagten wahr,
Nach der That war's eben ein Jahr,
Da haben gesungen
Die Meister und Jungen,
Und die Glocken langsam darein geklungen.

Digitized by Google

Abends.

Die Sorge des Tages trat ein,
Streng gieng sie durch Riegel und Thor.
Doch Abends, da hab' ich kein Bleiben,
Da glänzen so feurig die Scheiben
Da drüben an Münsters Chor,
Da muß ich in's Freie hinaus.

Ist Alles bestellet zu Haus,
Steht Thüre nicht offen, noch Schrein?
Lebt wohl denn, ihr alten Gemächer,
Ihr nachbarlich ragenden Dächer!
Ich will mich im Grünen erfreun
Auf zwecklos durchschlenderter Bahn.

Aegypterin sage mir an,
Wohin leitet der Pfad durch's Gesträuch?
„Wenn ihr tüchtig Euch heut noch bemühet,
Dahin, wo ein Liebchen Euch blühet."
Ach! Schäflein begegnen mir gleich,
Da werd' ich willkommen seyn!

Digitized by Google

Der Sänger am Meere.

Fremd in Kleidern und in Sitten,
Stolz und lustig als ein Freier,
In dem Arme seine Leier,
Kömmt der Sänger hergeschritten.

Krausgelockte, graue Wellen
Steigen auf, sich ihm zu nahen,
Möchten gerne ihn umfahen,
Müssen an dem Stein zerschellen.

„Lachen muß ich ob dem Toben,
Still sich meine Berge sonnen,
Süßer Wein wird da gewonnen,
Und die Eichen stehen droben.

Bergehoch von fern gezogen,
Müßt ihr doch den Spott ertragen,
Könnt mich Schwachen doch nicht schlagen!“
Da versinkt er in die Wogen.

Zieht die Ebbe weit zurücke,
Kann er aus den Wassern dringen,
Alsbald will er wieder singen,
Alsbald schwindet er dem Blicke.

Digitized by Google

Was ich bei Tag ꝛc.

Meine Leidenschaft und Lust
Fristet auch mein Leben.
Leicht erworben, leicht verthan,
So ist mir's gegeben!

Heut ersangen wir uns viel,
Laßt's auch reichlich fließen!
Was die Kehle sich verdient,
Soll sie auch genießen!

Digitized by Google

Frage ohne Antwort.

Hier in diesen milden Räumen
Hab' ich einmal schon gelebt,
Oder hat in sel'gen Träumen
Nur mein Geist durch sie geschwebt?

Werd' ich Ruh' und Frieden finden,
Halten, was ich längst gesucht?
Nachen, darf ich fest dich binden
In der waldumkränzten Bucht?

Heimisch ist es hier und stille,
Bist es du, verheiss'ner Port,
Oder treibt der Götter Wille
Auch von hier mich wieder fort?

Dort sank einst Atlantis unter —
Wenn auch heut mein Hoffen schwand,
Tauch' ich nieder, kühn und munter,
In der Sänger Heimatland.

Digitized by Google

Trinklied.

Auf den hingewälzten Berg
Stürzet der Titane nieder;
Krampfhaft dehnen sich im Tod
Seine ungeheuren Glieder.

Doch des Lebens Uebermaaß
Ranket um die Felsenwände,
Ueppig dringt ein Blatt heraus,
Ahmend die Gestalt der Hände.

Trotzend will auch noch das Blut
Weit hinan zum Himmel streben,
Große Tropfen siehest du
Dicht gedrängt und feurig schweben.

Wer es trinkt, das Riesenblut,
Will auch Berg' auf Berge thürmen,
Will hinauf zum Göttersitz
Aus dem niedern Leben stürmen.

Drum hinan, durchglüht dieß Naß
Deine jugendlichen Glieder!
Wein hebt uns zum Himmel auf,
Liebe bringt den Himmel nieder.

Digitized by Google

Schwank.

Bei Limburg im Wasgau
Lag ein alt Kirchlein an der Alu,
Die Fenster waren eingeschmissen,
Auch alle Ziegel vom Dach gerissen.
Da kam ein junger Teufel daher,
Wollt' just nach Frankreich in die Lehr;
Mit Freuden die alte Kapell anschaut,
Und sieht, wie man just daneben baut.
Stochert die Zähn', erforscht den Plan,
Spricht deßhalb die Bauherren an.
Die sahen rauh und wildfremd drein,
Mochten Juden oder Gawertschen seyn;
Waren aber Mönche von Zistel,
Kamen ganz neu auf diese Stell,
Und wie jeder neue Orden,
Waren sie reich an glatten Worten.
Sie wölbten einen Keller eben.
„Sager an, was soll das geben?"
„Das können wir Euch wohl vertrauen,
Ein Weinhaus wollen wir erbauen,
Dort zimmern wir kleine Kämmerlein,
Die sollen voll schöner Frauen seyn,
Denn wo sich zwei Völker die Hände geben,

Digitized by Google

Da führen die Weiber ein luſtig Leben.“
Der Teufel ſpricht: „ich hab' kein Eilen,
Dürft' ich ein Kleines bei euch verweilen?
Ich helf' euch redlich zu dem Bau,
Und weih' ihn ein mit der ſchönſten Frau.“
Das ließen die Mönche ſich gern gefallen,
Auch rührt er handig ſich vor Allen,
Und hinkt er gleich mit einem Bein,
Fügt er doch ſchnelle Stein an Stein.
So ward der Bau gar bald vollführt,
Auch er gelobt, wie ſich's gebührt.
Ein Domherr, ſo zu Trier ſaß,
Ein großer Freund der Bauherrn was,
Lädt den Teufel zum Imbiß ein,
Es mocht' an einem Sonntag ſeyn.
Der Teufel gehet gern dahin,
Denkt, es bring' ihm großen Gewinn,
Denn mit der hohen Kleriſei
Lebt ſich's beſonders gut und frei.
Wie er nun wieder gen Limburg will,
Denkt er in ſeinem Sinne ſtill:
Ueber der alten morſchen Kapell
Steht nun ein Freudenhaus neu und hell;
Nehm' ich den großen Stein noch mit,
Der gibt für die Reiter einen Vortheilstritt!
Hebet den Block gewaltig auf,

Digitized by Google

Schaut nach dem Bau in seinem Lauf —
Der war indeß samt der Kirch' gedeckt,
Ueberall Kreutzlein aufgesteckt,
Und mit Weihwedel, Kerz' und Fahn'
War sein Regiment abgethan.
Da sitzt er nieder auf seinen Stein,
Es schlug ihm gewaltig in Leib hinein.
Er saß so fest in Zorn und Schweiß,
Daß zwanzig Krallen und der St —
Im Stein zu schaun sind heute noch,
Der Schweif brach los und schlug ein Loch.
Also ist vom Zistenzer Orden
Der Teufel selbst betrogen worden.

Digitized by Google

Das wilde Heer.

Wann große Wasser vom Berge rinnen,
Wann die Kinder Soldaten spielen,
Wann Kometen vom Himmel schielen,
Dürfen wir wieder das Lied beginnen;
Bald ziehen wir aus,
In Saus und Braus,
Dem Rhein entlang,
Mit wildem Lachen und Hörnerklang.

Es ist ihnen zu wohl geworden,
Sie wollen sich einmal wieder morden.
Ihr Gelüsten sollen sie büßen!
Wir wollen mit ehernem Kuß sie küssen.
Nach der Stadt müssen die Knaben kommen,
Da rollen die Würfel auf der Trummen;
Wen verläßt sein Glück,
Der kehrt nicht zurück.
Steckt den Strauß auf den Hut
Mit trunkenem Mut
Hinaus auf die Haide, du junges Blut!

Digitized by Google

Ueber weite Halden, da schweben wir gerne,
Leiten die Schaar zum Fliehn von ferne;
In die Flucht hinein mordet sich's leicht;
Dann durch's Getraide, das eben bleicht,
Durch der Gärten fleissig gezogene Beete
Hinein in die weitgassigen Städte,
Da ruhen wir aus,
Und halten den Schmaus
Auf des Juden Haus!

Digitized by Google

In das Stammbuch einer genialischen Frau.

Was ein treues Herz geheget,
Und mit Schmerz und Lust gepfleget,
Spöttelnd wird es ausgeleget,
Wund' und Liebe mißt man nicht.

Freie Kunst liebt frei Gemüte,
Doch des Lebens feinste Blüte,
Doch dein edles Selbst, das hüte,
Wo nicht Herz zum Herzen spricht!

Mag dein Herz auf Glauben bauen,
Mag dein Auge tief im Blauen
Harmonie und Wunder schauen,
Nur dem Seher strahlt das Licht.

Sey die Alp im Himmelsbogen:
Allen Meeren schickt sie Wogen,
Doch ein Eis hat sie umzogen,
Das kein Strahl der Sonne bricht.

Digitized by Google

Glück des Reisenden.

Nicht aus den Augen darf ich's lassen,
Das Mägdlein, das ich hier ersah.
Ich streiche seitwärts durch die Gassen,
Und bin ihr schnell auf's Neue nah.
Die Andern dürfens nicht erfahren,
Sie soll mein Folgen doch gewahren.

Ganz unbefangen geht sie weiter,
Sie weiß schon, wie man sich beträgt,
Doch blickt sie schlau nach dem Begleiter,
Der sich auf's Neue seitwärts schlägt,
Jetzt an der Ecke, ernst und züchtig,
Geht sie in's Haus, und schließt es tüchtig.

Die Art, wie sie zum Haus gegangen,
Zeigt, daß sie sicher drinnen wohnt;
Ihr Blick erhöhte mein Verlangen,
Und hat die Mühe schon belohnt.
Sie ist bewacht, sie darf's nicht wagen,
Sonst hätte sie nicht eingeschlagen.

Digitized by Google

Nach dem Gewand von bunter Seide
Mag sie wohl gut katholisch seyn;
Ich lebte lang schon als ein Heide,
Doch morgen mit des Frührothes Schein,
Von einer Kirche zu der andern,
Bis ich sie finde, werd' ich wandern.

Fremd, keck und wacker, muß ich siegen,
Nichts glänzt zu schön, nichts steht zu hoch;
Ich reise fort, ich bin verschwiegen,
Ein wackrer Bürger bleibet doch.
Das Posthorn ruft Ade zum Scheiden,
Fama's Trompete muß es leiden.

Digitized by Google

Altfranzösische Gedichte,

übersetzt

von

Ludwig Uhland.

Die Königstochter.

Volkslied.

Des Königs von Spanien Tochter
Ein Gewerb' zu lernen begann.
Sie wollte wol lernen nähen,
Waschen und näh'n fortan.

Und bei dem ersten Hemde,
Das sie sollte gewaschen han,
Den Ring von ihrer weissen Hand
Hat in's Meer sie fallen lan.

Digitized by Google

Sie war ein zartes Fräulein,
Zu weinen sie begann.
Da zog des Weegs vorüber
Ein Ritter lobesan.

„Wenn ich ihn wiederbringe,
Was gibt die Schöne dann?“
„Einen Kuß von meinem Munde
Ich nicht versagen kann.“

Der Ritter sich entkleidet,
Er taucht in's Meer wolan,
Und bei dem ersten Tauchen
Er nichts entdecken kann.

Und bei dem zweiten Tauchen,
Da blinkt der Ring heran,
Und bei dem dritten Tauchen
Ist ertrunken der Rittersmann.

Sie war ein zartes Fräulein,
Zu weinen sie begann.
Sie gieng zu ihrem Vater:
„Will kein Gewerb' fortan!“

Digitized by Google

Graf Richard.

1.

Graf Richard von der Normandie
Erschrack in seinem Leben nie.
Er schweifte Nacht wie Tag umher,
Manchem Gespenst' begegnet' er,
Doch hat ihm nie was Graun gemacht
Bei Tage noch um Mitternacht.
Weil er so viel bei Nacht thät reiten,
So gieng die Sage bei den Leuten:
Er säh' in tiefer Nacht so licht,
Als Mancher wol am Tage nicht.
Er pflegte, wenn er schweift' im Land,
So oft er wo ein Münster fand,
Wenn's offen war, hinein zu treten,
Wo nicht, doch ausserhalb zu beten.
So traf er in der Nacht einmal
Ein Münster an im stillen Thal;
Da gieng er fern von seinen Leuten,
Nachdenklich, ließ sie fürbaß reiten.

Digitized by Google

Sein Pferd er an die Pforte band,
Im Innern einen Leichnam fand.
Er gieng vorbei hart an der Bahre
Und kniete nieder am Altare,
Warf auf 'nen Stuhl die Handschuh eilig,
Den Boden küßt' er, der ihm heilig.
Noch hatt' er nicht gebetet lange,
Da rührte hinter ihm im Gange
Der Leichnam sich auf dem Gestelle.
Der Graf sah um und rief: „Geselle!
Du seyst ein Guter oder Schlimmer,
Leg' dich aufs Ohr und rühr' dich nimmer!"
Dann erst er sein Gebet beschloß,
Weiß nicht, ob's klein war, oder groß.
Sprach dann, sich segnend: „Herr! mein' Seel'
Zu deinen Händen ich empfehl'."
Sein Schwerd er faßt' und wollte gehen,
Da sah er das Gespenst' aufstehen,
Sich drohend ihm entgegen recken,
Die Arme in die Weite strecken,
Als wollt' es mit Gewalt ihn fassen
Und nicht mehr aus der Kirche lassen.
Richard besann sich kurze Weile,
Er schlug das Haupt ihm in zwei Theile;
Ich weiß nicht, ob es wehgeschrien,
Doch mußt' es Richard lassen ziehn.

Digitized by Google

Er fand sein Pferd am rechten Orte;
Schon ist er aus des Kirchhofs Pforte,
Als er der Handschuh' erst gedenkt.
Er läßt sie nicht, zurück er lenkt,
Hat vom Stuhle sie genommen;
Wol Mancher wär' nicht wieder kommen.

2.

In der Abtei von Sankt Ouen
War dazumal ein Sacristan;
Er war als frommer Mönch genannt,
Ihm gutes Zeugniß zuerkannt.
Allein je mehr die Seele werth,
Je mehr der Teufel ihr begehrt.
Einst gieng der Mönch, von dem ich sprach,
Im Münster seinem Amte nach,
Da mußt' er eine Dame sehen;
Er liebt sie, kann nicht widerstehen,
Er stirbt, wird sie ihm Gunst versagen,
Er will an sie sein Alles wagen.
Wie er nun bat, wie er verhieß,

Digitized by Google

Die Dame sich bereden ließ,
Sie zeigte Zeit und Ort ihm an,
Wo sie zunacht ihn wollt' empfahn.
Als nun die Nacht gedunkelt tief,
Und Alles in dem Kloster schlief,
Begann der Bruder seinen Gang,
Er suchte nicht Gesellschaft lang.
Zum Haus der Dame war kein Weeg,
Als über einen schmalen Steeg,
Darüber wollt' er eilig gehen:
Nun weiß ich nicht, wie ihm geschehen,
Ob er sich stieß, sich übertrat,
Ob einen falschen Tritt er that,
Er fiel in's Wasser und versank,
Ohn' alle Rettung er ertrank.
Ein Teufel gleich die Seele nahm,
So warm sie aus dem Leibe kam,
Er wollte sie zur Hölle ziehn.
Da trat ein Engel vor ihn hin,
Sie thäten um die Seele streiten,
Mit Gründen wechselnd sich bedeuten.
Der Teufel sprach; „es ziemt dir schlecht,
Zu greifen in mein bestes Recht.
Du weißt die Seel' ist mir gebunden,
Die ich ob bösen Werken funden.
Ich traf den Mönch ob bösen Werken,

Digitized by Google

Wie an dem Weege leicht zu merken,
Der Weeg hat ihm den Stab gebrochen.
Du weißt, es hat der Herr gesprochen:
Wo ich dich find', will ich dich richten."
Der Engel sprach darauf: „mit nichten!
Der Bruder lebte wandelfrei,
So lang er war in der Abtei,
Nun hat die Schrift uns klar bedeutet:
Dem Guten ist sein Lohn bereitet.
Dem Unsern muß der Lohn nun werden
Des Guten, das er that auf Erden.
Die Sünde war noch nicht erfüllt,
Darum du schon ihn richten willt.
Er ist aus der Abtei getreten,
Er hat die Planke zwar betreten,
Allein er konnte noch zurücke,
Wär' er gestürzt nicht von der Brücke.
Des Bösen, das er nicht gethan,
Darf er die Strafe nicht empfahn,
Und um ein wenig Wollen, nein!
Kann er nicht ein Verdammter seyn.
Doch klage Keiner übern Andern,
Laß uns zum Grafen Richard wandern!
Von ihm sey unser Span geschlichtet!
Er hat noch immer gut gerichtet."
Der Teufel sprach: „ich bin's zufrieden,

Von ihm sey zwischen uns entschieden!“
Sie eilten in's Gemach des Grafen,
Er lag im Bett und hatt' geschlafen,
Doch war er jetzo eben wach,
Und dachte manchen Dingen nach.
Sie meldeten ihm Alles klar,
Wie's mit der Seel' ergangen war.
Sie bäten ihn nun, zu entscheiden,
Wem sie gehören sollt' von Beiden.
Herr Richard hielt nicht lange Rath,
Er kürzlich diesen Ausspruch that:
„Die Seele gebt dem Leib zurücke,
Und stellt das Pfäfflein auf die Brücke,
Dahin gerade, wo es fiel!
Dann mische Keiner sich in's Spiel!
Und rennt es in gestrecktem Lauf
Voran, und schaut nicht um, noch auf,
So fall' es in des Bösen Schlinge
Ohn' Widerspruch und lang Gedinge!
Doch wenn es anders sich entschieden,
Und sich zurückzieht, hab' es Frieden!“
Der Rechtsspruch, den der Graf gethan,
Stund Einem, wie dem Andern an,
Die Seele sie dem Leib' einbliesen,
Dem Mönch die alte Stelle wiesen.
Als sich der Bruder wieder fand

Und frisch auf beiden Beinen stand,
Zog schneller er zurück den Schritt,
Als wer auf eine Schlange tritt.
Kaum hatten sie ihn losgelassen,
Thät er mit Abschied kurz sich fassen,
Er floh in größter Hast nach Haus,
Verkroch sich, wand die Kleider aus.
Noch immer er zu sterben bebte,
Er war im Zweifel, ob er lebte.
Als nun der Morgen brach heran,
Da gieng der Graf nach Sankt Ouen,
Berief die Brüderschaft zuhand,
Den Mönch in nassen Kleidern fand.
Richard ihn zu sich kommen ließ,
Und vor den Abt ihn treten hieß:
„Herr Bruder! wie ist's Euch ergangen,
Was habt ihr Schlimmes angefangen?
Ein andermal habt besser Acht
Beim Plankengehen in der Nacht!
Erzählt dem Abte frei und offen,
Was Euch in dieser Nacht betroffen!"
Der Bruder schämte sich zu tod,
Er ward bis über die Ohren roth,
Vor Abt und Grafen so zu stehen,
Doch thät er Alles frei gestehen.
Der Graf bestärkte den Bericht,

So kam die Wahrheit an das Licht,
Und in der Normandie noch lange,
War dieses Stichelwort im Schwange:
Mein frommer Bruder! wandelt sacht,
Und nehmt auf Steegen Euch in Acht.

Digitized by Google

Legende.

Es ist 'ne Kirche wohlbekannt,
Sankt Michael vom Berg genannt;
Am Ende vom Normannenlande,
Auf eines hohen Felsen Rande,
Umschlossen überall vom Meer,
Nur daß von Einer Seite her,
So wie die Flut zurücke trat,
Sich öffnet ein gebahnter Pfad.
Es kommt die Flut zweimal im Tage
Mit schnell- und starkem Wellenschlage,
Daß Mancher zu derselben Frist
Mit großer Noth entronnen ist.
Viel Waller zu der Kirche kommen
Zu ihres ew'gen Erbes Frommen.
Einmal an einem hohen Feste
Beeilten sich die frommen Gäste,
Zur heil'gen Messe hinzuwallen:
Doch hat die Flut sie überfallen.
Sie flohen auf des Pfades Enge
Mit Hast und mächtigem Gedränge.
Nur einer armen Schwangern war

Die Kraft geschwunden ganz und gar,
Gehemmt ihr Lauf von herben Schmerzen,
Die sich ihr regten unterm Herzen.
Sie ward gestoßen von der Menge
Und fiel zu Boden im Gedränge.
So bleibt sie liegen unbeachtet,
Weil Jeder sich zu retten trachtet.
Die Andern waren all' entronnen,
Und hatten schon den Berg gewonnen,
Doch wie sie nach der Frau hinsahen,
So thät sich schon die Flut ihr nahen;
Wol jede Hülfe war zu spät,
Drum wandten sie sich zum Gebet.
Auch Jene, die, dem Tode nah,
Nicht Menschenhülfe möglich sah,
Sie hat zu Jesus und Marien,
Und zum Erzengel laut geschrieen.
Die Pilger habens nicht vernommen,
Zum Himmel ist der Ruf gekommen.
Die süße Gottesmutter oben
Hat sich von ihrem Thron erhoben.
Die heil'ge Herrin voll Erbarmen
Wirft einen Schleier hin der Armen,
Die unter solcher Decke Schutz
Bewahrt ist vor der Wellen Trutz;
Denn mitten in der Wasser Braus

Digitized by Google

Ist ihr gebaut ein trocknes Haus.
Die Ebbezeit nicht ferne war,
Noch stund am Strand die ganze Schaar.
Die Frau man längst verloren gab;
Da wich die Flut vom Land hinab,
Und trat aus all der Wellen Grund
Die Frau ganz freudig und gesund,
Und in den Armen hielt sie lind
Ein lieblich neugeboren Kind.
Da thäten Geistliche und Laien
Des schönen Wunders hoch sich freuen,
Mit Staunen auf die Frau sie wiesen,
Den Herrn und seine Mutter priesen.

Digitized by Google

Roland und Aude.

Aus einem Heldengedicht.

Schon kehrten die Vianer in die Stadt,
Gehoben ward die Brück', das Thor verwahrt.
Als Kaiser Karl es sieht, sein Blut aufwallt,
Lautauf er schrie, von wildem Zorn entbrannt:
„Wolan zum Sturme, wackre Ritterschaft!
Wer jetzt mir fehlt, es wird ihm schlimm gedacht,
Er hab' in Frankreich Bergschloß oder Stadt,
Thurm oder Veste, Flecken oder Markt,
Es wird ihm all dem Boden gleich gemacht."
Auf solche Worte kamen All' heran,
Die Schildner drangen auf die Mauern dar
Mit Hämmern und mit manch gestähltem Schaft.
Die von Viane stiegen maueran,
Da warfen Stein' und Scheiter sie herab,
Und mehr als fünfzig wurden da gemalmt,
Zu Boden mehr als hundert hingerafft
Der Jünglinge vom schönen Frankenland.
„Herr Kaiser! — sagte Herzog Naim' im Bart —
Wollt ihr die Stadt gewinnen mit Gewalt,
Die hohen Mauern mit den Zinnen stark,

Digitized by Google

Die festen Thürme, manch Jahrhundert alt,
So Heiden einst erbaut mit großer Kraft:
In Eurem Leben wird es nicht vollbracht.
Drum sendet eh' zurück nach Frankenland,
Daß Zimmerleute werden hergebracht!
Und sind sie angekommen vor der Stadt,
So laßt sie bauen Rüstzeug mancher Art,
Davon die Mauern stürzen.

Der Kaiser hört es, mächtig er ergrimmet,
Er rief: „Monjoie! Monjoie!“ mit lauter Stimme.
„Was zögert ihr, ihr meine kühnen Ritter!“
Von Neuem da der wilde Sturm beginnet,
Sie werfen, schleudern in gewalt'gem Grimme.
Und sieh' schön' Aude dort, die Minnigliche!
Mit reichem Mantel war sie wohl gezieret,
Der mit Goldfaden meisterlich gesticket;
Die Augen blau, und blühend das Gesichte.
Sie trat auf der gewalt'gen Veste Zinnen.
Als sie den Sturm, das wilde Toben sieyet,
Da bückt sie sich, 'nen Stein hat sie ergriffen,
Auf eines Gascons Helm wirft sie ihn nieder,
Daß sie den ganzen Cirkel ihm zersplittert,
Es fehlte wenig, wär' er todt geblieben.
Roland ersah es, mit dem kühnen Blicke,
Der tapfre Graf, er rief mit lauter Stimme:

„Von dieser Seite, bei dem Sohn Mariens!
Wird man die Veste nimmermehr gewinnen,
Denn gegen Damen stürm' ich nun und nimmer."
Er ließ nicht länger, daß er nicht ihr riefe:
„Wer seyd Ihr doch, o Jungfrau, Minnigliche?
Wenn ich Euch frage, nehmt's in gutem Sinne!
Ich frag' es nicht um irgend Unglimpfs willen."
„Herr! — sagte sie — es bleib Euch unverschwiegen!
Die mich erzogen, Aude sie mich hießen,
Die Tochter Rainiers, welchem Genua pflichtet,
Die Schwester Oliviers, mit kühnem Blicke,
Girarts, des mächtigen Gebieters, Nichte;
Mein Stamm, er ist erlauscht und hochgebietend.
In meinem Leben führt mich Keiner hinnen,
Als wen Herr Girart will und mir erkieset,
Und Olivier, den Rittertugend zieret."
Da sprach Roland für sich, mit leiser Stimme:
„Es thut mir leid, beim ew'gen Sohn Mariens!
Daß nimmer noch in meine Haft Ihr fielet.
Doch soll es werden, bald mit Gottes Hilfe,
Durch jenen Kampf, zu welchem mich beschieden
Olivier, der Genueser."

So sprach schön' Aude, die Verständige:
„Herr Ritter! nun ich hab' Euch nicht verhehlt,
Was Ihr von mir erforschet und begehrt:

Nun sagt hinwieder mir, so Euch gefällt,
Von wann Ihr seyd, und welches Eur Geschlecht!
Es steht Euch wohl der Schild, mit Banden fest,
Und jenes Schwerd, das Euch zur Seite hängt,
Und jene Lanze, dran das Fähnlein weht,
Und unter Euch das apfelgraue Pferd,
So schnellen Laufs, als ob es Schwingen hätt'.
Ihr drängtet heute mächtig unser Heer,
Vor allen Andern scheinet Ihr ein Held.
Nun glaub' ich wohl, wie mir's in Sinnen steht,
Daß Eure Freundin hohe Schönheit trägt."
Roland vernahm es und er lachte hell.
„Ja, Dame! — sprach er — wahr ist, was Ihr sprecht.
In Christenlanden keine Gleiche lebt,
Noch sonsten, daß ich wüßte."

Als Roland höret, daß sie also spricht,
Entdeckt er ihr sein ganzes Herze nicht,
Doch allerwegen gut er sie beschied:
„Jungfrau! nach Wahrheit geb' ich Euch Bericht:
Roland benennen meine Freunde mich."
Schön' Aude hört' es, wohl ihr das gefiel:
„Seyd Ihr der Roland, welcher, wie man spricht,
Mit meinem Bruder sich zum Kampf beschied:
Noch wißt Ihr wenig, wie so kühn er ist.
Und habt Ihr Kampf beschlossen gegen ihn:

Digitized by Google

Auf Treue sag' ich Euch, es kränket mich,
Weil man für meinen Freund Euch halten will,
Wie mir zu Ohren kam von dort und hie.
Bei jener Treu', womit Ihr Karlen dient!
Wenn jemals ich in Eure Hände fiel',
Erbarmen nicht, noch Gnade hättet Ihr,
Daß zu den Meinen Ihr mich wieder ließt. "
Roland vernahm es wohl, antwortet' ihr:
„ Ich bitt' in Liebe, spottet meiner nicht! "
Der Kaiser rief den Grafen von Berri:
„ Herr Lambert! gebt mir redlichen Bericht:
Wer ist die Dam' auf jener alten Zinn',
Die mit dem Roland spricht, und er mit ihr? "
„ Bei meiner Treue! — Lambert ihn beschied —
Schön' Aude ist's, das edle Frauenbild,
Raniers von Genua, des Tapfern, Kind.
Der Lombard soll sie führen nach Rom. "
Das wird er nicht, versetzt der Kaiser ihm —
Roland hat selbst auf sie gestellt den Sinn.
Eh' stürben hundert Mann, in Stahl gestrickt,
Bevor der Lombard Auden führte hin. "
So sprach der Kaiser, Roland aber schied
Von Auden, die auf hoher Mauer blieb.
Der König sieht ihn, neckt ein wenig ihn.
„ Traut Neffe! — spricht er — was ist Euer Sinn
Gegen die Maid, mit der Ihr sprachet hie.

Digitized by Google

Wenn irgend Zorn Ihr heget gegen sie:
In Liebe bitt' ich Euch, verzeihet ihr!"
Roland vernahms, sein Blut empörte sich
Aus Schaam vor seinem Oehme.

„Traut Neffe mein! — sprach Karl, der starke Held —
Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,
Habt ihr zu lang verweilet an der Stell'.
Denn aus der Stadt brach Olivier indeß,
Und mit ihm hundert Ritter, wohl bewehrt,
Sie haben überfallen Euer Heer,
Der Unsern Zwanzigen das Haupt gespellt,
Und ihrer viel gefangen weggeschleppt.
Die Jungfrau Aude wußt' es wol vorher,
Sie hat Euch nur gehöhnet und geneckt."
Roland vernahms, schier kam von Sinnen er,
Von wildem Grimm das Angesicht ihm brennt.
Als nun der Kaiser Rolands Zorn ersehn,
Da thät er gütlich ihn beschwichtigen:
„Traut Neffe! — sprach er — zürnet nicht so sehr!
Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,
Ziehn wir zurück zu Hütten und Gezelt,
Und ihr zu Liebe nimmt der Sturm ein End'."
Roland versetzte: „So, wie Ihr befehlt!"
Ein Horn erscholl; es wandte sich das Heer
Zurück zu den Gezelten.

Digitized by Google

Dramatiſche Dichtungen.

Schildeis.

Fragment.

(Böhmerwald. Im Hintergrunde das Schloß Schildeis)

(Herzog Eginhard, die Herzogin, Ritter Dietwald und ein Einſiedler treten auf).

Einſiedler.

Dort liegt das Jagdſchloß, ſo man Schildeis nennt,
Ganz in des Böhmerwaldes Innerſtem.

Dietwald (zum Herzog).

Das iſt das Schloß, von dem ich Euch geſagt,
Daß es die beſte Zuflucht bieten mag.

Digitized by Google

Ich hätt' es wahrlich! selbst nicht mehr gefunden,
Denn alle Weeg' und Steege sind verwachsen
Seitdem der sel'ge Herzog hier gejagt,
Es sind nun fünf und zwanzig Jahre her.

Herzog (zum Einsiedler).

Dank, frommer Bruder, Euch für das Geleit!
Ihr seyd der wilden Gegend trefflich kund.

(Zur Herzogin.)

Und du, mein gutes Weib! nun hast du endlich
Des weiten Weegs Beschwerden überstanden.

Herzogin.

Viel wohler, als in des Palastes Pracht,
Der ich unwürdig oft mich achtete,
War mir auf dieser mühevollen Fahrt.
So meint' ich abzubüssen meine Schuld,
Die Schuld ach! die ich nicht bereuen kann.

Herzog.

Dort kommt ein Jägersmann am Fels herum.

Einsiedler.

Der alte Eckart, jenes Schlosses Vogt.

Digitized by Google

Dietwald.

Wie ist er grau geworden und gebeugt!

(Eckart tritt auf.)

Herzog.

Willkommen, treuer Eckart!

Eckart.

Seh' ich recht?
So wird mir noch einmal in diesem Leben
Die Freude, meinen lieben Herrn zu schaun!

Herzog.

Wie kennst du plötzlich, den du nie gesehn?

Eckart.

Ist's möglich? seyd Ihr nicht mein junger Herr,
Der Herzog Wolf?

Herzog.

Du sprichst von meinem Vater,
Der vor drei Monden zu den Ahnen gieng.

Eckart.

Um Gott! davon gelangte nichts zu uns.
Der Himmel schenk' ihm eine sanfte Ruh!

Digitized by Google

Er sah doch ganz wie Ihr, der gute Herr,
Als er vor Jahren hier beim Jagen war;
Nun hab' ich mir ihn immer so gedacht.
Auch dünkt es mir nicht gar so lange her,
Und steht noch Alles drüben in der Burg
So wie der Herr es hinterlassen hat.
Die Sanduhr ist seitdem nicht mehr gelaufen,
Die Armbrust hängt noch dort unabgespannt,
Sein Jägerhut noch mit dem Tannenzweig,
Sein Falke sitzt im Käfig ausgebälgt.
Das alte Liederbuch, darin er las,
Ist aufgeschlagen, wo er aufgehört;
Ihr könnt fortlesen, wo der Vater blieb,
Es kommen erst die herrlichsten Geschichten.

Einsiedler.

Ja! Euer Schloß ist ein seltsamer Ort,
Es wandeln dort in stiller Mitternacht
Die Geister längst Verstorbner durch die Hallen.
Sie kehren gerne zu dem Haus zurück,
Wo Alles noch ist, wie zu ihrer Zeit.

Eckart.

Das ist wol gar der Junker Dietwald hier,
Der mit dem sel'gen Herzog bei uns war?
Ihr habt Euch was verändert, doch nicht sehr.

Digitized by Google

Dietwald.

Das hör' ich gern, mein alter Jagdgesell!

Herzogin (zu Eckart).

Ihr habt wol manches Jährlein hinter Euch?

Eckart.

Ein Sechzig.

Dietwald.

Und ein Dreissig noch dazu.

Einsiedler.

Das Jahr nicht kennend, das der Welt ihn gab,
Hat er schon längst auf sechzig sich geschätzt,
Und neigt das Jahr sich wieder, denkt er stets:
Ich hab' ein Jährlein leicht zuviel gezählt;
So tritt er über sechzig nie hinaus.

Eckart.

Es liegt ja doch am Ende wenig dran.

Einsiedler.

Kein Wunder, daß die Zeit ihm stille stand,
Und daß er meinet, Alles steh' im Alten;

Digitized by Google

Denn kein Ereigniß zeichnet' ihm die Tage,
Seitdem der sel'ge Herzog hier gejagt,
Noch hört er Kunde von dem Lauf der Welt.
Den Wechsel selbst der Jahreszeiten läßt
Der Tannenwälder ewig Dunkelgrün,
Der Felsen ewig frühlingslose Oede
In unsrer Wildniß weniger bemerken.

Eckart.

Ganz recht! ich hab' es niemals so bedacht.

Einsiedler.

Ihr Theuersten! des Menschen Leben ist
Ein kurzes Blühen und ein langes Welken.
Durch diesen einfach langen Wechsel zieht
Der Jahreszeiten schneller, bunter Tausch,
Und schafft dem Menschen, der, dazwischen stehend,
Nicht folgen kann, so mannigfaches Weh.
Denn wann der Herbst das Feld entblümt, entlaubt,
Da trübt sich selbst des frischen Jünglings Sinn,
Er muß das Alter kosten vor der Zeit.
Noch schmerzlicher — wann sich der Lenz belebt,
Da will des Greisen Wange neu sich röthen,
Sich zu verjüngen meint das matte Herz.
Ach! kurze Täuschung nur!

Digitized by Google

Der dürre Stamm, er treibt ein schwaches Laub,
Doch zu gesunder Blüte bringt er's nicht.
Drum lob' ich diese wechsellose Gegend,
Wo nichts im Herzen weckt der Sehnsucht Qual.

Dietwald (seitwärts zum Herzog).

Der Pred'ger in der Wüste hier hat wol
Seit langer Zeit sich nicht mehr ausgesprochen.

Einsiedler.

Es ist, als wäre diese Gegend früh
Zurückgeblieben hinter'm Schritt der Zeit.
Die weiten, stillen Wälder, wo der Mensch,
Des Schöpfers letztes Werk, noch fehlt.
Und dort noch in der Ferne das Gebirg,
Das liegt nun vollends ausser aller Zeit.
Auch nicht das Pflanzenreich ist dort geschaffen;
Die Elemente sind noch nicht geschieden.
Ein Chaos ungeheurer Felsenblöcke,
Voll tiefer Klüfte, drein kein Licht noch fiel,
Nur daß oft Flammen aus dem Abgrund zucken!
Die dunkeln Wasser rauschen schaurig drunten,
Und Wolken liegen in den Schluchten hin.
Es kam mich einsmals dort gar seltsam an,
Als ich so über die todten Massen

In eigner kräftiger Bewegung schritt.
Es glüht mein Aug', es hebet sich mein Arm,
Mein Mantel wallt, es flattern meine Locken,
Ich rufe durch die Stille hin: Es werde! —
Unmächtige Stimme schwacher Kreatur!

Herzog.

Auch hieher dringt noch die rastlose Zeit;
Die Tannen, die so trotzig stehn, sie müssen
Zur Menschenwohnung sich zusammenfügen;
Die Felsen werden vom Gebirg gerollt,
Und steigen neu, als hehre Dom', empor.

Dietwald.

Kaum tretet Ihr in diese Wildniß ein,
Und habt schon so tiefsinnige Gedanken.

Herzog.

Und nun, mein guter Eckart, sey mir treu,
Wie du es meinem lieben Vater warst!
Wir nehmen unsern Sitz in diesem Schloß,
Ich und die werthe Frau hier, mein Gemahl.
Doch bleibt es ein Geheimniß, wer wir sind.

Herzogin.

Nun! ziehn wir ein zur neuen Residenz!

(Alle ab).

Digitized by Google

Ein Wanderer (tritt auf und singt):

O Tannenbaum, du edles Reis!
Bist Sommer und Winter grün.
So ist auch meine Liebe,
Die grünet immerhin.

O Tannenbaum! doch kannst du nie
In Farben freudig blühn.
So ist auch meine Liebe,
Ach! ewig dunkel grün. (Ab)

Volker.

Digitized by Google

Das Schlachtfeld.

Eine nordische Abentheure.

Personen.

Ein Sänger.
Ein Weegweiser.
Eine Frau.
Högne, Hilda, Hithin } Erscheinungen.

(Wüste Haidegegend. Große Steine liegen und stehn in verschiedenen Gestaltungen umher).

(Ein Sänger und ein Weegweiser treten auf).

Weegweiser.

Nun, Herr, das ist das Feld, dahin Ihr wolltet.

Sänger.

Auch ungesagt hätt' ich es wohl erkannt.
Mir wird so heimlich und vertraut zu Muth.

Digitized by Google

Weegweiser.

So? — Kann's nicht rühmen meinerseits.

Sänger.

Das Haidekraut, in Abendlichtern spielend,
Die Nebel, duftig windend sich herauf,
Und all' die Steine, Riesenwaffen gleich,
Und Hügel dorten, todter Helden Grabstatt, —
Man fühlt es recht, daß man im Nordland steht.

Weegweiser.

In Eurer Heimat soll's viel besser seyn.

Sänger.

Für mich nicht besser; drum zog ich herauf,
Wo Nacht tief dunkelt, hell die Sterne glänzen.

Weegweiser.

Habt Ihr genug gesehn? Wir wollen heim.

Sänger.

Berichtet mir erst an schau'rgeweihtem Ort,
Was hier der großen Thaten sind geschehn.

Weegweiser.

Das will ich in der Hütt' am sichern Heerd,
Nicht hier. Denn läßt Eins schweifen die Gedanken,
Und dringt zu kühn uralte Zeit hinab,

Da stört man's leichtlich in den Tiefen auf,
Daß Waffen und Gebein zusammenklirren,
Und graß die todte Bildung sich ergeht.

Sänger.

O sieh am Hügelrand den blut'gen Haldmond,
Wie er aufsteigt im heil'gen Flammenzorn.

Weegweiser.

Das ist die Stunde. Weh! — und seht Ihr dort
Die Frau, wie aus dem Thal' heraufgeweht?
Mir nach! Ich kann nicht warten. Rettet Euch!

(entflieht.)

Sänger.

Was wollt' er denn? Hier giebt's ja nicht Gefahr.
Auch führ' ich schlimmsten Falls ein gutes Schwerdt,
Und heult ein Wolf heran, käm' Bär im Grimm,
Lösch' ich den Durst auf Unthiers blut'ger Zunge
Mit scharfer Stahleszung' in Unthiers Blut.
Da könnt' ich auch vielleicht ein Helfer seyn
Dem hehren Frau'nbild, das sich dort ergeht.
Schau, wie so hoch, schlank, edel ihre Bildung!
Und reich Gewand umfleußt im Mondlicht sie.

(Sich der Frau nähernd.)

Ihr edle Herrin, wie so spät allein?

Frau.

Wird schon Gesellschaft kommen. Schweig' nur still.

Sänger.

Warum denn still? — Ich hab' 'ne Cither bei mir,
Und spiele schönen Frauen gern ein Lied.

Frau.

Du Mensch, du bist gar hold und edler Sitte,
Fast wie ein Mensch aus alter guter Zeit. —
Hätt'st du den Mut doch auch der alten Zeit!

Sänger.

Bezweifeln das, ziemt Männern nicht, nicht Frau'n;
Nur freilich wagen's Frauen ungestraft.
Doch prüf' mich, daß ich lösche solche Schmach.

Frau.

Wärst fähig du, zu schau'n der Haide Wunder, —
Denn einen tapfern Sänger braucht' ich wol, —

Sänger.

Der Haide Wunder? Darnach dürstet mir
Das Herz, der Geist, und alle Adern schlagen.
O sprich, was will dies seltsame Gestein,
Wie Leichen bald, und bald wie Kriegsgeschmeid
Sich streckend auf die wüste Ebne hin!
Dort wie ein ungeheurer Riesenhelm

Ein Kiesel, dort ein Block, 'nem Schwerdte gleich,
Dort liegt's wie Leiber, ganz in Stein gepanzert!

Frau.

Ob du's erfährst, — die Probe fängt jetzt an.
Viel sind um mein Beginnen rasend worden
Vor Schreck und Graus. Mach' dich bei Zeiten fort;
Wo nicht so halt' zusammen deinen Sinn!

Sänger.

Ich steh' hier nicht auf widrig fremdem Grund,
Wo äffisch Gaukeln, toller Fratzen Höhnen
Den Wahnsinn zeugt. Ich steh' in deutscher Mark;
Hoch nordlich zwar, seltsam, doch deutsche Mark!
Die thut mir nichts.

Frau.

Nun dann, so halt dich still!

(geht an einen Hügel und klopft an.)

Hithin, Hithin, du Schäfer
Im heimlich dunklen Hügel,
Erschlagner Schöner, schüttl' ab den Schlaf!

Stimme aus dem Hügel.

Ich lieg' auf lichten Waffen,
Die längst im Krieg zerhau'n sind,
Hab' starre Ruh erstritten; verstör' mich nicht!

Digitized by Google

Frau.

Hithin, Hithin, dein Lieb ruft.

Stimme aus dem Hügel.

Steht Hilda vor der Steinwand?

Frau.

Ja Blutgeschmückter Buhle, bin Hilda selbst.

Stimme aus dem Hügel.

O Minne, durch Tod wie tönend!

Frau.

Ich töne! Hörst die Braut nicht?

Stimme aus dem Hügel.

Wart nur! Bin wach. Die Waffen umgürt' ich schon.

Frau.

Hu, wie's da unten klirrend sich bewegt!
Gürt' fest! Gürt' fest! Vom bleichenden Gebein
Fällt Harnisch sonst und Helm so leichtlich ab.

(Zu einem andern Hügel gehend:)

Bei dem wird's schwerer halten; giebt auch Zank wol.
Das macht, der liebt mich nicht, und Todes Eis
Thaut nur vom Hauch der Liebe leichtlich auf.
Doch spreng' ich Todes Eis und Hasses Eis;
Mein nächtlich Blutspiel muß allstets ergehn.

Digitized by Google

(Schlägt hart an den Hügel.)

König Högne, König Högne!
Heb' doch Schlacht an, heiße Schlacht an!
Raßle, du Rostiger, drein mit Rüstung und Schwerdt!

Stimme aus dem Hügel.

Kammerknechte,
Kobold und Eule,
Was krallt ihr den Klopfer nicht fort? Der König schläft.

Frau.

Vor der Fürstin
Fliehn die Knechte,
Bin deine Tochter, du Böser, die bannet dich auf!

Stimme aus dem Hügel.

Wahr' dich, wüste,
Wagende Bannerin,
Daß ich nicht komme, dir dankend im Grimm dein Thun,
Aufstehnd im Sterbaraus,
Strafend mit Wahnwitz,
Schlagend mit Leichenschlägen dich schmähend Weib!

Frau.

Klopfen schon und klappern
Krieger an den Waffen;
Bald Gegner glüht im Feld, geh' du auch heraus!

Digitized by Google

Wer zu spät den Wahlplatz
Weiß im Krieg zu finden,
Der findet auch bald die Flucht; frisch auf in's Feld!

Stimme aus dem Grabe.

Muß nun schon mich rüsten,
Eisenmantel umthun, —
Doch rede, rächende Tochter, hältst niemals Ruh?

Frau.

Bis die Götterdämm'rung
Dampft am letzten Tag' auf,
Halt' ich nicht Ruh, hauch' euch erhitzend in's Herz.

In's todte Herz! Ja muß mein Spiel ergehn. —
Du munt'rer Sänger, sprich, wie ist dir nun?
Bist du verwirrt nun? toll? — Sie rüsten sich,
Sie kommen bald herauf. — Was? Noch bei Sinnen?

Der Sänger (singt.)

Und durch die wüste Haide,
Die ganze Nacht entlang,
Da klingt von Lieb' und Leide
Der wunderliche Sang.

Die aus den Gräbern steigen,
Sind blasse Leichen wol,

Und klirrt in ihrem Reigen
Der blanke Harnisch hohl.

Doch wo der Harnisch funkelt,
Ist Sängern frisch zu Mut,
Und wo das Nordland dunkelt,
Quillt hell der Sage Glut.

Frau.

Sieh', Knab', du singst ein recht erfreulich Lied,
Und bis sich nun die Fürsten drunten wappnen,
Sollst du auch mein Geschick im Bilde sehn.
Der Nebel liebt mich, und gestaltet sich
Nach meinem Wink, so rönt auch nächt'ger Wind
Gern meines Sinnes Ruf gehorsam nach,
Und adelt sich zum Wiederhall der Vorwelt.
Da soll mein Vater Högne dir erscheinen,
Da Hithin, der mein süßer Gatte war,
Da ich auch, die, ach! einstens Hilda war.
Erschrick dich nicht, wenn du mich selbsten siehst
Im Spiel' dort, während ich hier bei dir steh'.
Die dort, das ist die rechte, schöne Hilda,
Ich bin ein armer, todter Haidespuk. —
Nun, während die im Grab' die Rüstung anziehn,
Herauf, ihr Bilder meiner Lust und Quat,
Und deutlich, daß euch der nachsingen kann.

(Der Nebel breitet sich zu einem großen Meere aus; an dessen beiden Ufern erscheinen zwei Warten, auf der einen Hithin stehend, auf der andern Hilda.)

Hithin.

Von ferner Seebucht
Floß her in Klängen,
Wie strömender Spiegel,
Wie stralend Mährchen,
Die Sage von süßer,
Seliger Schönheit, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hilda.

Von ferner Seebucht
Flog's her in Kunden
Rüstiger Ritter,
Riesen Trompeten
Den Preis siegprangenden
Prächtigen Königs, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hithin.

Soll Hilda heissen
Huldleuchtendes Fräulein,

Digitized by Google

Blickend aus Augen blau,
Blondhaar, stralend weithin,
Winkend mit Händen weiß,
Wangen wie Rosen roth, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hilda.

Soll Hithin heissen
Hochleuchtender Schlachtstern,
Klein zwar, doch schlank und kühn,
Klein, doch karfunkelhell, —
Stralt manch Gestirn auch
Der Art am Sterndom, —
Seit blick' ich innig
Immer nur da hinaus.

Hithin.

Spannt aus und spreitet
Fernspäh'nde Seegel!
Thut Waffenwucht an,
Wälzt Güter in's Schiff!
Laßt fahren uns fleissig,
Fluten uns theilen,
Hin, wo ich innig
Immer nur blick' hinaus.

Digitized by Google

Hilda.

Mir hauchr's, mir hebt sich's
Im schlagenden Herzen,
Daß er kommt, der König,
Der mir Erkorne.
Läßt Segel zur Stund' los,
Lichtet jetzt Anker,
Von da, wo ich innig
Immer nur blick' hinaus.

(Die Erscheinungen verschwinden.)

Die Frau.

Und siegreich kam der zarte, schlanke Held,
Und König Högnes Feinde traf sein Arm,
So schwer, wie nie desgleichen war geschehn.
Da standen die zwei Fürsten vor den Burgen,
Heimkehrend, in Gewinnens bester Lust,
Uns es ergab sich, was du schauen wirst.
Sieh Acht! Sey still auch! — Nebel wird leicht scheu.

(Es erscheint eine alte prächtige Burg. Högne und Hithin treten mit reichem Gefolge auf.)

Högne.

Das ist mir gar ein unbegreiflich Ding,
Wie du, ein Jüngling, zart und klein und hold,

Fast wie ein zierlich Mädchen anzusehn,
So viel der ungefügen Gegner fälltest.

Hithin.

Das ist so meine Art von Anfang her.

Högne.

'Ne gute Art! Wär' sie doch heimisch hier!
Was meinst du Hithin, bleib' mein Bundsgenoß,
Und wohn' hinfort in meinen Burgen mit!

Hithin.

Das könnt' ich wohl. Doch heisch' ich Sold dafür.

Högne.

Das Beste, so ich habe, sey dein Sold.

Hithin.

Um ein Gering'res thut's auch Hithin nicht.
Dein schönes Kind will ich zum Weibe mir.

Högne.

Ruft Hilda mir aus ihren Kammern her!
Sie soll den edlen Herrn des Feldes grüßen.

(Hilda tritt mit Gefolge aus der Burg).

Hithin.

Von wonnigem Weh'n
Goldwallenden Haars,

Von Frühlicht, Frühroth
Funkelndem Antlitz
Sangen die Sagen;
Nun seh' ich's ja vor mir,
Hilda die Herrin
Heute nun vor mir stehn.

Hilda.

Von zartem, züchtigen,
Zierlichen Degen,
Blühendem Blondhaupt,
Blutherrn der Schlacht doch,
Sangen die Sagen;
Nun seh' ich's ja vor mir,
Hithin den Helden
Heute nun vor mir stehn.

Högna.

Ich wollte, Hithin, schwürst mir einen Eid.

Hithin.

Als Schwiegersohn jedweden, der dich freut.

Högne.

Daß du mir willst mein Todesrächer seyn?

Hithin.

Und willst auch du mein Todesrächer seyn?

Digitized by Google

Högne.

Wol gern.

Hithin.

So schwör' ich's dir. Da, meinen Handschlag!

Högne (Hithin und Hilda an der Hand fassend).
Hier steht ein Brautpaar nun, Ihr Herr'n und Volk;
Und dünkt mich, schön'res hat man nicht gesehn.
Zur nächsten Sonnenwende feir' ich Hochzeit;
Bis dahin Festmahl, Sang und Kampf und Tanz!

(Sie gehn in die Burg. Es richten sich Schranken auf. Kämpfer zu Roß und Fuß ringen um Preise. Lieder und Kerzenlicht aus dem Schlosse. Man hört Becher klingen.)

Die Frau.

So ist's ergangen viele Tag' und Nächte,
Bis einst um diese Zeit, im Mondenschein —
Nur sah der Mond auf wüste Haide nicht,
Auf würz'ge Blumenbeete sah er her, —
Schnell, Nebel! duft'ger Freund!
Zum farb'gen Blumenmeer gestalte dich!

(Schranken und Kämpfer verschwinden. Ein Blumengarten steht da. Die Burg zeigt sich von einer andern Seite, Lampenschimmer nur aus Einem Fenster. Hithin tritt auf, eine Laute in der Hand.)

Digitized by Google

Hithin (singt und spielt.)

In festen Schlosses Felsbau
Ein Funkelstern, ein einz'ger,
Der schürt mein schlagend Herze,
Drum schlich ich fort von Bechern, —
Das Zechen laß den Zechern! —
Und zehr' an meiner Liebe,
In blum'ger Beete Mitten
Zum blonden Stern aufsingend.

(Setzt sich in die Blumen.)

Hilda (am Fenster.)

Laß du von den Lilien mein,
Laß die süßen Rosen stahn!
Setzest dich, du Sänger, dreist
In die Saat der Blumen hin?
Ach, wenn Morgen wieder kommt,
Welken die zerknickten all!
Laß du von den Lilien mein,
Laß die süßen Rosen stahn!

Hithin.

Laß wanken und laß welken
Die Würz' und Glut der Blüten,
Ich weiß wol bess're Blüten,
Im wärmern Land geboren.

Digitized by Google

Dort siegreich singend und fechtend
Im sel'gen Griechenlande,
Bracht' ich auch Blumen herüber,
Die soll'n hier blühen zu Morgen.

Hilda.

Fremde Blume, fremde Bluth
Fragt nach unserm Nordland nicht,
Schrumpft erschreckt vor unserm Schnee,
Schwankt vor unserm Sturm dahin.
Die hier kennen's, danken mir,
Deine stürben gleich den Tod. —
Laß du von den Lilien mein,
Laß die süßen Rosen stahn.

Hithin.

Verblühen mir meine Blumen,
So pflück' aus Blut ich andre,
Fahr hin und her wol vielfach
Die Fahrt nach Konstantinopel,
Zerbrech' den Griechenzepter,
Zu machen dir draus zwei Lilien,
Zerklopfe die Griechenkrone,
Da küre dir draus ein Röslein.

Doch willst du wirklich, daß ich aufstehn soll,
So komm herab und heb' mich selber auf.

Digitized by Google

Hilda.

Pfui! Denkst du nicht, was zarten Fräulein ziemt?

Hithin.

Ich bin der Bräut'gam doch, und du die Braut.

Hilda.

Nein, kommen thu' ich nicht, mein Lebtag' nicht.

Hithin.

So drück' ich das Geblüm hier all' entzwei.

Hilda.

O Böser! — Willst du auch hübsch artig seyn?

Hithin.

Wie Rehlein, das am reinen Bergquell spielt.

Hilda.

Ich komme, süßer Zaubrer. Halt dich still!

(Tritt vom Fenster zurück.)

Hithin.

O wenn heut Nacht kein Stern herunter fällt,
Mit mir zu theilen dies erlesne Glück,
So weiß ich nicht, von welcher Glut sie funkeln!

Digitized by Google

Hilda (aus der Thür tretend.)

Du führst mich doch wol irr; denn wie ein Irrlicht
Scheinst mit den goldnen Waffen du durch's Gras,
Recht wie ein Elfe, lockend, klein und blank.

Hithin (aufgerichtet, und ihr entgegen.)

Bin ich ein Irrlicht, ist es deine Schuld,
Denn meine Bahnen gehn, wie du sie führst.

Hilda.

Nein, küß' mich nicht. Ach, draussen, — ganz allein, —
Mit einem Jüngling also ganz allein! —

Hithin.

Wir wollen durch die Thaugebüsche wandeln,
Da schmiegt, wie Blatt an Blatt sich traulich legt,
Auch traulicher dein Sinn sich meinem an.

(Gehn ab. Högne tritt auf mit Gefolge.)

Högne.

Er schlich sich weg vom heitern Bechermahl,
Und leer und einsam ist's in seinen Kammern; —
Hier stellt euch! — Diesen Paß besetzt mir gut! —
Aus ihren Kammern auch ist Hilda fort, —
Wir woll'n das Wild schon fangen. — Ihr dorthin! —
Was! Mir aus meinem Hort in Ungeduld,
Ehrlos in Ungeduld, das Kleinod rauben,

Digitized by Google

Das ich ihm selbst zu schenken war bedacht?
Er soll drum bluten! —

(Hithin und Hilda treten wieder auf.)

Hilda.

Ja, du hast Zauberkünste, glaub' mir's nur.

Hithin (lachend.)

Da müßt' ich doch drum wissen.

Hilda.

Unbewußt,
Bewußt, ich weiß nicht. Zauberkünste sind's!
Fürwahr, sonst gieng' ich nicht dir jetzt zur Seiten.

Högne (vortretend.)

'Soll auch das letztemal gewesen seyn;
Sollst sterben dort im Thurm, er hier vom Schwerdt.
Herbei Genossen! Tödtet ihn! Sie fangt!

(Die Krieger Högnes brechen vor.)

Hithin.

Du, Vater! Bist du krank?

Högne.

Nicht Vater mehr.
Was ich sonst bin, — ihr Beide sollt's erfahren.
Greift an!

Digitized by Google

(Die Krieger ſtürmen auf Hithin und Hilda los.)

Hithin (einen niederhauend.)

Platz erſt! — Nun, hohle Weide, meinen Schatz,
Mein Lieb vertrau' ich dir bis nach dem Kampf.

(Er führt Hilda in einen hohlen Weidenbaum, und ſtellt ſich davor, fechtend.)

Her luſtig, wer von Fürſtenhand will fallen!

Högne.

Was? Weicht ihr? Nun, ſo will ich ſelbſt voran.

Hithin.

Ein König mit? Da ſeyd ihr mir zu viel.
Mein Silberhorn, mach' 'mal die Part was gleicher!

(Stößt in ein ſilbernes Horn, das um ſeinen Nacken hängt.)

Krieger Hithins (herbeiſtürmend.)

Verrath! Verrath! Wer ficht mit unſerm Herrn?

Hithin.

Schlagt mir das Volk da todt! Und drängt euch all'
Dicht zwiſchen mich und jenen alten Herrn,
Den ich nicht tödten mag, nicht vor ihm ſterben!
Du, Knapp', mein Grauroß an die Mauer ſchnell!

Digitized by Google

Ich hab' die Braut, da fehlt das Glück mir nicht.
Und Högne, gute Nacht! Sey morgen klüger!
Du findest mich, dafern du Gutes willt,
Auf meiner Burg zum Frieden gern bereit,
Doch freilich, muß es Krieg seyn, auch zum Krieg.

(Trägt Hilda fort.)

Högne (ihm vergeblich nachringend.)

Laßt durch mich! Auf den Zauberzwergen durch!
Hu, list'ger kleiner Kämpfer! Hu, mein Kind!

Hithin (von weitem, mit Hilda fortreitend, singt.)

Dein Kind, das giebt mir Küsse,
Kost ihrem schlanken Retter,
Und leicht durch Laub und Gräser
Lenk' ich mein Rößlein grau.

Högne.

Herauf in Rüstung zu Rach' um Raub,
Wer Rüstung im Högnes Gränzring führt!
Raucht ihr Warten! Ruft feurig den Reigen
Rüstiger Kämpfer! Ein Vater rast!

(Dumpfes Getöse in der Burg.)

Rosse, Reisige, Ritter heraus all',
Rüttle dich selbst aus den Fugen, du graue
Riesige Burg, reiß los —

Digitized by Google

Die Frau.

Fort Nebel, zeig' mir nicht die Högnes Wut,
Ich hab' genug an diesem Weh gesehn.

(Die Burg und die andern Erscheinungen verschwinden mit einem dumpfen Getöse.)

Die Frau.

Horch, wie's noch nachbrüllt, giebt sich nicht zufrieden.
Ja Vaterzorn ist gar ein friedlos Ding.
Drum konnt' auch Hithins Huld und Lieblichkeit, —
Sonst allen Menschen lieb, wie Sonn' und Thau, —
Nichts mildern an des Högne harschem Sinn.
Da ha'n zuletzt mitsammen sie gestritten,
Weil's doch ja keinen Weeg in Güte gab.
Der Gatte sank vor Schwiegervaters Hieb,
Nicht zwar zum Tode wund, doch wehrlos schon.
Sieh, dorten liegt er blutig am Gestein.

(Hithin erscheint, verwundet an eine Felswand gelehnt. Högne vor ihm, das geschwungne Schwerdt in der Hand.)

Hithin.

Nun, hau' nur zu!

Högne.

Sorg' nicht! Ich haue gleich.

Digitized by Google

Hithin.

Was zögerst du, du blut'ger Wallhallspförtner?

Högne.

Ja, das begreif' ich wahrlich selbsten nicht.

Hithin.

Begreif's nachher! Jetzt hau'! Die Väter warten.

Högne.

Hm, die — die haben Zeit. Die zechen ja
Bis an die Götterdämm'rung für und für!
Die können warten. — Aber wir auf Erden, —
Wer hier was Hübsches sieht, der wahr' es gut,
Und breche nicht unnöthig Blumen ab.
Nein, leb', du hübsches Bild!

Hithin.

Soll's Friede seyn?

Högne.

Das nicht. Wenn wir uns künftig wieder treffen,
Du rüstig, frisch, — da fechten wir es aus.
Allein so wund dich tödten kann ich nicht.

(Er geht fort. Man hört ihn rufen:)

Ihr Hithinsdegen, tragt den Herrn in's Schiff!

(Die Erscheinungen verschwinden.)

Digitized by Google

Die Frau.

Du Sänger staunst? Und Friede sey geschlossen, —
Meinst du, — im Herzen sichrer Friede doch,
Wie auch in Worten Zorn sein Wesen trieb?
Nicht so. Des alten Nordlands Heldenflammen,
Einmal entsprüht, verlöscht kein schwacher Othem;
Sie wollen Luft und Freiheit; gieng' es auch
In tiefen Gängen unter üpp'ger Flur
Von Blüten fort, ja unter Meeren selbst, —
Am Ziel doch finden sie 'ne Hekla's Insel,
Und speien ihr grimmig Stralenwirbeln auf.
Sieh da! Sieh da! Schon kommt die Rächerschlacht.

(Man sieht zwei Heere im Gefecht. Högne und Hithin begegnen einander.)

Högne.

Zwerglein ziere,
Zwerglein kluge,
Rissest mit Listen in meiner Rotten Bau.
Fechtend vergelt' ich's,
Frisch auf dein Haupt dir;
Das ist Königes Kunst, dein's Zwergenkunst.

Hithin.

Greis du großer,
Greis bethörter,

Digitized by Google

Riß ich die Rotten dir, war's Ritterstück.
Willst es nun wagen,
Wicht'gen Schwerdthieb
Proben von mir? Paß auf! Er prasselt herab.

(Sie fechten.)

Hilda (auf einer Höhe erscheinend.)

Thoren! Euch tödten? —
Todesrächer
Jeder des Andern, und Jeder des Andern Tod?
Bringt euch ja Beide
In's bleichende Beinhaus,
Kann ja doch Keiner leben, wenn Einer fällt!
Ihr habt geschworen, Euch zu rächen! Haltet!

Högne.

Hab' es geschworen, hau' ihn dennoch, doch!

Hithin.

Drängst ja mir in mein Schwerdt her deinen Leib.

Högne.

Doch dring' ich zu dir hin, — und räch' auch dich.

Hithin.

O Todeshieb! — Du auch todt! — Es ist aus.

(Sinken Beide über einander hin.)

Digitized by Google

Hilda.

Weh! Weh! Nicht Ruh' hinfürder mehr. Weh! Weh!

(Die Erscheinung zerstäubt.)

Die Frau.

Und wie sie lagen auf der wüsten Halden,
Rings ihre todten Krieger um sich her,
Wie Saat viel blut'ge Waffen auf dem Plan, —

Der Sänger.

Was gehst du so gemessen um? Was dunkelt
Ein Leichenschleier plötzlich dir um's Haupt?

Die Frau.

Weil ich die todte Hilda selbsten bin,
Ablösend jenes schöne luft'ge Bildniß.
Nun wandl' ich, Geist, mit längstbegrabnen Füßen,
Ein beinern Schleierbildniß, auf und ab.

Der Sänger.

Und was ist dein verwunderlich Geschäft?

Die Frau.

Erwecken neu den unverendbar'n Kampf,
Beleben dieses Kriegsvolk, seine Waffen
Neu stählen mit dem Graus der Mitternacht.
Denn hier das Alles wird bei Tage Stein,

Zu Nachtzeit komm' ich, und vor meinem Hauch
Sind's Menschen wieder, wird auch blanke Wehr.

(Es regt sich auf der Haide. Krieger stehn auf, suchen nach ihren Harnischen, Schilden und Schwerdtern umher, rüsten sich eilig, und schaaren sich in Geschwader zusammen.)

Sänger.

Du Mond, und wird dein Schein nicht bleicher noch,
Vor dieser Schlachtordnung so kalt und riesig?

Hilda.

Mond kennt sie seit viel hundert Jahren schon;
Der sieht nichts Neues dran.
Ja, säh's 'mal eure Sonn', die würd' erschrecken.
Herauf! Herauf! Ihr Todesrächer zwei!
Endlos Eu'r Schwur, drum endlos auch die Schlacht!

Högne (mit halbem Leibe aus dem Hügel steigend.)

Seltsam! Seltsam! All' Nacht verwundr' ich mich,
Wie ich verwundert mich die erste Nacht,
Als ich im Stein so tief und ruhig schlief,
Und kam das Zauberweib und schrie mich auf.

Hithin (auch mit halbem Leib aus dem Hügel.)

Seltsam! Seltsam! Das Fleisch so lang verstäubt,
Hält Rüstung schwer auf mürben Knochen fest,

Digitized by Google

Und wird doch Liebesglut zur Kohle nimmer!
Auf Hithinsschaaren! Hilda ruft zur Schlacht!

(Viele Kriegsleute ordnen sich auf seiner, andre auf Högnes Seite.

Hilda.

Und Sänger du, den Mantel über's Haupt!

Sänger.

Wozu? Ich schaute ja der Bilder viel,
Und wag's nun auch mit dieser Leichenschlacht.

Hilda.

Ja, Bilder sind viel leidlicher, als Leichen.
Jetzt Augen zu, den Mantel über's Haupt!
Erst warst du mutig, wie es Sängern ziemt,
Nun heg' auch fromme Scheu, wie's Sängern ziemt!

Sänger (verhüllt sich und singt.)

Und auf der wüsten Haiden
Beginnt der wüste Kampf,
Zwischen den starken Beiden
Ein tapfrer Todeskampf.

Der regt die bleichen Glieder
Stets neu zum Rächerstreit,
Wer gestern todt fiel nieder,
Ist heute frisch bereit.

Digitized by Google

Ich hör' den Hithin rufen,
Ich hör' den Högne schrein,
Auf harten Todesstufen
Im schlüpfrig blut'gen Reih'n.

Die alten Speere sausen
Mir dicht am Haupt vorbei,
Pfeifend durch's nächt'ge Grausen,
Als wie mit Mordgeschrei.

Die alten Schilde klingen
Durch all' ihr dumpfes Moos,
Die rost'gen Schwerdter schwingen
Zu Hieb sich und zu Stoß.

Ich darf, ich darf nicht schauen,
Und thät's doch gar zu gern;
Doch allzu gräßlich Grauen
Bleibt billig Sängern fern.

Und Hilda tönt dazwischen
Den weichen Klagelaut;
Und kannst doch nichts anfrischen,
Als ew'gen Streit, du Braut!

Ihr Alle ungeschieden
Im endlos grimmen Mord,
Ihr laßt im heil'gen Frieden
Dennoch den Sänger fort.

Digitized by Google

Was ist denn das? Ein heitrer Lichtesstral
Durch die Umhüllung? 'S war nicht Waffenblitz,
War Morgenleuchten, —

(Den Mantel abwerfend.)

O du sel'ge Sonne,
Da gehst du ja in deiner Frommheit auf!
Und Steine sind die Waffen nach wie vor,
Und auch die Krieger Steine, — gras'ge Hügel
Sehn uneröffnet, grün erröthend drein, —

Der Weegweiser (zurückkommend.)

Herr, lebt Ihr noch?

Sänger.

Lebend'ger viel, als je.

Weegweiser.

O so erzählt uns, was ihr habt gesehn.

Sänger.

Erst will ich das in Eurer Hütte thun;
Dann weithin, wo viel Menschenherzen schlagen.

(Gehn zusammen ab.)

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite.
Amalia.	Rose, Rose! Warum hast du Dorne?	10
	Spätherbst.	78
	Sprache. An ***	140
	Der Sänger. An Justinus Kerner.	168
Chamisso.	(Adelbert von)	
	Der Vogel.	122
	Lied.	138
Conz.	Die alten Lieder.	157
— d.	Casilde. Spanische Legende.	14
	Sankt Ildefons. Aus dem König Wamba des Lope de Vega.	63
Floridan.	Rosenlied.	3
	Die Maienblume.	16

Digitized by Google

Seite.

Abend. 97
Zuruf. 149
Hoff, wo nichts zu hoffen ist. . . . 153

Fouqué. (Friedrich, Baron de la Motte)
Wehmut. 131
Sinnspruch 152
Tröstung 160
An Otto Heinrich, Grafen von Loeben. In ein spanisches Wörterbuch. . . 172
Das Schlachtfeld. Eine nordische Abentheure. 253

H. Musketierlied. 129

Hebel. Der Sperling am Fenster. . . . 82

Helmina. 7 Lieder. 197

Kerner. (Justinus)
An Rosamund. 12
Graf Eberhard der Greiner im Wildbad. 39
Das weiße Roß. 43
Herbst 77
An Friedeburge. 85
Morgengefühl. 94
Sonnenlauf. 96
Wanderlied. 108

Digitized by Google

Seite.

Das Kreuz auf der Höhe 115
Der Pilger 121
Der Sankt Stephansthurm . . . 144
Winter 194

Kölle. (Friedrich)

Zueignung. Ihr. 209
Den Freunden. 211
Sängerjugend. 212
Die Waldfrau. 214
Frühe Liebe. 215
Die Rache. 216
Abends. 217
Der Sänger am Meere. 218
Was ich bei Tag ꝛc. 219
Frage ohne Antwort. 220
Trinklied. 221
Schwank. 222
Das wilde Heer. 225
In das Stammbuch einer genialischen Frau. 227
Glück des Reisenden. 228

Küninger. (Franz)

Auf Leben und Tod. 127
An eine Rose. Nach einem lateinischen Epigramme von Erhard . . . 195

Digitized by Google

		Seite.
	Grabschrift eines Kindes.	196
	Der Rhein.	196
Kurd.	Hans Entendee Kindermährchen. . .	50
	Der Gastwirth und sein Ohm. . .	55
	Die Raben. Zwei altenglische Lieder. .	58
L. N.	Frühlingsstimmen und Herbstes-Nachruf.	17
	Die Schnecke.	30
	Damis an Galatee. Im Winter des Jahrs 1738.	91
	An * * *	104
	Klage.	113
	Des Münsters Klage.	147
	Spruch.	152
Loeben. (Otto Heinrich, Graf von)		
	Moosröslein.	9
	Frühlingstrost.	72
	Winterlied.	80
	Verlorene Liebe.	133
	Botschaft, an Ilyrens.	170
Mayer. (August)		
	Vorboten.	73
	Trost in Erinnerung.	134
	Der Sänger an seine Lieder. . . .	166

Digitized by Google

Seite.

Poesie und Musik. 181
Grade der Seligkeit. 182

Mayer. (Karl)

Die Reben. 21
Täuschung. 22
Lied von der Ferne. 111
An das Bächlein. 137
Mein Innerstes. An L. U. . . . 139
Stille. 141
Frage. 194

Rosa Maria.

Das seltene Blümlein. 23
Lied. 135

Sch. Epigramme. 193

Schwab. (Gustav)

Liebesgefühl im Winter 89
An die Sterne. 101
An die Geliebte. 105
Die stille Stadt. 155
Die Gesänge. 175
Weiblichkeit. 177
Teutschheit. 178
Erdenkrieg und Himmelsfrieden. . . 179
Maria mit dem todten Jesus auf dem Schooß. 180

Digitized by Google

Seite.

Uhland. (Ludwig)

Der Rosenkranz. 5
An Sie. 13
Der Ring. 27
Graf Eberhards Weißdorn. 41
Der Singer. 69
Der nächtliche Ritter. 70
Lob des Frühlings. 71
Das Reh. 124
Der verlorene Jäger. 125
Sängers Vorüberziehn. 161
Die drei Schlösser. 162
An K. M. 173
In K. A. Varnhagens Stammbuch. . 184
Erstorbne Liebe 185
Todesgefühl. 186
Oeder Frühling. 187
Die theure Stelle. 188
Distichen. 189
Altfranzösische Gedichte:
Die Königstochter. Volkslied. 230
Graf Richard. 232
Legende. 240
Roland und Aude. Aus einem Heldengedichte 248

Digitized by Google

Varnhagen. Seite.

Wiedersehen 87
An eine schöne Frau. 100
Romanze. Aus dem Französischen. . 118
An die Freunde. 183

Völker. Junker Rechberger. 45
Die Jagd von Winchester. . . . 61
Nachts. 107
Der Schmied. 116
Der gute Kamerad. 128
Die Zufriedenen. 142
Die Abgeschiedenen. 143
Schildeis. Fragment. 249

Weckherlin. (Ferdinand)
Ein Mai. Von einer Nonne zu Pfullingen; aus einem Kodex des fünfzehnten Jahrhunderts. 714

* * *

Von der schönen Bernauerin. Bairisches Volkslied. 35

Zu verbessern:

S. 3 Z. 15 statt: den lies: dem
— 41 — 2 v. u. st. Und l. Wo
— 48 — 3 v. u. st. bitteren l. bitterem
— 63 — 2 st. Lohe l. Lope
— 114 — 4. st. engen l. mogen
— 146 unten st. N. l. L. N.
— 152 Z. 3 st. dunkel l. Dunkel
— 155 — 13 st. es l. er
— 170 — 14 st. sieh' ich die l. sieh' die
— 193 — 14 st. Panthes l. Pantheon
— 194 — 3 v. u. st. säh' ich das Bild wol auch dort? l. einzig das Bild wol auch dort?
17 st. Schwan. l. Schwan?
— 202 — 10 st. Rosenlicht l. Rosen Licht
— 206 — 15 st. Lilien bekränzet l. Lilienbekränzet
16 st. kindlich lieblich l. kindlich-liebelich
— 207 — 5 st. Sprich l. Spricht
— 224 — 12 st. Zistenzer l. Zisterzer
— 234 — 5 st. vom l. von dem
— 245 — 13 st. erlaucht l. erlaucht
— 247 — 17 st. Rom l. Roin
— 260 — 5 st. Haldmond l. Halbmond
— 262 — 17 st. Schäfer l. Schläfer

Digitized by Google

Anzeigen.

In der Verlagshandlung dieses Almanaches sind ferner erschienen:

Reiseschatten von dem Schattenspieler Lucas. (Justinus Kerner) 8. 1811. 269 S. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Schattenbilder des Lebens, Träume und Phantasieen über dasselbe; könnten und dürfen sie anders seyn? — So wie im Traum Eine Person Gestalt, Stimme und Namen oft wechselt, und über die ganze Traumwelt ein wunderbarer Schleyer geworfen ist, der uns Alles glaublich macht, so gestalten sich auch die Wesen in diesem Buche jeden Augenblick anders, und doch vergessen wir, wie im Traum, alle Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche. Aus der Phantasie gieng diese Schrift hervor, und als ein bunter Traum derselben will sie betrachtet werden. Gerade das Phantastische ist ihr Eigenthum, und insofern diese Erscheinung Einzig auf teutschem Boden. Das reiche Gemüth des Verfassers könnte an Tiek; die poetische Tiefe des Einzelnen, besonders der weiblichen Gestalten, an Novalis; der Witz an Jean Paul mahnen; der Geist der Phantasie aber verwandelt Alles dieß wieder, und wirft einen wunderbaren, eigenthümlichen Schein auf das Ganze der Schrift, welche man am ehesten mit Wunderträumen spanischer Poesie vergleichen möchte.

Digitized by Google

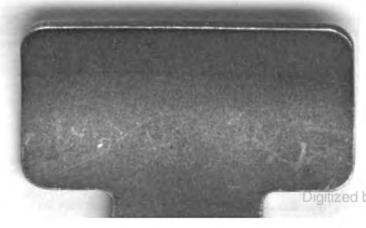
Jos. Ludw. Stoll's poetische Schriften. 1r Thl.
8. 1811. 191 S. 18 gr. oder 1 fl 20 kr.

Durch das auf den vorzüglichsten Theatern Teutschlands mit Glück aufgeführte Spiel: Scherz und Ernst, und durch die Herausgabe des Prometheus hat der Verfasser dieser Schriften die Freunde der Kunst schon längst für sich gewonnen. Ausser einigen lyrischen Gedichten, unter welchen eines an den Geist seines Vaters vorzüglich bemerkungswerth ist, enthält jener Theil einzig größere dramatische Dichtungen. Alle sind sinnreich, witzig und durchaus lebendig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google